Der

gerechtfertigte Ephraim.

Oder,

Historische und beurtheilende Nachrichten

über

den vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Zustand des Sächsischen Finanz-Wesens:

Nebst einer Vergleichung der Preußischen und Sächsischen Oeconomie.

Ein sehr nützliches Werk vor alle Gläubiger, Correspondenten, Freunde und Feinde von Preußen und Sachsen;

durch den

Juden Ephraim zu Berlin,

an seinem Vetter

Manasses in Amsterdam.

1758.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-234267-p0004-0

Vorrede des Uebersetzers.

Gegenwärtige Schrift verdienet vieler Ursachen wegen von unsern Deutschen in ihrer Mutter-Sprache gelesen zu werden. Es ist bekannt, daß die Schriftsteller, welche vor die Preußische Sache bisher die Feder geführet, hauptsächlich drey Stücke zu dem declamatorischen Gegenstande ihrer Abhandlungen in Ansehung des vordaurenden Krieges gewählet: 1) Die Gefahr, welche der protestantischen Religion vorstehen sollen, und deren Schutz. 2) Die Vertheydigung der Reichsständigen Freyheit und der eigenen Sicherheit. 3) Die Aufführung der Höfe zu Wien und Dresden, nebst dem innerlichen Zustande des Churfürstenthums Sachsens. Der Gegentheil hingegen hat sich bemühet Ihro Maiestät dem König in Preussen den Namen eines Judas Maccabäus der Protestanten streitig zu machen; Deutschland zu überführen, daß die Gerechtsame und die Freyheit der Reichs-Stände unter dem Schutz eines so mächtigen Reichs-Standes als Brandenburg, mehr in Gefahr als Sicherheit sey, und die Handlungen der Höfe zu Wien und Dresden, nebst dem innerlichen und gegenwärtigen Zustande des Churfürstenthum Sachsens, sind von ihm der Welt aus einem ganz andern Gesichts-Punkte gezeiget worden. Ich nehme an dieser Schrift weiter keinen Antheil als die Uebersetzung. Es ist mir ein Exemplar in die Hände gefallen, bey welchen von

den Besitzer Anmerkungen geschrieben waren; ich habe einige davon beybehalten. Uebrigens wünsche ich nichts mehr, als daß eine höhere Hand diesen heftigen Mißhelligkeiten ein Ende machen mögen. Die Ehre und die Achtung, welche die Großen in der Welt sich selbst, und die ihnen auch andere schuldig sind, leidet dabey eben so gewaltig, als das Leben, die Güter und die Glückseligkeit der armen Unterthanen; und es wird immer schwehrer, die wahre Staats-Kunst von der falschen zu unterscheiden.

An

An dem Herrn Andreas von Pinto, Portugiesischen Juden, Bürger und Negociant zu Amsterdam.

Mein Herr!

Diese Zuschrift hat kein Absehen auf ihren Beutel. Eine von den kleinen und flüchtigen Schriften, die man nach etlichen Tagen wieder vergisset, braucht nicht, sich um die Freygebigkeit der Mäcenaten zu bewerben. Ich sehe Sie, mein Herr, als einen solchen Negocianten an, der sich mehr durch seine Einsicht in Ansehen gebracht hat, als durch seine Reichthümer, wodurch sich andere, und darunter hauptsächlich die unglücklichen Leipziger, dereinst wieder in guten Stand zu setzen hoffen. Sie scheinen mir der Mann zu seyn, welchen die Sachsen am ersten zu überreden suchen sollten, daß sie das Elend, in das sie gestürzet worden, nicht verdienet haben; und ich eigne Ihnen, mein Herr, diesen überzeugenden Beweiß davon eben darum zu, damit Sie ihren Freunden sagen können, was sie davon gedenken.

Ich weiß mein Herr, daß die Portugiesischen mit den Deutschen Juden nichts als eine gottesdienstliche Handlung gemein haben, und daß die Auferziehung und Sitten, so viel das bürgerliche Leben betrifft, keine wesentliche Aehnlichkeit unter ihnen machet. Ich weiß, daß die Verwandschaft zwischen beyden eine sehr alte Satzung ist, und daß der Gallische Vercingentorix und der deutsche Arminius weit näher mit dem Schwäher Vater Herodis, als Sie mit dem Sohne des Ephraims verwandt sind. Ich glaube daher nicht, daß die Gefahr eines Preußischen Financier Sie in Ansehung seiner Handlungen partheyisch machen werden.

Dieses habe ich aber wohl zu befürchten, daß Sie auf die Gedanken kommen dürften, es möchte diese Zuschrift Ihnen wegen des Innhalts dieses Werkes Verantwortung zuziehen. Allein mein Herr, ich bitte zu glauben, daß ich selbiges Ihnen nicht zugeeignet haben würde, wenn ich davor gehalten, daß Sie die geringsten Ungelegenheiten davon haben sollten.

Gleichwohl aber Ihnen auch diesfalls alle Unruhe zu benehmen, so erkläre ich mich hiermit öffentlich, daß wir einander niemals ge-

sehen haben, und ich bin überzeuget, daß Sie nicht wissen daß ein Mensch meines Namens in der Welt zu finden sey. Ueberdieses versichere ich Sie, daß kein Preuße eine so große Ehrfurcht gegen die geheiligte Person Sr. Preußischen Majestät haben kann, als ich. Die Neutralität, mein Herr, erfordert nicht von uns eine kaltsinnige Gleichgültigkeit. Man kann unter zwey Personen, die mit einander auf ungleiche Art streiten, den schwächsten beklagen, ohne sich vor dem stärksten zu erklären; man kann den Ueberwundenen verbinden und trösten, ohne den Ueberwinder zu verwunden und ihm trotzig zu begegnen.

Es kommt hier gar nicht auf die verwegene Entscheidung eines Rechtshandels an, dabey 400000 Mann mit aufgesteckten Bajonnetten seit 18 Monaten den Grund zu erforschen umsonst bemühet sind. Weder ich noch Sie haben nöthig zu untersuchen, wer in dieser Sache, welche die Waffen entscheiden sollen, Recht hat. Alle Gründe die man aus dem Grotio und Puffendorf hierbey brauchen kann, vermögen nicht so viel als ein Schuß aus dem Carabiner eines schwarzen Husaren. Indem man den König in Preußen überführet, daß er sich als den Schutzherrn seines Nachbarn nur angegeben habe, so bahnet man noch nicht denjenigen den Weg, welche den König von Pohlen und Churfürsten von Sachsen rächen wollen: Leere Scheltreden werden den Sachsen den Schaden, den sie erlitten, nicht ersetzen.

Es ist eine andere Art von Mittleiden, welches dem Publico in Ansehung des Schicksals, das Sachsen betroffen, beyzubringen nützlich ist. Die Boßheit seiner Feinde bemühet sich, aller Herzen gegen selbiges zu verschließen, indem sie die Sächsische Regierung beschuldiget, daß sie durch ihre üble Aufführung das Unglück dem Lande und den Einwohnern zugezogen habe. Diese Beschuldigung zu bestreiten und zu zernichten scheinet mir etwas billiges, und der Gegenstand eines erleichterten Eifers zu seyn.

Keine Macht auf Erden darf sich unterstehen den Unterdrückten des Trostes und der Hülfe zu berauben, die seine Unschuld brauchet.

Was die Aufführung in Staats-Sachen betrifft, so sind die Ankläger des Sächsischen Ministerii längst zum Stillschweigen gebracht worden. Die heftigen Bewegungen Sr. Königl. Majestät in Preussen selbst haben sie gerechtfertiget, und indem dieser Monarche dem Sächsischen Ministerio beymisset, daß er von ihm in die Nothwendigkeit gesetzet worden, vor seine Erhaltung zu fechten, so hat er zugleich zu erkennen gegeben, daß der Hof zu Dresden genugsame Maaßregeln wegen

gen der nothwendigen Erniedrigung eines Nachbars, der auf nichts anders als das Verderben des Landes gedacht, genommen habe.

Diejenige Beschuldigung ist weit heftiger und findet mehr Glauben, daß die Verwaltung der innerlichen Geschäfte des Landes von dem Sächsischen Ministerio nicht allzuwohl besorget worden sey. Damit sich das Preußische Directorium wegen der Aussaugung des Landes und den Folgen desto leichter entschuldigen könne, so hat es den Sachsen die Worte des Themistocles in den Mund zu legen getrachtet: daß sie verlohren gegangen seyn würden, wenn sie nicht schon verlohren wären. Ihro Excellenzen sagen, die Sachsen hatten nichts mehr, als die Preußische Armee einen Einfall in das Land that: Die Verschwendungen des Hofes zu Dresden und die üble Verwaltung der Ministres hatten die Schatz-Kasten des Landesherrn und des Staats erschöpfet. Weil sie doch mitten im Frieden nothwendig einen schimpflichen Banqueroute machen mußten, was kann ihnen der Krieg schaden, darüber sie sich gegen ihre Gläubiger und Correspondenten so sehr beklagen. Ein Vorwand mehr oder weniger zu dem Fallitment darf sie nicht zu einem so heftigen Interesse reizen? und endlich was verlieren denn die Sachsen bey dem Könige von Preußen, da sie ja nichts mehr zu verlieren haben?

Durch dergleichen Reden bearbeitet sich, mein Herr, das Preußische Directorium zu Torgau, Europa in eine kaltsinnige Gleichgültigkeit wegen der Handlungen, die es vorgenommen, und wegen der Klagen der Sachsen zu setzen.

Nicht anders als wenn ganz Europa schon völlig überzeuget sey, daß alle andere Verwaltung, die nicht auf Preußischen Fuß geführet wird, eine Verschwendung wäre: als wenn derjenige Staat, der Schulden hat, auch übel regieret würde; als wenn der Reichthum eines Landes und das Wohl eines Volkes darinnen bestünde, wenn nur die Kasten des Landesherrn voll sind, und als wenn die Oekonomie eines ganzen Staats eben so wie die Oekonomie eines bürgerlichen Hauses eingerichtet seyn müßte.

Durch die Erläuterung dieser angenommenen Preußischen Sätze hoffe ich das Sächsische Ministerium zu rechtfertigen. Mein Vorsatz ist nicht dessen Advocat zu werden. Ich überlasse dem Leser die besondere Anwendung der Grundsätze, welche aus meiner Vorstellung folgen, und das Vergnügen selbst zu schließen, daß Sachsen den gegenwärtigen elenden Zustand nicht verdienet, und daß diejenigen nichts

verlie-

verlieren, die selbigem einmal wieder aufhelfen werden, wenn nur der Tractat, wodurch es künftighin befreyet werden dörfte, selbiges vor allen dergleichen Unterdrückungen sicher stellet.

Der Vortheil, dessen sich der König in Preußen aus den von seinem Vater u. von Ihm selbst gesammleten Schätzen ziehen kann, macht, daß man der Oekonomie, welche dieselbe in die Königl. Schatz-Kasten gebracht hat, so großen Beyfall giebt: und gewiß dieser Monarche würde den gegenwärtigen Krieg schlecht führen, wenn er nicht Schätze gesammlet hätte. Allein, er hätte auch diesen Krieg nicht zu unternehmen Ursache gehabt, wenn er nicht Schätze sammlen wollen. Der Ausgang mag seyn wie er will, so bleiben doch seine Unterthanen beständig arm, wenn Er nicht eine andere Oekonomie anfängt, als diejenige ist, von welcher das Directorium haben will, daß sie die Sachsen hätten führen sollen.

Ich habe meine Gedanken unter dem Namen Ephraims vorgetragen, weil dieser Financier, so wie ich mir ihn vorstelle, auf eben die Art denket, wie ich geschrieben habe; und weil sein Name, der weit berühmter ist als vieler großen Leute, die Neugierigkeit des Publici reizen kann, welche ich gerne zu Lesung dieser Schrift angefrischet sehen möchte.

Diese kleine Marktschreyerey wird sich wegen ihres Gegenstandes entschuldigen lassen, und ich glaube nicht, daß selbige Sie, mein Herr, gegen einen Menschen unwillig machen wird, der es bloß mit ihrer Einsicht und Billigkeit zu thun hat. Ich habe die Ehre zu seyn,

Mein Herr,

Dero gehorsamst-ergebenster Diener

M. de G.

Der Verfasser dieser Schrift.

An-

An meinem Vetter Manasses, in Amsterdam.

Mein Bruder!

Du fragst mich viel, und ich will dir noch mehr sagen, weil ich auf deine Vorsichtigkeit eben so viel Staat machen kann, als du auf meine Redlichkeit. Vor allen Dingen werde ich deine letzte Frage beantworten, indem mir nichts so sehr, als was mich angehet, am Herzen lieget. Ich bin glücklich der Falle entwischet, in welcher der Vetter Süß sein Leben lassen müssen. Ich war, wie er, der Vertraute eines großen Prinzen, ich schlug, wie er, in dem Angesichte des ganzen Reichs falsche Münze, ich wurde, wie er, durch Barons von allerhand Arten ein vornehmer Herr, und ich hätte beynahe, wie er, endlich den Strick zum Lohne bekommen. Der Engel Jacobs hat zu meinem Glück die Leiter umgestossen, und siehe nur, wie ich mich aller Unruhe entlediget, die aus dem Verfall Sachsens zu besorgen war, als darzu ich das meiste beygetragen habe. Ich hoffe, daß wir einander bald in der guten Stadt sehen werden, wo die Kinder Israel ungestraft reich seyn können. Da wollen wir die verfälschte Sächsische Münze mit der Lüttichischen, die du so geschickt in deine Coffres gezogen hast, mit einander gemein machen, und als großmüthige Intendanten den Gläubigern unsrer alten Herren ihr eigen Geld leihen.

Bis dahin hebe, mein guter Freund, das deinige auf, und laß dich durch das Bitten und Versprechen der Sachsen ja nicht bewegen. Der Handel wird erst nach dem Kriege mit ihnen gut werden. Ein in das Gefängniß geworfener Schuldner achtet das, was man ihm geliehen, und wodurch er seine Freyheit erkauft hat, vor nichts, so bald er entlassen worden. Die Hülfe, wodurch er nicht völlig in guten Stand wieder gesetzet wird, machet nur in seinem Banqueroutè einen Artikel von Item mehr aus; und es ist eben, als wenn man noch ein Stockwerk auf ein altes Haus setzen wollte, welches keinen Grund mehr hat. Warte bis die Preußische Staats-Kunst den Untergang von Sachsen vollführet hat: Es ist selbiger beschlossen, und man wird nicht davon abgehen. Haben die Sachsen so starke Magen, daß sie die letzten Worte verdauen können, nachdem sie sich durch die ersten haben betrügen lassen, so ist es vor sie desto schlimmer. Sie sollten ja merken, daß sie nur deswegen neue Summen aufnehmen sollen, damit sie an statt des Korns das Graß fressen, wenn sie das Land wieder bekommen;

das ist, was will ihnen, nachdem sie gänzlich ausgezogen worden, den Credit rauben, der ihnen einstens von ihren gegenwärtigen Verderben wieder aufhelfen kann. Ich bin meiner Instruction vollkommen nachgegangen. Es ist kein Geld mehr in dem Lande, und die Sachsen haben nichts mehr zu verkaufen oder zu versetzen. Der General Retzow und ich haben den Adel, die Bürger und die Bauern redlich gepflicket. Meine Collecteurs, welche entweder vor oder nach den militarischen Executionen die Hand anlegen werden, finden nichts mehr, weder in den Städten noch auf dem Lande. Wenn sie etwa ein Dutzend Schlösser ausgeplündert, die noch einige Meubles haben, und die ich zu verauctioniren nicht werth geschätzet, so haben sie alles. Endlich wird das Directorium zu Torgau vor gut befinden, seine Verwaltung damit zu endigen, daß es noch einen Befehl ergehen lässet, dem zufolge 16000 Rthl. täglich vor das, was jeder Sachse verrichtet, abgegeben werden müssen, und damit wird man ihnen die Verwaltung ihrer Financien überlassen. Stelle dir nun vor, in was vor einem Zustande gegenwärtig das Sächsische Finanz-Wesen seyn mag, welches jährlich 6 oder 7 Millionen Rthlr. einträget. Rathe einmal, aus was vor einem Beutel der Sächsische Adel und der Bürger alle Tage ihre Weiber, Kinder und sich selbst ernähren, und darzu noch die 16000 Rthlr. vor die Preußische Armee, die sie umsonst ernähren sollen, hernehmen werden?

Untersuche sodann die Fonds, welche zu der Sicherheit des Geldes, das du diesen Unglücklichen leihen willst, übrig bleiben. Es ist wahr, daß der Adel, die Bürger und der Bauer ohne Unterschied daran müssen, und daß der Landes-Herr selbst mit seinen Gütern in dieser Schatzung begriffen ist. Allein, vergiß auch dabey nicht, daß die Palläste, die Stuttereyen, die Magazine des Landes-Herrn geplündert sind; oder daß es eben so viel ist, als wenn sie geplündert wären: Daß die Schlösser des Adels durchsuchet worden, daß in den Städten und auf dem Lande die Häuser nur noch die Wände haben, daß, da der Landes-Herr flüchtig werden müssen, und der Adel, Bürger und Bauer nichts mehr hat, als was er aus dem Felde ziehen kann, wenn er es bauet. Wenn nun alle Lieferungen an die Preußische Armee gethan worden, kann ihnen, was etwa noch übrig geblieben, niemand abkaufen, als sie selbst, die doch keinen Heller haben. Der Staat und der Landes-Herr, denen man nichts gelassen, können weder Pensiones noch Besoldung auszahlen, oder sonst etwas geben. Der Hof zu Dresden, welcher nicht mehr in Sachsen ist, hat auch keine Bedienten mehr. Die

Colle-

Collegia, welche entweder cassirt oder reducirt sind, verlangen, daß die darzu gehörige Personen umsonst dienen sollen. Die Hospitäler, pia Collegia, öffentliche Gebäude, Landstraßen haben ihre Fonds eingebüßet. Es ist keine Militair-Casse mehr da; und man weiß nicht, ob unter den Civil-Bedienungen, die den gefangenen Officiers untersagt worden, nicht auch die Hand-Arbeit mit begriffen sey. Da endlich die Verwalter der Domainen eben so arm worden sind wie ihre Bauren, so kann man sie in ihren Aemtern vor nichts anders als junge Pachter ansehen, und ihr ganzer Vorrath bestehet in Sachen, die man zum Ackerbau nothdürftig braucht. Ihro Königl. Majestät in Preußen hatten bereits alle diese Anstalten gebilliget, als dem ganzen Europa die Absichten angekündiget wurden, warum Sie sich aller Sächsischen Cassen und Einkünfte bemächtiget. Ihro Majestät, hieß es in der Erklärung, verlangen nur fünf oder sechs Jahr Herr in Sachsen zu seyn; und Sie versichern, alle Schulden des Landes und des Herrn zu tilgen.

Ich, mein lieber Vetter, nahm dieses große Versprechen im eigentlichen Wort-Verstande an; und da du schon weißt, wie hitzig ich auf den Gewinnst bin, so entschloß ich mich, mich zum Pachter anzubieten. Cent pro Cent hat mir allezeit ein billiges Interesse geschienen, mehr aber ist meinen Gedanken nach ein strafbarer Wucher. Ich ließ mich bey dem General R*** melden, und satzte ihm meine Ehre zum Pfande, daß ich es dahin bringen wollte, daß der König, mein Herr, in vier Jahren sein Wort halten, und das fünfte Jahr ganz in den Königlichen Schatz fallen sollte. Anstatt der Antwort lachte mich der trotzige und unhöfliche Mann aus, der die alte garstige Gewohnheit des verstorbenen Königs mit den Tobakrauchen noch beybehalten hat; und er bließ mir eines von hinten her nach. Ich kam ganz ausser mir, und gieng bestürtzt von ihm weg. Wie ich aber wieder zu mir selbst kam, so stellte ich mir vor, ob nicht vielleicht jemand, der noch hurtiger als ich, mir zuvor gekommen, und sich durch ein Præsent den Schutz des Generals schon versichert habe.

Ich glaubte, meine Ehre litte darunter, wenn ich mir einen andern zuvor erndten lassen wollte; und weil ich den Kammer-Wind allzugut kenne, als daß ich mir sogleich hätte bereden lassen sollen, es sey vor mich nichts mehr zu thun, so wollte ich doch zum wenigsten meinen heimlichen Neben-Buhler hindern, daß er nicht siegen sollte. Es ist nichts leichter, sprach ich zu mir selbst, als die Einrichtungen, welche nöthig sind das Project zu Stande zu bringen, bey Ihro Majestät ver-

dächtig zu machen. Der Monarche, der richtig urtheilet, wird gleich einsehen, daß sie Sachsen ruiniren müssen, und sie folglich verwerfen. ⁂ Es war mein rechter Ernst, weil ich nicht zweifelte, daß sich der Monarche nicht eine besondere Ehre daraus machen würde, einem Staate, den er als seinen Feind ansiehet, die Vortrefflichkeit der Grundsätze, welche in der Preußischen Verwaltung anzutreffen sind, zu zeigen, und ganz Europa zu überführen, daß sein Vater und Er die Muster aller großen Herren, sonderlich was die Verwaltung der Finanzen betrifft, seyn sollten. Sehr viele Umstände, woraus man die Gedenkungs-Art dieses Prinzen hat abnehmen können, führten mich auf diesen Irrweg, und du würdest gewiß dich eben auch darauf haben führen lassen. Nur einen zu berühren. Vor etlichen Jahren, als einer von den trotzigen Engländern, die man die Alt-Britten nennet, auch nach Berlin reisete, hatte er die Gnade den König aufzuwarten, dieser würdigte ihn einer Unterredung auf einige Augenblicke. Der Monarch, welcher durch den Geschmack und Gewohnheit des Despotismi ganz eingenommen ist, so, daß er keine andere Regirungs-Form vor gut befindet, tadelte die Gesetze in England, welche den Unterthanen die Macht geben, sich ihrem Herrn entgegen zu stellen. Der Engländer bemühete sich, die Verfassung seines Vaterlandes zu rechtfertigen. Ach! sagte der König, indem er ihm in die Rede fiel ꝛc. Wäre ich nur ein Jahr König in England; ich ⁂ Aber Sire! erwiederte sogleich auch der freche Engländer, mit ihren Grund-Sätzen würden Sie nicht einen Tag König in England bleiben.

Diese Antwort ist gut, mein lieber Manasses, aber vielleicht macht sie nicht so viel Eindruck bey dir als des Monarchens, welche mehr als zu deutlich zu erkennen giebt, wie sehr er vor seine Grund-Sätze eingenommen, zugleich aber von seiner Größe überzeuget ist, um selbige anzuwenden.

Ich erfuhr es, wie schon gesagt. Ich hatte einen kurzen Aufsatz gemacht, der vor Ihro Majestät kam, und nachdem ich darinnen zum Grunde gesetzet, daß der König den großmüthigen Vorsatz gefasset, daß die Reforme von Sachsen, und dessen Unterricht der vornehmste Gegenstand des Einfalles sey: so nahm ich an, daß die Liebe vor seine neue Beschützte ihn dahin leiten würde, dieses große Werck je eher je lieber zu Stande zu bringen, und daß er nicht erst warten würde, bis der König in Pohlen und Churfurst zu Sachsen ihm in Forma das Land cediret, und ihn juridice zum Ober-Vormund bestimmet haben würde: daß man also

auch

auch sogleich den Plan, nach welchen Se. Majestät fünf oder sechs Jahr durch handeln würden, einsehen könnte. Die Pensiones, sagte ich, welche dem Staat und dem Herrn zur Last sind, werden gänzlich unterdrückt; Die Hof-Bedienungen aufgehoben; die Collegia caßirt oder reducirt; die Bedienungen der Regierung, deren immer mehr werden, wird man auf eine kleine Anzaht Bedienten herunter setzen; die Gelder, welche zu Besoldungen und Pensionen bestimmet, werden in den Cassen zurück bleiben, und dasjenige was man zu Fundationen von allerhand Art gebraucht, werden nicht mehr dazu verwendet werden. Man wird die Officiers und gefangene Soldaten leben lassen wie sie können. Das Hauß des Landes-Herrn wird wie ein bürgerliches eingerichtet werden, täglich einen Gulden oder einen Thaler vor jeden Kopf, und nur nach dem allernöthigsten gerechnet. An statt 200 Verwalter der Domainen, die von ihren Profit, er mag recht oder unrecht seyn, prächtig leben können, werden 10 oder 12 Preußische Empfänger treulich und ohne Umschweif alle die Summen, welche die Sächsischen Amtleute verschwendet, in die große Casse bringen. Nach dieser Reforme und der gethanen Lieferung an Menschen, Lebens-Mitteln, Holz, Pferden und Geld, werden Se. Preußische Majestät die Gnade haben, und nichts weiter erheben lassen, als was das Land in Friedens Zeiten dem Staate und dem Herrn entrichtet hat. . . . Ohne Zweifel werden durch diese leichte Mittel, welche die Wege zu den Zufluß des Geldes immer vermehren, und die hingegen alle Wege wodurch es ausgehen kann verschlüßen, die Königl. Cassen bald voll werden.

Zu Tilgung der Schulden fünf oder sechs Jahr zu verlangen, ist demnach viel zu bescheiden. Wenn man annimmt, daß die Einkünfte des Staats und des Landes-Herrn in Sachsen acht Millionen Rthlr. betragen, und daß diese Summe allemal wieder da ist, wenn sie aus dem Churfürstenthum erhoben worden; so kann ein redlicher und fleißiger Mann, so wie Ephraim, sich leicht verbindlich machen, innerhalb 4 Jahren alle Sächsische Gläubiger zu befriedigen.

Aber wenn man nun die General-Rechnung macht, wie wird es mit Sachsen aussehen? Man nimmt den einfältigen Grundsatz an, daß jährlich acht Millionen Rthlr, wieder da sind, welche in dem andern, dritten und vierten Jahre an deren Stelle kommen, welche der Circulation entzogen worden sind. Das wäre die größte Narrheit, eine solche beständige Hervorbringung anzunehmen. Kein Jude in der Welt wird eine Million Gulden auf die Producta der Sächsischen Bergwerke

und Porcellain-Fabriquen herschützen, welches doch die einzigen Nutzungen sind, die das Land giebt, die nicht von dem fremden und dem innerlichen Werth abhangen, und von militarischen Abgaben befreyet sind. Was würde also die ganze projectirte Operation anders würken, und daß das Uebel welches man heilen will, dadurch nur völlig ausbräche? Man stelle sich eine Handlungs-Gesellschaft vor, deren ganzer Vertrieb lange Zeit auf ihren Credit beruhet hat, und die nichts mehr baar liegen hat, als das, was sie zur Circulation und zu unumgänglich nöthiger Auszahlung braucht. Ein Freund dieser Gesellschaft, der über ihre viele Schulden erstaunt, nimmt die Mühe über sich, selbige davon zu befreyen. Er wendet darzu alle ihr baar Geld an; er danket alle Künstler, die jährlich etwas aus der Casse ziehen, ab; er verauctioniret alles was sie noch in Magazinen hat, auch so gar die Instrumente der Fabriquen; und von alle dem Gelde saldirt er nunmehro mit den Gläubigern. Was kommt aus seiner Bemühung heraus? Die Compagnie ist nunmehro niemand nichts mehr schuldig; aber sie hat auch nichts mehr. Hätte sie das nicht eben auch thun können, wenn sie gewollt? Es stehet einem jeden mit Schulden beladenen der Weg offen, daß er bonis cediren kann. Der gänzliche Mangel befreyet ihn, wenn er will, von der Beunruhigung und der Sorge, welche die Erhaltung seines Credits erfordert. Um also denen Operationen, welche man Ihro Majestät vorgeschlagen, Beyfall geben zu können, hätte man von diesen drey Sätzen nothwendig einen annehmen müssen. Entweder 1) der König muß sich mehr vor die Gläubiger von Chur-Sachsen als vor Sachsen selbst interessiren, oder 2) Ihro Majestät müssen sowohl vor dieses als vor jene gleichgültig seyn. 3) Oder Ihro Majestät haben von derjenigen Art der Oekonomie, welche man die Staats-Oekonomie nennet, irrige Begriffe. Was den ersten Punkt anbetrifft, so ist dabey nichts wahrscheinliches. Denn wenn die Unterthanen Sr. Königlichen Majestät durch Dero väterliche Vorsorge die Hand aus dem Sode gezogen, ihr Agiotiren zu Ende gegangen, und die Fonds der Steuer ihnen nichts mehr schuldig geblieben, was giengen alsdenn dem Monarchen die Particuliers in Sachsen, in der Schweiz, in Holland an, als die nunmehro bey der Banco allein interessirt sind. Haben denn wohl Ihro Preußische Majestät, seitdem Sie alles Geld in Sachsen in Händen haben, einen einzigen Steuer-Schein bezahlet? Haben sie den Capitalisten das geringste Interesse entrichtet? Keinesweges, das Geld das man in Banco gefunden, ist nun eben wie

das

das aus den andern Cassen in die Preußische Schatzkammer geschlossen; und die Sachsen sowohl als ihre Gläubiger sind auf den großen Tag der allgemeinen Ersetzung verwiesen worden. Der andre Fall kann keinem vernünftigen Menschen einkommen, nachdem Ihro Majestät der König in Preußen vor den Augen von ganz Europa versichert, daß sie nur darum in Sachsen wären, um die Sachsen von den Fehlern einer üblen Verwaltung zu befreyen, und damit der Einfluß, welchen selbige auf die Gläubiger der Steuer hat, aufhören möchte. Es bleibet also nichts als der dritte Punkt übrig, welchen mit Stillschweigen zu übergehen die Ehrfurcht befiehlet.

Du kannst dir ja, lieber Manasses, nimmermehr die Würkung vorstellen, welche mein kleiner Aufsatz hatte. Ich empfieng von dem General R*** ein Billet, in welchen er mich Sie hieße, und auf dem Abend ihn zu besuchen einladete. Es war auch diese Höflichkeit sehr nöthig, um mich zu der Visite zu entschlüßen. Ohne selbige würde ich nicht anders gedacht haben, als daß mir dieser beschäftigte Officier eine Anweisung zu einigen guten Stockschlägen würde geben lassen, und folglich würde ich außen geblieben seyn, und geglaubt haben, daß ich mit der Condemnation propter contumacium loßkommen könnte.

Es ist allemal der Klugheit gemäß, mit dergleichen Herren nur in einer gewissen Weite zu reden, weil sie ihr stärkstes Argument gemeiniglich in den Armen haben. Ich meines Orts erschien unterdeß zu bestimmter Zeit. Ich hörte, daß die Ordonanz den Juden Ephraim anmeldete, welcher Audienz verlange. Laß ihn herein kommen, Racker, schrie der General, must du einen solchen Mann, wie der Herr Ephraim ist, vor der Thüre warten lassen? Ihro Excellenzien stunden mit großer Lebhaftigkeit auf, und kamen mir eilfertig entgegen. Ach, mein lieber Freund ich hätte diesen Empfang nicht um 20 Rthlr. gegeben. Denn ob ich gleich so gut als einer unter den Kindern Israel weiß, wie hoch unser Adel zu schätzen, und ob ich gleich die stolzen Deutschen von Grund der Seele verachte, die mit ihren sechzehn Ahnen sich solchen Edelleuten, die ihren Titel von 4000 Jahr herleiten können, vorziehen wollen; so kann ich dir doch im Vertrauen sagen, daß die Achtung, welche ein Christ vor mich hat, mir mehr schmeichelt als die Vorzüglichkeiten, welche mir die Häupter der zwölf Stämme erweisen würden.

Ich ergriff ohne Complimente den Lehnstuhl, welchen mir der General anboth, und ich nahm mich wohl in Acht, daß ich nicht die flehende Minen an mich nehmen möchte, welche wir zu machen gewohnt

sind

sind, wenn wir die Zahlung einer wucherlichen Schuld fordern. Ich erwartete mit aller mir nur möglichen Ernsthaftigkeit die Erklärung, warum man mich eingeladen. Ich merkte aus seiner Gesichts-Stellung, daß er auf höhern Befehl mit mir sprach, und daß es ihm viel Mühe kostete, gnädig und höflich zu seyn, und ich wollte mich auch einmal recht ehren lassen. Endlich fieng er an. Mein Herr Ephraim, du bist viel listiger als ich .... aber ich verzeihe es Sie. Du hast zum Dienst unsers Herrn mir einen Possen gespielet, jedoch mein werther Herr Ephraim, ich habe deswegen keinen Haß auf Sie. Nun wie ist es, riechst du Lunte? Rathen Sie einmal was sie zum Dienst Ihro Majestät thun können .... Erndte vor den König, so können Sie, mein Herr, vor sich nachstoppeln .... Was will das mürrische Gesichte sagen? Du willst nicht Antheil mit Ihro Majestät an den Gewinnste haben. Ach mein Herr Ephraim ... höre nur, wir müssen einander verstehen. Sie haben Verstand, ich will helfen; zum Teufel du sollst an mir einen redlichen Secondanten haben. Kurz Ephraim, mein Herr Ephraim, wir müssen Sachsen auskehren, und alles Auskehrig in die Königl. Schatz-Kammer bringen. Hast du Gaben genug, haben Sie Eifer genug, ein so wichtiges Werk zu Stande zu bringen? Ich will dich mein lieber Ephraim mit etlichen 30 Befehlen, und wenn Sie wollen, noch mit mehrern bewaffnen, du darfst nur fordern. Erfinden Sie mein Herr, und ich will expediren. Ich habe die ganze Academie zu Berlin in meinem Schubsacke, um Eingänge zu den Befehlen zu machen, und wenn ich die Sachsen bis auf das Hemde ausgezogen, so wird es heißen: daß es auf allergnädigste Ordre *) meines allergnädigsten Souverainen geschehen sey, daß wir sie plündern ..... Aber es braucht Verstand und Geschicke. Wir müssen eine solche Geschwindigkeit in diesem Finanz-Wesen bezeigen, welche derjenigen gleich kommet, deren sich unser Herr im Kriege bedienet. Es liegt nur an Sie, mein Herr Ephraim, der Vertrauteste des Directorii zu Torgau zu werden. Antworten Sie mir kurz, sind Sie der Gesinnung, ein getreuer Diener und Unterthan des Königs zu seyn? Ich habe Befehl Sie hierüber anzuhören, und mich nach der Beschaffenheit ihrer Antwort auch gegen Sie aufzuführen. Nimm dich in Acht Ephraim, schlägst du es ab, so stehet es schlecht mit dir. Noch schlimmer aber wird es, wenn du mehr versprichst als du halten willst ... Reden Sie nunmehr auch mein Herr Ephraim ....

Wür-

*) Ist die gewöhnliche Formul bey den Eingängen der Preußischen Befehle des G ... R ....

Würdest du wohl, mein guter Freund Manasses, wenn du an meiner Stelle gewesen, zu diesem Discours des Generals Amen gesaget haben. Ich glaube es nicht. Doch mein, dein Vetter hat sich so wohl aufgeführet, als du nur immer würdest gethan haben. Höre die Antwort, welche ich mit einer nachdenkenden Mine, und durch die Nase schallenden und schwer auf die Sylben fallenden Tone gegeben habe.

Ich bin Ihro Majestät Unterthan, und damit habe ich alles gesaget; es ist nichts mein, auch nicht einmal mein Wille. Ich werde meinen Rücken unterziehen, und alle Commissiones, die mir zum Dienst des Königs aufgetragen werden, über mich nehmen. Ich kann Ew. Excellenz keine Einwürfe machen. Nur dieses bitte ich mir aus, mir zu erlauben, daß ich Ihnen zeigen mag, daß mein Eifer nicht blind ist; und daß, wenn ich mich ja vor das Interesse meines gnädigsten Herrn aufopfern muß, seine Gnade mir nur eine Vergeltung des Opfers sey.

Mein Vetter Süß hat die Gnade des verstorbenen Herzogs von Würtemberg besessen, der ihn vor den größten Mann in der Welt hielte, weil seine Geschicklichkeit immer reich in Erfindungen war, Sr. Durchlaucht neue Mittel an die Hand zu geben, sich auf Unkosten ihrer Unterthanen und Nachbarn zu bereichern. Die Gunst, welche dieser eifrige Israelit hatte, erhielt ihn lange Zeit wider die Vorstellungen der Kraise, die Drohungen der Churfürsten, die Klagen des Reichstags, wider die Mahnungen des Kaisers und wider die listigen Nachstellungen der Hof-Leute. Es kam aber ein Zeit-Punkt, da der Herzog merkte, daß er bey allen seinen Nachbarn in üblen Ruf stehe, und von der ganzen Welt gehasset werde. Ob nun gleich dieser redliche Jude auf Befehl Ihro Durchlaucht alles gethan, so hielten sich Selbige doch an ihm wegen der Folgen seines Gehorsams . . . . Sie wissen, mein Herr General, wie sich der Proceß geendiget hat . . . . Ich vermuthe, daß sich das Directorium wenig darum bekümmert, was es dem Publico verspricht, und ich sehe, daß es mich darzu verlanget, alles Sächsische Geld in die Königl. Casse herbey zu tragen. Ich kann es, und will es auch gerne thun, ja ich wollte noch weiter gehen, als sich Ew. Excellenz nicht vorstellen können. Allein, ganz Europa erwartet stillschweigend, wie Ihro Majestät das große Wort, welches Sie selbigem in Ansehung Sachsens gegeben, erfüllen, und zugleich beweisen werden, daß die schändlichsten Mittel zu einem löblichen Endzweck führen können. Wenn es nun sehen sollte, daß die Fonds der Steuer ausgeleeret sind, ohne den Gläubigern der Banco zu gute zu kommen; daß die Porcellaine

umsonst wegen des schlechten Verkaufs mit Rabat geringschätzig worden, daß ein unerlaubter und kurzer Gewinn der einzige Gegenstand des Ummünzens gewesen, daß endlich die gänzliche Erschöpfung des Landes-Herrn und des Staats, das Armuth des Volkes, der Ruin des Handels, die Verwüstung des Landes und der Städte die ganze Frucht Ihres Verstandes und meiner Arbeit gewesen; so werden die größten Helden-Thaten den Unwillen nicht aufhalten, und unser großer Herr wird bedauren, daß er sich denselben zugezogen hat, der Ausgang des Krieges mag auch seyn wie er immer will. Ew. Excellenz sehen, daß ich die Würkungen des Plans überhaupt betrachte. Vielleicht meinen Sie, daß ich den Haß des Publici, welcher damit verknüpfet ist, befürchte. Keinesweges, man verfluche mich, daran liegt mir nichts, wenn ich nur die Gnade des Königes demjenigen Abscheu entgegen stellen kann, welchen ganz Europa vor mich haben wird. Sollte ich auch unter die Hände der Oesterreicher, der Franzosen, der Russen, der Schweden fallen, und auf Befehl ihrer Generale an den ersten Baum gehangen werden: so würde doch die Gewißheit dieses schröcklichen Endes meine Gaben und meinen Eifer vor den Dienst Sr. Majestät des Königs nicht hemmen. Es wird mir allezeit eine Ehre seyn durch die Hände der Feinde Ihro Majestät zu sterben. Aber es sind Ihro Majestät selbst, vor welche ich zittere, und ich mag Deroselben keine Dienste leisten, darüber sie mich dereinst bestrafen können. Wenn auch der glückliche Fortgang ihrer Waffen sich bis zu dem Ende des Krieges erhält: wenn Ihro Majestät ihren Feinden die Gesetze vorschreiben, nach welchen sie sich mit ihm vertragen müssen, so wird der Verdruß darüber nur desto lebhafter seyn, daß Sie die Ehre so vieler heroischen Thaten verdunkelt haben. Ihro Majestät werden davor halten, daß sie nicht weniger glücklich gewesen, wenn sie sich mit uns nicht eingelassen, und die Gaben, welche mir Dero Gunst erworben, werden vornehmlich die Ueberschrift zu den Stücken meines Processes seyn. Ich, mein Herr General, werde ihre verdammte Seele seyn, und Sie werden mich zum Sünden-Bock machen und sich mir zur Gefahr und Verlust entschuldigen. Soll ich alsdenn fortlaufen? Das wäre freylich vor mich das Beste. Allein, man kann nicht aus den Staaten Ihro Majestät so wie aus einer Kirche gehen, und man würde mir nur desto eifriger nachsetzen, weil Ihro Majestät davor halten dürften, daß mein Tod der augenscheinlichste Beweiß sey, daß sie an meinen Anstalten keinen Theil genommen. Sehen Sie, mein Herr General, die Belohnung,

welche

welche auf mich wartet, wenn alles nach dem Willen unsers großen Friedrichs gehet. Ist er unglücklich, wird es denn etwan besser um mich aussehen? Ach, dieser Held ist entschlossen, entweder zu überwinden oder zu verderben, und seine getreue Unterthanen dürfen sich nur bereit machen, nach seinem Fall sich nicht lange mehr zu erhalten. Ich habe die Ehre, Ew. Excellenz zu sagen, daß ich von Herzen gerne vor den Dienst des Königs sterben will, nur den Gedancken kann ich nicht vertragen, daß ich auf Befehl des Königs und als ein Böswicht, der seiner Gerechtigkeit aufgeopfert wird, sterben soll. Wenn Ihro Majestät durch die Menge ihrer Feinde unterliegen sollten, so würden sie meine Verdienste und Verrichtungen in einem ganz andern Lichte, als es geschehen, betrachten. Da sie den Nutzen, den sie würklich gebracht, verloren, so würde der Monarche nur die Articles betrachten, die sie dem Ueberwinder werden geben müssen, und davon ich die Rechnung gröſſer gemacht habe. Wie ein unglücklicher Verschwender, der, wenn er wieder zu sich kömmt, seine gröſten Feinde an den höflichen und willigen Dienern findet, die ihm Hülfe und neue Quellen verschafft haben, eben so würden sich Ihro Majestät an mich wegen der unendlichen Schulden halten, die sie in Sachsen gemacht haben, und sie würden entweder aus Verdruß oder aus Liebe vor ihrem Ruf mich auf einerley Weg zu meinem Vetter Süß schicken . . . Kurz, mein Herr General, ich mache mir nichts aus dem Hasse der Feinde meines Königs, und aus dem Abscheu, welchen ganz Europa vor mich haben kann, wenn mich nur Ihro Majestät so viel würdiget, mich vor Ihr selbst in Sicherheit zu stellen.

Wenn du einmal, mein lieber Bruder, zu Paris den Amphitrion bey dem Moliere gesehen hast, wie er, wenn sich der Jupiter ihm zu erkennen giebt, und er diesem Durchlauchten Hahnrey die Hörner zeiget, anstellet, so wirst du dir auch leicht die Gesichts-Blindung des Generals vorstellen können, als sich mein Discours geendiget hatte. Bestürzung, Unruhe, Verdruß machten in seinem Gesichte eine solche Entfärbung, in welcher sich das Vergnügen mit schwachen und fast nicht merklichen Zügen äußerte. Er warf seine Augen auf mich vom Fuß bis auf die Scheitel, sie sahen mich und sagten doch nichts mehr. Im Augenblick stund er auf, und indem er mit der linken Hand den abscheulichen Kopf seines Degens bis an die Achsel stieß, so ergriff er mich mit seiner rechten Hand, und als er mich dermaßen schüttelte, daß ich nicht anders dachte, als wenn er mir die Arme und die

Schulter ausrenken wollte, so sprach er: Wir wollen gute Freunde seyn, Ephraim, fasse einen Muth und merke, was ich dir sagen werde. Ich glaube, ohne mir zu viel anzumaßen, daß du niemals vor den General R . . . wirst Rede und Antwort geben dürfen. Wir wollen auf gemeinsamen Gewinn und Verlust pfänden. Ich liebe noch weniger als du, was nach dem Stricke riecht; ich will auf der Schildwache stehen, gieb du nur auf mich Achtung. Wenn du siehest, daß ich die Intendance von Sachsen niederlege, und zu der Armee gehe, so sey darauf bedacht, wie du dich entfernest; vor mehr stehe ich dir nicht. Bis dahin hast du nicht das allergeringste zu besorgen. Verlaß dich auf mich, ein untergezogener Name: Friedrich, soll uns der Schutz-Brief wider Friedrichen selbst seyn. Wer es eingebrockt, mag es ausessen . . . .

Auf diese Versicherungen, die mir wohl zwanzigmal auf das stärkste wiederholet worden, ließ ich mich mit niedergeschlagenen Kopfe, aber ganz offenen Augen, in den Sächsischen Handel ein.

Der untergezogene Name: Friedrich, hat mich demnach dahin gebracht, daß ich auf eine betrügliche Weise auf die reichen Magazine zu Dresden und Meißen geboten, sie mir um einen schlechten Preiß zuschlagen lassen, und mit einem Profit von 200 à 100 einzeln verkauft habe. Der untergezogene Name: Friedrich, hat mir Gewalt gegeben, daß ich mir die Waaren, welche darum verkaufet werden müssen, daß die Contributiones zu Leipzig völlig geliefert werden möchten, mit Gewinnst zueignen können. Der untergezogene Name: Friedrich, hat mich zu einem öffentlichen falschen Münzer gemacht, und ich habe in Sachsen mit aller Macht das Gold und Silber, welches allen andern entwischet, weggefischet. Es ist wahr, der General R . . . hat mir das abgeredete Zeichen gegeben; und ich habe mich nicht daran gekehret. Aber ich war auf gar zu schönen Wege, und weil ich einen Paßport vor alles hatte, so würde ich ein großer Narr gewesen seyn, wenn ich nicht das äußerste gethan hätte. Du meynest vielleicht, mein lieber Manasses, daß ich einen andern Text zu dem untergezogenen Namen, Friedrich, machen wollen, und daß ohnstreitig daher die Gefahr entstanden sey, welcher ich so glücklich entgangen bin. Allein du irrest dich eben so, wie das Publicum. Der Schelm, der Münz-Jude von Magdeburg, ist der Pursche, welcher mit seiner schlechten Münze gemacht hat, daß die Hamburger so greulich geschryen haben. An den Klauen wirst du den Adler kennen. Solltest du wohl nur einen

Augen-

Augenblick an den Stückgen, die er mir gespielet, zweifeln. Siehe nur, was ich dabey vermuthe. Er hat die Münzen, welche sonst unter seinen Stempeln geschlagen worden, unter den meinigen ausgemünzet: (denn ich hatte in Sachsen alles so aufgeräumt, daß er keine Sächsische Münze bekommen konnte; und er war nicht vermögend genug sich fremde zu verschaffen.) Um sich hernach zu entschuldigen, daß seine Münze so wenig zu haben, beschuldigte er mich, ich hätte so viel, als ich nur davon haben können, eingeschmelzt. Der treffliche Mann weis aber mehr als zu wohl, daß ich nicht so tumm bin, und seine Münze in courranten Preiß einhandeln werde, um sie einzuschmelzen; er weis auch, daß vier Zeilen von mir an dem Vetter Boaz im Haag mir mehr gute Münze zu verderben anschaffen, als ich nicht schlagen können. Allein der Haß, die Mißgunst und die Haabsucht sind blint. Was konnte er sich nun von seiner Anklage vor Hoffnung machen? Hat sich Ihro Majestät wohl jemals vorstellen können, daß ich monatlich 50000 Gulden vor die Sächsischen Stempel zahlen würde, ohne sie zu gebrauchen? Haben mir nicht Ihro Majestät bey dem Pacht-Contracte Gewalt gegeben, die Materialien herzunehmen, wo ich nur wollte, um sie auf den Fuß zu setzen, welchen mir Höchst-Dieselbe vorschreiben würden? Und da mir der Monarche erlaubte, die Sächsische Münze, welche mit der Braunschweigischen den besten Gehalt hat, umzuschmelzen, würde man mir die Brandenburgische verbothen haben, da nur die Lüttichische und Würtenbergische geringhaltiger als selbige ist. Mein Gewinnst war in Ansehung des Gegenstandes bestimmt, und da man ausgemacht hatte, wie viel ich davon geben sollte, so überließ man meinem Fleiße davor zu sorgen, daß der Gewinnst nicht größer als der innerliche Gehalt sey. Erwäge nur, mein Freund, wie viel ich habe Groschen und Acht-Groschen-Stücke in einem Tage schlagen müssen, um an jedem Groschen 3 viertel von einem Creuzer zu gewinnen, und 1800 Gulden zum Pacht, und zum wenigsten eben so viel vor Unkosten und zum besten des Entreprenneurs zu haben? Wenn ich auch alle Münzen in dem ganzen Heil. Röm. Reiche umgeschmelzet und ganz Deutschland mit meiner Münze überschwemmet hätte, so würde ich doch unter dem Schutz-Briefe des unterzogenen Namens, Friedrich, sicher gewesen seyn.

Ich will dir aber offenherzig sagen, was ich dachte, das mein Unglück eben so wie des Vetter Süß befördern würde. Es ist ein Staats-Geheimniß, mißbrauche es ja nicht. Ihro Königl. Majestät in Preußen haben gegen den Landes-Herrn und alle Sachsen schon

soviel gethan, daß niemand daran zweifeln kann, daß er ihr geschworner Feind sey. Folglich würde jeder Kunstgriff, ihre Unterdrückung zu verstecken, nur unnützlich seyn. Vermuthe aber ja nicht, mein Freund, daß du ein dergleichen Stückgen in der etwas späten Großmuth finden werdest, mit welcher dieser Monarch nunmehro die Verwaltung und Oekonomie der Güter des Landes und des Herrn den Sachsen wieder zurück giebt. Wäre dieses geschehen, ehe der General R··· und ich unsere Arbeit vorgenommen, so hätte man es als eine Mäßigung gegen die Unterthanen, als eine Achtung gegen den Landes-Herrn, oder als eine Rührung der Billigkeit gegen einen Staat, in dem man nach dem Rechte der Convenance und ohne eine Kriegs-Declaration eingefallen, ansehen können. Wäre es geschehen, da wir noch in unsern Beschäftigungen stunden, so hätte man die Furcht vor den Franzosen, Oesterreichern, Schweden und Russen, und die Hoffnung zu einem Vergleich zu gelangen, als die Ursachen davon angeben können. Allein, nachdem der General R···· und dein Vetter alle ihren Fleiß erschöpfet, um das Land und die Einwohner zu ruiniren, so sehen die redlichen Bedienten des Königs bey dieser geschwinden Veränderung nichts anders vor sich, als daß sie einen schändlichen Wiederruf werden thun müssen, und die Feinde Sr. Majestät wollen darinnen nichts anders finden als eine barbarische Begierde, Sachsen zu beschimpfen, und das neutrale Publicum kann sich kaum enthalten eine unverschämte und unersättliche Haabsucht in dieser Aufführung zu erblicken.

Du kannst leicht begreifen, daß seit dem Monat November, mein großer Friedrich und Herr, dem niemand als Julius Cæsar an Geschwindigkeit gleich kömmt, ganz andre Dinge in den Kopfe gehabt hat, als an die armen Sachsen zu gedenken. So viel ist gewiß, er hat über sein Directorium nicht die Aufsicht gehabt, und des großen und accuraten Fleißes, dessen sich Se. Majestät rühmen, ohngeachtet muß man doch seiner Ehre wegen glauben, daß das Vertrauen, welches er auf seine Ministres gesetzet, ihn dahin vermocht, daß er selbigen, in Ansehung Sachsens, carte blanche mit seinem unterzeichneten Nahmen ertheilet habe. Weil aber diese Herren ihre Künste, Geld in Sachsen zu schneiden, erschöpfet, und dein Vetter weiter kein Geld mehr vor den Hausrath und andre Sachen geben wollte, als welches fast alles das war, was man durch militarische Execution noch heraus bringen konnte, so geschahe es, daß, gleichwie in Holland der Nahme der Freyheit die Würkung hat, daß die Holländer solche Auflagen willig geben, welche

die

die sinnreichste Tyranney vergebens von ihnen heraus locken würde, daß, sage ich, eben auf diese Art, der Schatten einer Independenz und der alten Verwaltungs-Form den niedergeschlagenen Muth der Sachsen wieder ermuntern, und machen soll, daß sie das wenige Blut, welches sie noch in den Adern haben, sich selbst abzapfen, um nur den abscheulichen Excessen zu entgehen, damit sie bedrohrt werden, zumal da sie wissen, daß die Vollstreckung derselben ihren Feind eben so wenig kosten als die Drohungen.

Es lassen sich zwar ihre Schlüsse, welche einigen Schein haben, in etwas hören, aber, mein lieber Manasses, wir kennen schon einander. Sage mir, was das vor geschickte Leute werden seyn müssen, welche Geld bey mir haben wollen, aus einem Lande, wo ich Gewalt und meinen Nutzen hatte, mit guten Willen oder mit Macht alles zu nehmen, was sie hatten.

Da man dieses einmal gemercket, und die Sache deutlich worden, so muß sich das Preußische Directorium freylich alle Mühe geben, den guten Bedienten des Königs, seinen Feinden und dem neutralen Publico eine Dunst vorzumachen?

Worzu dienet, heißt es aber bey den erstern, diese Versicherung, daß die Sächsischen Finanzen unter der Preußischen Verwaltung wieder hergestellet werden dürften? Hat die alte Sächsische Verwaltung ihre Fehler, warum setzt man sie wieder auf vorigen Fuß? War sie gut, warum hat man sie mit so großem Widerwillen abgeschafft? Solltet ihr Preußischen Herren Ministres ihre Güte nicht eingesehen haben? Habet ihr aber in so große Fehler verfallen und so lange Zeit mit bösem Gewissen darinnen verharren können, so frage ich, was kann man vor Staat auf dasjenige machen, was ihr gerecht, anständig und nützlich nennet? War die Sächsische Verwaltung böse, so erweget doch nur, was vor einen Stoß ihre Wiederherstellung der Ehre eures Friedrichs bringt ... Ihr gebet ja solchergestalt den Sachsen die Waffen wider sich selbst in die Hände: und zu einer Zeit, da die Menschlichkeit erfordert, daß ihr diesem unglücklichen Lande das Uebel nicht anthut, das zu thun euch selbst nicht vortheilhaft seyn würde, so überliefert ihr es an Verschwender? Irret euch nicht, niemand wird euch vor uneigennützige Vormünder halten, die ihrer Mündel Güter, die sie in einem verfallenen Stande erhalten, in einen bessern zurück geben. Wenn ihr auch tausend Mißbräuche in Sachsen abgeschaffet hättet, so würde man euch doch jederzeit vor Landes-Verderber halten; und dasjenige,

was

was das Land wegen dieser üblen Verwaltung, die ihr wieder übergebet, erdulden muß, das wird euch alles zugerechnet werden. Wolltet ihr aber zugeben, daß die alte Verwaltung besser gewesen, und daß ihr es erst aus der Erfahrung gelernet, nun so seyd ihr dem Lande doch alles zu ersetzen schuldig, was ihr durch eure Verwaltung, welche die alte umgestoßen, verderbet habet. Ihr müsset allen den ehrlichen Leuten, deren Stellen ihr aufgeben, und deren Besoldungen durch euer Directorium verschluckt worden ist, und die ihr über dieses ihren Landes-Leuten verhaßt zu machen gesuchet habt, indem ihr sie als diejenigen angegeben, welche das Land ausgesauget, Ehren-Erklärungen thun, und sie schadloß halten. Die neue Capitulation *), die ihr den Sächsischen Ständen anbietet, zeiget aber mehr als zu deutlich, daß ihr noch weit davon entfernet seyd, euch in dergleichen Betrachtungen einzulassen. Die Lieferungen an Mannschaft, Lebens-Mitteln, Holzungen und Fourages, andere Plackereyen und die Contributionen sollen auf eben den Fuß wie sie bisher gewesen sind, verbleiben. Eure Officiers und Soldaten sollen ihre Douceurs-Gelder haben, Leipzig immerfort neue Gelder aufnehmen, die Brandenburgische Kaufleute, welche bey der Armee sind, sollen immer noch alles frey haben, und vor sich, vor ihre Waaren und Fuhren, weder Zoll noch Accise, oder sonst etwas erlegen. Ihr fordert von den Ständen monatlich 540000 Rthlr, welches jährlich 6 und eine halbe Million beträgt. Durch oben angeführte Bedingungen verweiset ihr ja an die alte Verwaltung der Sächsischen Finanzen alle Pensionairs, und andere, die der Staat besoldet, alle Directores der Hospitäler, alle Aufseher der Land-Straßen in dem ganzen Churfürstenthum, und alle Gläubiger der Steuer. Ihr billiget zum Voraus, und ratificiret alle Bezahlungen, welche sie sowohl in Ansehung der Reste, des Interesse und der Capitals thun werden. . . . . Warlich, die Feinde Sr. Majestät haben Grund, wenn sie sagen, daß ihr auf eine barbarische Art bey alle dem Elende verfahret, in welches ihr Sachsen gestürzet habt; und das unpartheyische Publicum thut endlich nicht unrecht, wenn es glaubt, daß ihr nur Sachsen verderben wollet. Ist das nicht eine erschröckliche Grausamkeit **), zu . . . . Ach,

*) S. auch das neuere Churfächs. Pro-Memoria d. d. 25sten April 1758.

**) Obgleich der Hof zu Dresden, das ganze Land, und Privat-Personen in so vielen öffentlichen und documentirten Schriften aller Welt die

Ach, mein lieber Manasses, ich merke, daß ich einen tragischen Ton an mich nehme, der sich vor mich nicht schickt. Verzeihe mir es, mein Freund,

---

dieLand undLeute verderbliche preußische bisherige Haußhaltung in Sachsen vor Augen legen lassen; so ist das doch kaum der tausendste Theil von alle dem Unheil, welchen außer diesen bekannt gemachten Schäden, und besonders ungesittete und einer Menschenräuberey ähnlichen Recroutirungen und Einquartierungen, die Particuliers in Sachsen erlitten haben. Die Sammlungen, welche einige Personen davon zu ihrem Privat-Gebrauch gemacht, würden, wenn sie öffentlich gedruckt werden sollten, in der That erstaunenswürdig, und die Nachrichten davon aus dem ganzen Lande unglaublich seyn. Man dürfte nur z. E. dasjenige auf das umständlichste specificiren, was allen und jeden Einwohnern des Erzgebürgischen Kraises, der Städte, Dresden und Leipzig seit dem 29sten Aug. 1756. bis jetzo die Preußisch-Brandenburgische Gegenwart gekostet, und was sie dabey erlitten haben; ingleichen, was die beständigen Marsch- und Contremärsche dem Landmanne, und dem Lande geschadet, umständlich entwerfen. Die trefflichen Taxen des Obristen von Taunziehn, die Haußhaltung und Aufführung des General von Hauß zu Leipzig, und die Executionen, welche sogar das erste Bataillon der Königl. Guarde daselbst vornehmen müssen, würden besonders brilliren. Die wenige zu Leipzig etablirten Italiäner von der Römisch-Catholischen Religion musten 14500 Rthlr. Douceur-Gelder an selbige zahlen. Zwey Tage nach der Ankündigung erfolgte die Execution, die 12 Tage dauerte, jeder Gemeiner muste täglich 8 gr. und jeder Unter-Officier 16 gr. u. s. w. bekommen. Und ob sich gleich diese prächtige Executions-Guarde in den Gewölbern und Boutiquen der Italiäner bey den schmackhaften Weinen, Delicatessen und Servelat-Würsten trefflich wohl befand, so erschöpfte es doch die andern guten Leute bald so stark, daß auch einer davon in wenig Tagen bloß wegen der Executions-Gebühren seine Boutique zuschliessen muste, und völlig fertig war.

In Ansehung der Märsche und Contremärsche aber dürfte man nur folgendes kleine Journal von derjenigen Armee, bey der sich Ihro Majestät der König in Preußen meistentheils selbst befunden, erläutern und anzeigen, was jede Person dabey gelitten:

„In Lübben, wo ein Detachement Preußischer Trouppen den 29sten „Aug. 1756 Nachmittags um 4 Uhr eintraf, wurde von dem das Commando führenden Obristen Golze, also gleich der regierende Bürgermei-

Freund, ich kam dem Knoten nahe, an welchem der Strick hieng, den man mir um den Hals legen wollte. Die Einbildungskraft erhitzt sich bey einer solchen Erinnerung. Ich komme wieder zu der Sache selbst.

---

ster, nebst dem Königl. Pohln. Churfächsischen Magazin-Commissär auf den Markt berufen, und beyden aufgetragen, binnen anderthalb Stunden so wohl vor die Pferde von 3 Bataillons die erforderliche Fourage, als auch vor die Mannschaft auf folgenden Morgen die Mund-Portionen, vor jeden 2 Pfund Brod herbey zu schaffen, zu welchem Ende der Lieutenant Holle die Ordre bekam, die Königl. Pohln. Churfächsischen Kornböden zu eröffnen. Da binnen der gesetzten Zeit die verlangte Fourage nicht aufzubringen stund, erhielt der Capitain Brösicke die Ordre, mit einem Piquet von ohngefähr 100 Mann des Bürgermeisters Quartier zu besetzen, welcher zugleich demselben eröffnete, daß er Befehl habe, daferne das Verlangte nicht binnen einer halben Stunde geliefert würde, ihn entweder aufhängen, oder bis Prag mitnehmen zu dürfen. Da ersagter Burgermeister außer Stande war, dem erhaltenen Befehl binnen der gesetzten Zeit ein Genüge zu leisten, wurde dessen Stubenthüre mit 8 Mann Wache besetzet, er zu dem Obristen Golz auf den Markt geführet, und nebst dem Commissär über die Kornböden, daselbst vom gedachten Obristen mit dem Stock geprügelt, und im Arrest behalten. Indessen wurde aller Vorrath in dem Städtgen sowohl, als in denen Königl. Kasten ausgeleeret, ein jeder Bürger hatte zu zwanzig Soldaten im Quartiere, deren jedem sie ein Pfund Fleisch und zwey Kannen Bier unentgeltlich liefern musten. Aus dem Königl. Pohln. Churfächsischen Stalle nahm der Obriste Golz 8 der besten Pferde vor sich, die übrigen wurden unter das neben marschirende Dragoner-Regiment vertheilet, und alles, was auch die Dorfschaften an Fourage und Brod zusammen bringen konnten, muste des folgenden Tages ersagtem Golzischen Corps nach Calau nachgeführet werden. Hieselbst, als wohin der Marsch den 30sten gerichtet war, gieng es nicht besser, nur daß wegen Enge des Orts zu 30 Soldaten in einem Bürgerhause zu liegen kamen. Den 31sten traf der Marsch auf Senftenberg, mithin hatte dieser Ort mit Vorstehenden gleiche Fatalitäten. Ein dasiger Schmidt hatte ein schönes paar Pferde, die ihm der Obriste feil zu machen verlangte, und als er unter Vorschützung deren Unentbehrlichkeit sich hierzu keinesweges verstehen wollte, mit Gewalt wegnehmen ließ, dem Bürgermeister des Orts aber eine Aßignation auf 50 Gulden behändigte, die er dem Schmidt davor bezahlen, und gleichwohl in Rechnung bringen möchte.

In

Die Herren des Directorii wußten sich fast nicht zu helfen, als die Sächsischen Stände die Verwaltung auf die angetragene Bedingung

In und bey Kloster-Marienstern hatte ein anderes Preußisches Corps ebenfalls alles ausgeleeret, so hernach zu dem Golzischen stieß, und sodann unter Commando des Prinzen von Bevern ins Lager bey Fischbach und ferner bey Hohenstein einrückte, wohin schon alles von denen Sächsischen Bauern mit ihrem eignen Gespann geliefert worden, während daß die von denen Trouppen zum Wasser und Holzholen beorderte in denen benachbarten Dörfern, was sie nur kriegen konten, hinweg nahmen. Auf diesem Marsche wurde unterweges auf dem Schlosse zu Stolpen sämtliche Bauern ruiniret, auch von Wildpret in dem dasigen Garten so vieles weggeschossen, daß sogar die Feldscheerer zu 2 bis 3 Stück bekamen.

Hierauf gieng von der Pirna gegen über stehenden Armee ein Corps nach Schandau, wo abermals zu 20 bis 30 Mann in einem Hause zu stehen kamen, auch alles in der Gegend befindliche Kraut und übrige Gewächse denen Unterthanen abgenommen wurde. Ein zwischen Schandau und Lilienstein befindliches schönes Schloß Poste wurde um diese Zeit rein ausgeplündert, die raresten Fruchtbäume im dasigen Schloß-Garten abgehauen, und zu Verhacken und Brennholz gebraucht.

Um die Mitte des Octobers gieng der Marsch über Zittau, Löbau, Görlitz und Lauban nach Schlesien, während dessen die Churfächsischen Unterthanen, ungeachtet sie bereits starke Einquartierungen gehabt, dennoch alle Verpflegung gegen Quittung herschaffen mußten. . . . . .

Den 25sten Julii 1757 traf die Preußische Armee auf ihrer Retirade aus Böhmen in Sachsen ein, wo den 26sten bey Pirna alles Getraide über 2 Stunden weit abfouragiret, und daselbst das Lager aufgeschlagen, in der ganzen Nachbarschaft aber in allen Dörfern und Städtgen das sogenannte Fouragiren fortgesetzet wurde.

Den 27sten Julii marschirte die Armee über die Elbe, und bezog das Lager bey Hartha, unweit Bischofswerda. Da es denn wieder an das Plündern gieng, und der schöne Schloß-Garten zu gedachtem Hartha mittelst Niederhauung derer Obst-Bäume zu Stellung der Pferde aptirt wurde.

Den 28sten Julii erfolgte ein gleiches in der Gegend von Budißin, das Haupt-Quartier wurde in diese Stadt verlegt, und der schöne Weg, so mit Bäumen, von ersagtem Ort nach Löbau zu, besetzt, wurde durch Nie-

der-

anzunehmen, abschlugen. Der General = = war der Meynung, man sollte alle Glieder und das ganze Corps mit einer starcken Baltona-

de

derhauung derselben zu Brennholz ruiniret, alles Bier in der Stadt und Nachbarschaft weggenommen, auch um diese Zeit die noch vorhanden gewesenen Sächsischen Bataillons, zum Exempel Wiederoheim, sonst Rochau, bey denen Preußischen Regimentern untergesteckt.

In der Nacht vom 30sten Julii gieng der Marsch der Armee nach Weißenberg, in welcher Gegend dieselbe 14 Tage stehen blieb, und in selbiger alles ausfouragirte, besonders aber die Cavallerie in dieser Zeit wieder in bessern Stand hergestellet wurde. Einem in sothaner Nachbarschaft wohnhaften Priester wurde durch ein Commando von 60 Pferden alles abgenommen, und selbiger rein ausgeplündert; der commandirende Officier sagte auf seine dagegen gemachte Vorstellung: Lauf, Hundsf · · · es ist Königl. Ordre.

In der Mitte des Augusts gieng der Preußische Marsch nach Dittelsdorf, wo man dem Landmann Vieh, Getraide, und in Summa alles wegnahm. Die vortheilhafte Position der gegenseitigen Armee veranlaßte den 20sten August den Rückmarsch nach Bernstädtel, von wannen den 21sten 10 Bataillons nach Budißin zum Brodholen detaschiret werden mußten, und bey welcher Gelegenheit abermals unterweges ein Dorf rein ausgeplündert wurde. Den 25sten langte ersagtes Detachement in Budißin an, dem die dasigen Bürger abermals die gänzliche Subsistenz unentgeltlich zu verschaffen gezwungen waren. Inzwischen gieng der König dem detachirten Corps bis Weißenberg entgegen, und den 26sten versammlete sich die ganze Armee wieder in der Gegend von Budißin in einem Lager zusammen.

Den 27sten zog sich selbige wieder nach Hartha, und die ganze Nachbarschaft wurde nochmals rein ausfouragiret. Den 29sten marschirte sie nach Dresden, wo alles Holz von dem Königl. Holz-Markte gegen Quittung weggenommen, auch sogar alle Pfähle in denen benachbarten Weinbergen zum Brennholz angewendet wurden. Den 31sten paßirte sie die Elbbrücke, und rückte den 1sten September nach Rothschönberg, wo ganz entsetzlich gewirthschaftet wurde, und von wannen der König in Preußen allezeit einen Marsch mit seiner Colonne voraus nahm. Den 2ten Sept. kam man ins Quartier nach Döbeln, wo zu 60 Mann in einem Hause zu liegen nöthig hatten. Den 3ten September cantonirte eine Meyringi-

sche

de bestrafen, und in die Karr spannen. Denn ein Preußischer Officier hat vor die versammleten Stände des Churfürstenthums Sachsen, noch

sche Division im Dorfe Pohlnitz, dergestalt, daß bis 100 Mann in einem Hause zu liegen kamen. Den 5ten beschleunigte solche den Marsch nach Grimma, und von dar den 7ten ins Lager nach Rötha, wo abermals in allen benachbarten Häusern und Ställen fouragiret, auch bey der den 8ten erfolgten Beziehung eines Lagers zu Pegau, aus Mangel des Holzes mit Abdeckung derer Dächer der Anfang gemacht wurde. Den 9ten rückte die Armee in ein Lager jenseits Hohenmelzen, woselbst die unausgedroschenen Garben zum Lager-Stroh verwendet werden mußten. Den 10ten gieng der Marsch nach Naumburg, wo zwar schon allbereits das Lazareth lag, jedoch jedem Mann wieder ein Pfund Fleisch und Bier extra angeschafft werden mußte. Von da gieng die ganze Besatzung über Gösen ins Lager, allwo mit einem Bauer der Casus paßirte, daß, als solcher sich einem Soldaten, der seinen Boden mit Gewalt erbrochen, widersetzet, ersagter Bauer vom Lieutenant von Bandomer mit dem Degengefäße dergestalt über den Kopf geschlagen wurde, daß er todt liegen blieb, den 17ten rückte man bis Buttelstädt, wobey ein benachbartes Churfächsisches Dorf, Namens Rudelsdorf, abermals von Infanterie und Cavallerie rein ausgeplündert wurde.

Den 14ten marschirte man zurück in die Quartiere nach Naumburg; den 15ten wurde cantonirt im Dorfe Börsten, allwo man auf 6 Tage Korn für eine große Menge Pferde mitnahm, und 40 Mann auf einen Haußwirth zu versorgen kamen. Den 16ten gieng der Marsch nach Leipzig, wo das Meyringische Regiment im Kohlgarten abermals versorget werden mußte. Am 18ten traf solches in Wurzen ein, und wurden bis 20 Mann in einem Hause bequartieret, auch mußte von dem Landmann dieser Gegend, Brod, Korn, Heu und Stroh geliefert werden.

Den 19ten ging der Marsch nach Sitzerode, allwo die schon zur Gewohnheit gewordene Haußhaltung fortgesetzet ward. Den 20sten kam das Meyeringische Regiment nach Großwig, von dar den 24sten nach Silbtz bey Torgau, woselbst man abermals sehr starke Lieferung erpreßte. Den 27sten wurde der Rückmarsch nach Wurzen, und von dar den 1sten October nach Eilenburg, von dar wieder nach Leipzig, und sodann nach Naumburg genommen, und bey dieser Gelegenheit insonderheit dem Landmanne seine Wein-Erndte entzogen. Den 28sten Octobr. wurde zu Leip-

weniger Achtung als der König in Frankreich von einem aus seinen Parlamenten. Ein solcher Officier nimmt weder Vorstellungen noch Memoriale an; durch Flehschriften müssen die Repräsentanten eines ganzen Volkes ihr allerunterthänigstes Bitten an selbigen gelangen lassen. Der König in Frankreich würdiget doch noch sein Parlament zu ihm zu gehen, und ihm seine Willens-Meynung zu eröffnen: aber ein Preußischer Officier läßt die Stände von Sachsen bloß in seine Antichambre kommen. Obgleich die Verachtung das allerempfindlichste ist, was Unterdrückten begegnen kann; so scheinet es doch fast, als wenn die unglücklichen Sachsen nur darum gegen den Preußischen Stolz, so zu reden, abgehärtet wären, weil sie in Furcht und Zittern stehen, daß ihr Land durch Feuer und

Schwerdt

---

zig durch das unter Commando des Prinz Moritz von Dessau gestandene Corps, die große Execution vollzogen, vermöge deren jeder Bürger, deren einige über 20 Mann im Quartier hatten, jedem derselben des Tages 8 gr. und Essen und Trinken satt drey Tage hindurch, liefern mußte. Den 30sten Octobr. gieng der Marsch in die Gegend von Lützen in Cantonirungs-Quartiere, bey welcher Gelegenheit denen, die solche betrafen, Vieh und alles mit Gewalt weggenommen, Dächer abgedeckt, Zäune, Thore, und übriges Holzwerk verbrennet, und eben so am 31sten in der ganzen dießeitigen Gegend von Merseburg gewirthschaftet worden. Bey Beziehung des Lagers bey Rosbach wurde den 3ten November abermals denen Benachbarten alles weggenommen, ein Stück Rindvieh vor einen Thaler verkauft, das unausgedroschene Getraide zum Lagerstroh verbraucht, und „des andern Tages verbrannt, mithin auch diese ganze Gegend in den erbarmungswürdigsten Zustand versetzet.„

Sollten die Brandenburgischen Schriftsteller und Vertheidiger der Preußischen Mäßigung, mit welcher man in Sachsen verfahren, an diesem wenigen noch nicht genug haben, so lieget allemal ein starker Vorrath zu ihrer Beschämung parat, den man, um die Gemüther nicht mehr zu erbittern, gerne zurückhalten wird.

Ueber was muß man sich aber mehr wundern, über die Gedult der Sachsen, die Verwüstung ihres Landes anzusehen, noch dazu Lazarethe und Spitäle daraus machen zu lassen, und denen, so sie berauben, alles Gute zu thun, oder über die Frechheit und Unverschämtheit des Gegentheils. Ist das Gesetze der Selbst-Erhaltung, der Sicherheit und der Vertheidigung den Preußen und Brandenburgern von Gott und der Vernunft allein gegeben, und dürfen es die Sachsen nicht eben so wohl als jene vor sich gebrauchen?

Schwerdt zu einer Wüsteney gemacht werden dürfte. Sie haben also auf das allerwehmüthigste dem General B··· und seinen Zugeordneten nichts mehr geantwortet, als: Wir können nicht.

Die Verwirrung war bey dem Directorio hierüber nicht geringe. Ihro Majestät der König in Preußen, welche alle dem ohnerachtet, was man Ihnen auch von der alten Sächsischen Regierung vorgesagt, dennoch sehr hohe Gedanken von den Sächsischen Reichthümern haben mochte, wollte in diesem ersten Jahre den Sachsen nur etwas stark zur Ader lassen; davon die Würkung diese seyn sollte, daß ihnen das allzufrische Wesen benommen werde, und sie zu der magern Gesundheit Dero eigenen Unterthanen gebracht werden möchten. Ihro Majestät stunden in den Gedanken, daß es mit Sachsen eben so wie mit Schlesien beschaffen sey, welchem man in den ersten Jahren, als es conquetirt worden, nachdem man ihm die Säfte, welche lange Zeit in Stagnation gewesen, entzogen, und die Munterkeit in alle Theile des politischen Cörpers geleitet hatte, welche sich sonst an dessen äußerste Theile setzen. Ihro Majestät sahen mit Vergnügen, aber auch mit Erstaunen, was dieses Aderlassen vor Vortheile brachte. Sie glaubten zwar nicht, daß die ganze Masse zertheilet sey, sondern Sie rechneten nur die periodischen Ausleerungen aus, welche bey einer guten Diæt machen könnten, daß der Cörper, welchen sie noch gesund zu seyn glaubten, in guten Stand erhalten werden dürfte. Das verdrüßlichste aber dabey war, daß weil sich Ihro Majestät auf diese Ausrechnung verließen, selbige auch die Sachen darnach einrichteten.

Urtheile nun mein lieber Manasses selbst, wie bestürzt und zornig der Monarche geworden seyn müsse, als Ihro Excellenzen des Directorii selbst zweifelten, daß sie die Sächsischen Stände würden nöthigen können ihre Capitulation anzunehmen, und als sie dem Könige hinterbringen musten, daß Sachsen ein ausgezehrter und erschöpfter Körper sey, welcher, an statt Ueberfluß zu haben, starke Stärkungen brauche, um sich in seiner Schwäche zu erhalten. Die greulichen Geld-Summen, welche die Geschicklichkeit des General N··· und mein Fleiß in die Preußischen Cassen haben fließen lassen, sind aber durch den Aufwand des Krieges verschlungen worden; und da sie nicht mehr vorhanden sind, so ist es vor Ihro Majestät eben so viel, als wenn sie nie da gewesen wären. Der König selbst hat nicht davon hören wollen, daß man sie zusammen rechnen solle. Er hat Ihro Excellenzen vorgeworfen, daß sie Dero Absichten nicht befolget; und da sie die Handlungen des

General

General R**** und die meinigen durchgegangen, so haben Sie sich merken lassen, daß sie argwohnten, daß man weiter gegangen, als Dero Wille gewesen, und daß der modus procedendi alles verdorben habe. Ihro Excellenzen machten aber tiefe Vorbeugungen und krumme Buckel, sie protestirten gewaltig, sie entschuldigten sich zugleich bey dem Abschiednehmen, und versprachen dem Monarchen alles auf das genaueste zu untersuchen.

Ich merke, mein Freund, daß du hiebey sogleich an mich gedenken wirst. Du stellest dir schon im Geiste die Rechnung vor, die diese Herren dem Könige vorlegen, und wie sie deinem ehrlichen Vetter als der Katze die Schellen anhängen werden. Deine Einbildungs-Kraft trifft die Wahrheit. Alles könnte in Sachsen nach Ew. Majestät Wunsch gehen, sagten Ihro Excellenzen zu dem Monarchen, wenn nicht das Commercium gänzlich ruiniret wäre, das ist aber die Frucht von den Münz-Beschäftigungen des Ephraims. Die Begierde zum Gewinnst hat ihn auf abscheuliche Ausschweifungen gebracht. Er hat alles bey dem Sächsischen Commerce verderbet und in üblen Ruf gebracht. Der Sächsische Kaufmann ist durch sein schädliches Münzen dahin gebracht worden, daß er die Waaren den Fremden um 20 bis 25 pro Cent theurer abkaufen muß, als er sie in dem Lande nicht absetzen kann, und daher überläßt er lieber seine Magazine den militarischen Executionen. Sire, dieser unglückliche Jude hat sich unterstanden, die Bedienungen eines falschen Münzers so gar in Dero erblichen Staaten auszuüben, da ihn doch Ew. Majestät nur darzu gebraucht in Sachsen falsche Münzen zu schlagen. Hier in der Antichambre ist der Directeur der Münze zu Magdeburg gegenwärtig, welcher Ew. Maiestät um Recht, in Ansehung Dero gebohrnen Unterthanen, anflehet.****

Du kannst dir, mein lieber Manasses, leicht vorstellen, wie weit sich die Beredsamkeit dieser Herren, auf Unkosten deines Vetters erstrecket haben werde. Der Magdeburger wurde herbey gerufen, und diese alte Schlange brachte eine Rechnung zu Heller und zu Pfennigen vor, die so ausgekünstelt war, daß er in den Augen des verstorbenen Königs der größte Mann gewesen seyn würde. Allein, dessen großer Prinz lässet sich durch dergleichen kleine Stückgen und List nicht hinter das Licht führen: Ihro Majestät wollten mich auch hören. Kaum war der Befehl und die Zeit darzu mir bekannt gemacht worden, so wollte niemand mehr den Herrn Ephraim kennen. Jedermann sagte;

nur

nur noch zwey Tage Geduld, so hängt der Schelm an dem hellen lichten Galgen.

Es nimmt uns nichts so sehr als die Furcht ein, und es theilet sich nichts so leicht als selbige mit. Diejenigen, welche mir ein Schröcken machten, hatten das Vergnügen zu sehen, daß ich es würklich empfand, und zwar so stark, daß ich befürchtete, ich würde nicht Kräfte genug haben, vor meinem schröcklichen Richter zu erscheinen. Meine Unschuld aber erhielte mich auch wider mein Verhoffen. Ich konnte hingehen, mich vor meinem großen Könige stellen, ihn anhören und ihm antworten. Ich vertheidigte mich mit meinen Schriften, der Proceß sollte nun bald angehen, und wie der General R.... gesagt hatte: Der unterzogene Nahme: Friedrich, war mein Schutz-Brief. Ich war so beherzt darzuthun, daß ich weiter als Ihro Excellenzen gesehen, und daß ich, ehe ich die Hand an das Werk geleget, auf die Belohnung gedacht hatte, welche der Arbeit folgen würde. Solltest du es auch mein lieber Manasses glauben, daß, als ich von diesem Verhör weggieng, mir die guten Herren wegen des glücklichen Ausgangs noch gratulirten, und daß sie, wie sie sagten, niemals gezweifelt, daß ich mich als einen getreuen und redlichen Diener des Königs aufgeführet habe? Das aber wirst du dir nicht vorstellen können, daß sie mich, was das Finanz-Wesen betrifft, vor verständiger als sich ansahen, und mich befragten, was ich denn wohl vor Gedanken wegen des Sächsischen hätte. Es fiel mir aber nicht gelegen mich hierüber gegen sie herauszulassen; wenn ich die Erlaubniß erhalte eine Reise nach Holland zu thun, darauf ich schon heimlich Anstalten mache, so will ich im freyen mit ihnen über alles, was Preußisch ist, raisonniren. Dir hingegen, meinem werthe Freunde, da du kein flattrichter Mensch bist, und da die Freundschaft, die ich dir gewiedmet, redlich ist, wollte ich gerne mündlich über alles Erklärung thun, soviel du nur verlangest; weil ich aber den glücklichen Zeit-Punct unsrer Vereinigung erwarte, so will ich mich unterdeß bemühen dir von allen dem, so viel ich unumgänglich nöthig zu seyn erachte, Nachricht zu geben.

Deine Fragen kommen auf drey Puncte an: 1) Warum haben die Sachsen seit 10 oder 12 Jahren darüber ein so großes Lärmen gemacht, daß die Preußen ihre Steuer-Scheine aufgekauft? Sind sie gute Schuldner, sprichst du, so muß es ihnen gleichgültig seyn, wer ihre Steuer-Scheine besitzet. 2) Was hat es vor eine Beschaffenheit mit der Sächsischen Steuer, was sind ihr vor Schicksale zugestos-

sen, und was hat sie vor Quellen? Denn du stehest vermuthlich in den Gedanken, daß der ganze Verfall ihres Credits aus einem innerlichen Fehler ihrer Einrichtung herrühre. 3) Woher kommt die Verblendung des Sächsischen Ministerii; welches, da es seit 40 und 50 Jahren gesehen, daß das Haus Brandenburg an Reichthum und Macht gewachsen ist, die Preußische Oekonomie nicht angenommen hat, als welche das vornehmste Werkzeug der Größe beyder letztern Könige in Preußen gewesen ist?

Alle deine drey Fragen, mein werther Freund, fließen ganz natürlich aus einander, und ich will dir in eben der Ordnung antworten. Aber vor allen Dingen hebe dieses mein Papier ja eben so sorgfältig auf, als dein Handlungs-Manual, ließ es alleine durch, und laß keinen einzigen Menschen hinein gucken.

Indem du die Bemühungen der Sachsen der üblen Treue und Glauben ihrer Gläubiger zuschreibest, so giebst du zu erkennen, daß du nicht genug auf den Unterschied Achtung gehabt, den man unter den so genannten *Banques rentieres* und *Banques depositaires* machen muß. Die letztern, nämlich die *depositaires* sind nichts anders als eine Casse einer Gemeinschaft (dergleichen die Banco zu Amsterdam ist) wo jeder, der sich darein begiebt, das Recht hat, unter einer besondern Specification der Münzen sein Geld einzulegen, und welches dem Depositario von dem Verwahrer wieder ausgezahlet wird. Ein jeder, der sein Geld in diese Casse leget, behält sich die Freyheit vor, selbiges entweder ganz, oder zum Theil wieder heraus zu ziehen, so wie es ihm gefällt. Diese Casse, welche auf Unkosten derjenigen, die in der Gemeinschaft stehen, unterhalten wird, behält das deponirte Geld in natura, oder man glaubt doch, daß es daselbst auf solche Art aufbehalten werde, und sie ist allemal parat, so bald man es verlanget, selbiges wieder auszuzahlen. Dieser Casse liegt also nichts daran, ob sie das Geld Petern oder Jacoben selbst giebt, oder einem Fremden, an den jene ihre Specification überlassen.

Alles Geld ist dieser Casse ein todtes Capital, und es ist ihr gleichgültig, wenn sie es auch nicht mehr hat, indem sie davon keine Rede und Antwort giebt, so bald sie es zurück gegeben. Wenn sie ja einige Interesse dabey hat, so kömmt es dem Cassen-Verwahrer zu gute, dem es Vortheil bringt, wenn Fremde die Billets derer, so in der Gemeinschaft stehen, kaufen: weil die neue Summe, welche der, so es verkauft, zu dem Deposito bringt, einen neuen Theil zu dem Beytrage verschafft,

verschafft, der zu Erhaltung der Casse verglichen worden ist. Denn der Fremde kauft die Billets, nicht, um sich das Geld davor auszahlen zu lassen. Er sucht keinen Wucher, sondern nur die Sicherheit seines Geldes, und er bezahlet dem, der in der Gemeinschaft stehet, das Recht, welches er an der Casse erlanget, unter seinem Namen. Der Banco Depositaire ist daher sowohl die Person, die den Schein hat, als auch die Zeit, in der sie vor diesen Schein Geld verlanget, gleichgültig.

Mit denen aber, welche man Banques rentiéres nennet, hat es eine ganz andre Beschaffenheit. Da sie deswegen erfunden worden, um einer dringenden Noth des Staats oder des Landes-Herrn abzuhelfen, so haben diese Banques die Summen, welche sie empfangen, zu einem gegenwärtigen Gebrauch entlehnet. Ihre Billets sind also Contracte, die dem, der das Darlehn giebt, das Recht des Eigenthums versichern, und dem, der es aufnimmt, das Recht überträget, die Summe, so viel sie nach diesen Billets enthält, an seiner statt zu gebrauchen. Diese Banques, (dergleichen les hôtels de la Ville de Paris, & de Lion, la Banque de Turin, und zum Theil auch die Engländischen ꝛc. sind,) versprechen sich also dadurch zu bestehen, daß ihre Gläubiger ein gutes Vertrauen auf ihre Treue und Glauben setzen. Wollten sie aber hoffen, daß sie sich dadurch erhalten würden, weil ihre Schein-Innhaber ihnen deswegen einen Vorzug zugestünden, daß sie die Scheine zur Bezahlung renovirten, so würden sie auf einmal gänzlich über den Haufen fallen, wenn sich die Schein-Innhaber so zu sagen mit einander verabredeten, ihre Capitalien zu fordern, sobald der Termin verflossen. Denn da diese Capitalien sogleich nach dem Empfang verwendet werden, so können sie nicht anders, als nach einer langen Zeit wieder herbey gebracht und gesammlet werden.

Nach diesen Grund-Sätzen einer Banque rentiére findet man in einem Staate, der keinen Credit hat, oder der ihn verlohren, keine oder sichre Quellen, etwas dergleichen zu errichten. Das Systeme des Laws in Frankreich wollte eine Blanque depositaire errichten, und als es scheiterte, so brachte es selbige um alles Ansehen. Die Tontinen und die Königlichen Lotterien daselbst gehören eben sowohl als die Hôtels zu Paris und zu Lion zu den Banques rentiéres: gienge man mit ihren Schein-Innhabern untreu um, so würden diese vortreffliche Hülfs-Mittel dem Staat und dem König auf beständig entzogen werden. Alle Kunst und aller Credit, welchen Colbert besaß, konten kaum les

hôteis de la Ville erhalten, als sie durch die Edicte, wodurch man Renten supprimirte, erschüttert worden. Die Art des Banquerouts, welchen der Kayser Joseph machte, hat es dahin gebracht, daß sein Nachfolger keine Gläubiger, als auf gute und sichere Hypothequen finden können. Ich versichere dich demnach, mein lieber Manasses, daß unter allen dem Unglück, welches die Sachsen betrift, ihnen nichts schmerzlicher als dieses fällt, daß sie der König in Preußen in Gefahr setzet, gänzlich banquerout zu werden. Du kannst die Grund-Sätze einer Banque rentiére aus dem am besten ersehen, wie die Steuer errichtet worden. Man sahe bey ihrer Einrichtung nur darauf, einen Fond ausfündig zu machen, um die jährlichen Interessen zu bezahlen. Mußte man darauf auf Fonds d'ammortissement fallen, so geschahe es nur nach den Umständen, nach welchen der Staat oder Landes-Herr sich von der Erschöpfung erholten, die sie genöthiget, Gelder aufzunehmen. Durch dieses doppelte Verfahren wurde der Gläubiger erinnert, daß die Banco sein Capital auf lange Jahre behalte, und daß sie ihm eigentlich nichts ausdrücklich, als das Interesse oder die jährliche Nutzung verspräche.

Nach diesem richtigen Begriff von der Banco der Steuer wirst du, mein Freund, sagen, daß es ja vor die Sachsen vortheilhaft gewesen, daß ihre ersten Steuer-Scheine an Fremde gekommen; weil die Fonds, welche außer Landes der gegenwärtigen Nothdurft zu Hülfe gebracht worden, gemacht hätten, daß der Herr seiner eigenen Unterthanen Geld zu andrer Nothdurft behalten können.

Du must dir aber auch zugleich dieses vorstellen, was das vor Unheil nach sich gezogen, daß fremde Steuer-Scheine aus der andern Hand in der Absicht aufgekauft worden, um das Capital je eher je lieber davon zu ziehen: ingleichen, daß die Macht darzu gekommen, welche die Nachbarschaft an die Hand gab, wegen der Bezahlung alle Drangsalen anzuthun. Ueberhaupt bestehet der Reichthum eines Staats, welcher nach Gesetzen regieret wird, darinnen, wenn die Particuliers reich sind. In solchen Handlungs-Geschäften aber, in welche sich der Staat mischen muß, hört das Verhältniß der Particuliers mit dem Staate auf, so bald sich das Vertrauen ändert. Der geringste Schein etwas zu verlieren schlüßt die Beutel zu, und es ist richtig, daß sie sich aus der Gemeinschaft ziehen, in welche sie mit ihm getreten waren, sollte auch gleich der Staat darüber zu Grunde gehen. Der Verkauf der Steuer-Scheine aus der andern Hand an Fremde,

machte

machte an und vor sich schon das erste Lärmen. Privat-Personen satzten sich einander in das Ohr, daß der und jener, welche doch den Zustand der Banco wohl kennen müßten, ihre Steuer-Scheine verkauft hätten; man glaubte, daß das kluge Leute wären, und daß sie ein Exempel gäben, ein Mißtrauen in ihre Schuldner zu setzen. Erinnere dich nur, daß ein Mr. André, ein Mr. la Blanc, und 3 oder 4 berühmte Agioteurs überhaupt viele Tage vorher die Edicte des Regenten, und die heftigen Bewegungen der Banco des Laws zubereiteten; so wirst du leicht begreifen, was die Preußischen Agenten zu Leipzig vor einen Einfluß auf die Banco der Steuer gehabt haben müssen. Die beste eingerichtete Banque rentiére muß sich beunruhigen, wenn viele fremde Gläubiger da sind, die stark auf die Zahlung dringen. Sie sucht Fonds, damit sie sich auf jeden Fall gefaßt halten könne, daß sie im Stande seyn möge, ihre Verbindungen zu erfüllen, und die Billets zu bezahlen, die ihr präsentiret werden. Sie kann aber keine dergleichen neue Fonds finden; das ist ein Merkmaal, daß sie nicht im Stande ist die alten zu bezahlen, die jeder sodann wieder fordert. Die Summen, welche der neue Käufer vor sie waget, sind nicht mehr vor sie; sie sind weniger als das Billet verlanget, sie fallen allein in den Beutel der Particuliers. Der Credit vermindert sich von Tag zu Tage immer mehr und mehr; die Obligation wird vor ein Drittel weniger als sie werth ist verkauft. Solchergestalt wird die Banco mit einem Ersatz beschwehret, der das, was von Gelde in das Land eingehet, weit übersteiget, und endlich wird sie dahin gebracht, daß sie ein Falliment machen muß. Der Staat selbst kann ihr ihre Fonds nicht wieder geben, und so wird sie mit aller ihr nur möglichen guten Treue und Glauben, mit allen den Kräften, die sie vor dergleichen betrüglichen Verkauf gehabt, fallit. Solchergestalt, wirst du sagen, haben diejenigen, welche in Sachsen die Einrichtung der Steuer-Banco zuerst besorgt, aus zwey Fehlern einen gemacht. Sie hätten sie entweder allein vor Fremde errichten; oder keine Zeit zu Bezahlung der Capitalien bestimmen sollen. Du hast in Ansehung des einen bey nahe Recht; allein, ohne zu erinnern, daß das Geständniß wegen des vergangenen Fehlers kein Hülfs-Mittel wider das gegenwärtige Uebel ist, so muß man vornehmlich auf Zeit und Umstände Achtung geben. Als die Steuer-Banco errichtet wurde, war ganz Europa in Waffen, und jeder Prinz bot seinen Unterthanen ein übermäßiges Interesse an vor das Geld, das er geliehen haben wollte. Die Nachbarn von Sachsen stunden

damals

damals eben in der Beschaffenheit und Glücks-Umständen, darinnen sie sich itzo noch befinden. Die Brandenburger, welche zwar nicht so eitel und trotzig, aber eben so arm als itzo waren, hatten kein Geld übrig, um es in Banco zu geben. Ihr Landes-Herr hatte immer das Geld lieb, und er war eben ein solcher Gläubiger, wie du und ich, mein lieber Manasses, ohne Barmherzigkeit, in Ansehung des Interesse, und ohne Nachlaß im Capital, der oft auf Pfand liehe, und sich jederzeit vorsahe, daß er, wenn er sich die Hypotheken zueignete, nicht zu kurz kommen möchte. Solltest du in den Geschichten so unerfahren seyn, daß dir nicht bekannt wäre, wie ehemals die Königl. Pohlnische Krone dem Churfürsten von Brandenburg vor 300000 Gulden versetzet gewesen, und daß man mehr als 8 bis 900000 Gulden Interesse davor bezahlet hat?

Weißt du nicht, unter was vor einem Titel die gute Stadt Halle mit ihrer Gegend an das Chur-Haus Brandenburg gekommen ist? Gewiß, wenn der verstorbene König in Pohlen, August der II. Geld von dem verstorbenen König in Preußen auf das Burggrafthum zu Magdeburg u. die Lausitz hätte Geld aufnehmen wollen, so würde vielleicht an die Banco der Steuer nicht gedacht worden seyn? Erwäge anbey noch, daß außer dieser Betrachtung über die Zeit und Umstände die Fonds der Steuer damals so sicher, und vor die Gläubiger so vortheilhaft waren, daß die gebohrnen Sachsen es übel genommen haben würden, wenn man ihnen die Fremden vorgezogen hätte. Kein Mensch konnte damals sich den Gedanken nur einkommen lassen, daß der Nachbar verwegen genug seyn würde, es so einzurichten, daß die Gesetze des deutschen Staats dem Nutzen seiner Privat-Affairen nachstehen müßten, und daß er einen seiner Mitstände, der an den mächtigsten Europäischen Staaten Bundes-Genossen hatte, unterdrücken sollte. Kein einziger Mensch konnte errathen, daß eine Brandenburgische Armee kommen würde, einen der vornehmsten Fürsten eines protestantischen Staats wegen der Regierung seiner Unterthanen zur Rechenschaft zu fordern. Wir müssen, mein lieber Freund, um diese alte Sachsen, die sich dergleichen Zug nicht einbilden konnten, zu rechtfertigen, gestehen: daß doch etwas neues unter der Sonnen geschiehet.

Was den andern Punkt betrifft, so kann ich kurz darauf also antworten. Würdest du wohl dein Geld auf das Einkommen eines adelichen Guthes leihen, ohne zu wissen, an wen du dich wegen der Bezahlung halten solltest? Führe mir nur das nicht an, was in Holland

geschie-

geschiehet? Der Eifer vor das Vaterland bringt daselbst alle Unklugheiten bald wieder in das Gleiß. Sage mir nur, ob du dein Geld auf ein Interesse à 5 pro Cent einer Gesellschaft leihen würdest, von deren Commerce du zum voraus sähest, daß es in bedenklichen Umständen stehe, und würdest du dir nicht eine gewisse Zeit zur Wiederbezahlung oder doch zum wenigsten zur Erneuerung des Contracts setzen lassen. Als die Sächsischen Stände die Subscriptiones vor die Gläubiger annahmen, so suchte Frankreich auf 9 bis 10 pro Cent gleichfalls Subscriptiones. England und Holland gaben vor die ihrigen 7 bis 8, Spanien both 12 bis 14 an, der Kaiser Leopold bestimmte gar keine, und alle diese Mächte konnten fast niemand finden, der sie zu Schuldnern haben wollte. Wenn du dich überzeugen willst, daß die Sachsen, indem sie einen gewissen Termin zur Bezahlung ausgesetzt, da sie doch ungewiß gewesen, wo sie selbige hernehmen sollen, nichts anders gethan haben, als daß sie dem Beyspiel der klügsten und geschicktesten Völker nachgegangen sind, so darfst du nur mit mir die Augen auf die berühmten Banken in England werfen, welche seit den 70 Jahren, in welchen sich die Liste ihrer Gläubiger und die Anzahl ihrer Schulden vermehret hat, von Tag zu Tage weniger in den Stand gekommen ist zu bezahlen, und doch immer mehr Credit erhalten hat. Es ist dir, mein lieber Manasses, eben so wohl als mir bekannt, daß die Banco in England beyde Arten von Banken verbindet. Sie ist sowohl ein depositaire als rentiére. Daß sie das erste worden, darzu hat das große und leichte Commerce Anlaß gegeben; und die dringenden Umstände, in welche der Staat und die Regierung sich befunden, hat sie zu einer Banco von der andern Art gemacht. Die Nation fieng zuerst unter der Regierung Wilhelm III. an, Geld aufzunehmen. Sie war seit der Ausjagung Jacob des Catholischen nicht einen Schilling schuldig. Ihre Obligationes aber vermehrten sich alle Jahre mit den Ausgaben des Staats, bey dem Tode der Königin Anna beliefen sie sich auf 36 Millionen Pf. Sterlings oder 386 Millionen Gulden; während der 25 friedlichen Jahre nach dem Utrechter Frieden haben sie sich um 10 Millionen Pf. Sterlings oder 110 Millionen Gulden vermehret; und sie sind noch auf 29 andere Millionen Pf. Sterlings oder 319 Millionen Gulden angewachsen. Die ganze Summe der National-Schulden belauft sich demnach ohngefähr auf 90 Millionen Pf. Sterlings oder 1000 Millionen Gulden. Die Gold- und Silber-Münze, welche in den Brittischen Domainen befindlich ist, beträgt nach der sichersten Rechnung 16 Millionen

Pf.

Pf. Sterlings oder 167 Millionen Gulden. Das Gold und Silber, welches entweder gearbeitet oder roh in England anzutreffen, rechnet man auf 8 Millionen Pf. Sterlings, oder 88 Millionen Gulden, beydes zusammen macht 24 Millionen Pf. Sterlings oder 284 Millionen Gulden. Solchergestalt betragen die National-Schulden dreymal mehr als alles was die Nation hat. Die Hypotheck der Gläubiger ist das Englische Commerce, und die Guarantie der Hypotheck ist der Besitz, in welchem die Nation stehen will, das Meer zu behaupten. Mein lieber Manasses, gieb recht wohl Achtung auf die Beschaffenheit dieser Sicherheiten, und betrachte den unumschränkten Credit dieser mächtigen Nation, ihre beständige Unerschrockenheit in Vermehrung dieser unendlichen Schulden, und das ungestöhrte Vertrauen der Fremden und der Landes-Einwohner auf ihre Treu und Glauben. Ich begreife ganz wohl eben so wie Du die Ungleichheit unter dieser vortrefflichen Banco zu London, und der Sächsischen, in Ansehung des Puncts, den wir untersuchen. Die mehresten Scheine der Banco rentiére zu London sind Commercien-Billets, über deren Werth man nicht erst nachfragen darf, wie es mit den Cassen der Banco stehe: Die Bezahlung der Capitalien beunruhiget die Nation nicht, weil der Preiß der Billets keiner andern Veränderung unterworfen ist als die Schätzung der Waaren, und die Schein-Innhaber sie nur als die Grundstücke ansehen, davon sie die Einkünfte heben wollen. Allein, nun wollen wir sie auf der Seite einer Banco depositaire betrachten, die ihrer oben angegebenen Beschaffenheit nach allezeit im Stande seyn muß, auszuzahlen, so bald es die, so in selbige geleget, verlangen, sollten sie auch gleich alle auf einmal kommen und ihre Capitalien fordern. Es ist wahr, die Banco zu London hat es dahin gebracht, daß man sich auf sie verläßt, und ihrentwegen so sicher ist, daß sie auch aus ihren Billets eine Courrant-Münze gemacht hat. Ich habe nicht nöthig, dich daran zu erinnern, was diese Würkung vor Folgen haben kann, und was sie bereits vor Schwürigkeiten mit sich geführet. Der schlechte Fortgang, welchen der Versuch hievon, den der Laws unter einer despotischen Authorität gemacht hat, gehabt, dienet der Englischen Regierung und der Nation nur zu desto größern Ruhme. Siehe nur, mein Freund, diese vortreffliche Banco zu London, welche von einer solchen Beschaffenheit ist, daß sie abseiten ihrer Gläubiger weder eine Nachsicht leiden, noch verlangen kann, erhält sich gleichwohl blos durch diese Nachsicht ihrer Gläubiger, und sie vermuthet mehreres als die Sächsische Banco

rentiére

Rentiére jemals gethan hat. Ich bin versichert, daß es eben diese Bewandniß mit den Banken zu Venedig, Amsterdam, Hamburg und mit allen Banco-depositaires in ganz Europa hat. Weil aber die Banco zu London allein der Gefährlichkeit ausgesetzt gewesen, welche den Beweis von dem, wovon wir itzo handeln, abgeben soll, so will ich davon nur etwas anführen.

Unser Vetter Samson Gideon, dieser unser Syrischer Naaman, welchen ich jederzeit lieben werde, und den jeder Israelite als einen Bruder ansehen sollte, ob es gleich scheinet, daß er den Götzen opfert: Dieser Samson Gideon hat mich versichert, daß, wenn Frankreich in dem Kriege, welcher im Jahr 1746 mit England geführet worden, mit zwey oder drey Millionen Pfund Sterlings, ein gleiches, aber nicht so verhaßtes Verfahren, wie der Preußische Hof itzo mit Sachsen vorgenommen, in gedachtem Jahre gegen England unterstützet hätte, so wäre es mit der vortrefflichen Banco zu London geschehen gewesen.

Als der junge Prätendent, sagte er, in Anmarsche war, so breitete sich in ganz England die Bestürzung mit einer unglaublichen Geschwindigkeit aus. Man war wegen der gegenwärtigen Regierung besorgt, als von deren Schicksal auch das Schicksal der National-Schulden abhänget, und es waren die Schein-Innhaber beyder Banquen in einer erschröcklichen Unruhe. Einige von den Ungeduldigsten brachen das Eiß, und brachten ihre Scheine in die Banco-depositaire, welche man auf der Stelle bezahlte. Hierauf kamen andere, die wurden auch abgefertiget. Die Anzahl vermehrte sich, und bald war kein Geld mehr in der Casse. Diejenigen, welche die Auszahlung thaten, versuchten anfangs diese ungestümen Leute aufzuhalten, indem sie in Schillings, und hernach in halben Schillings auszahlten, die man anfänglich wog, und hernach abzählte. Das war noch nicht genung der Ungedult der Billets-Innhaber einen listigen Streich zu spielen. Die Comtoirs wurden späte geöffnet, und sehr zeitig geschlossen. Die Commissairs kamen langsam dahin, und giengen mit dem Seiger-Schlage wieder fort. Dadurch gewann man etliche Tage, und das war viel; denn da dieser Zufall von einer innerlichen Gährung herkam, so muste er auch in drey oder vier Wochen entschieden seyn; und um das Vertrauen wieder zu erwecken, war es genug, daß man der ersten Heftigkeit begegnete. Allein diese Zahlung mit Münze von 12 oder 6 Sols, die noch darzu langsam ausgerechnet wurden, und zwar in einer Cammer, wo man die Guineen in Säcken und Tonnen zu wägen gewohnt war, verdoppelte nur die Beunruhigung der

Billets-Innhaber. Man sahe zu London eben diejenigen Zufälle, welche vor dem Fall der Banco des Laws zu Paris vorhergegangen waren. Jedermann wollte Gold und Silber aus der Banco haben, und niemand wollte ihr Zeit lassen, ihre Fonds herbey zu schaffen. In einem andern Lande als in Großbritannien, würde gewiß ein Aufstand erfolget seyn. Hätten einige Regimenter Seldaten das Volk in Zaum halten wollen, so würden sie vielleicht selbst zerhauen worden seyn, und der Staat, der bis auf seine Grundsäulen zerschüttert worden, würde seine Oberhäupter in Gefahr des Lebens gesehen haben. Allein das Volk in England liebt die Gesetze, und hat die schuldige Hochachtung vor selbige. Zwey Friedens-Richter mit ihren Stäben bewaffnet, konnten eine Wuth stillen, der anderswo zwanzig Bataillons würden aufgeopfert worden seyn: Es blieb also bloß bey einem Geschrey und Murmeln.

Der Hof, welcher seine Hofnung auf den Herzog in Cumberland und die Armee setzen konnte, brachte die Gläubiger, die ihn am wenigsten beunruhiget, mit guten Gründen zur Stille; und er war so glücklich, sie vor dieser Seuche zu bewahren. Er forderte von den hitzigsten Gläubigern, sie sollten ihre Versicherungen zeigen. Man glaubt, es habe so gar der Chur fürst von Hannover vor den König, und die brittische Nation seine Caution angebothen. Dem sey nun wie ihm wolle; Die Regierung beschloß sich mehr als hundert der vornehmsten Engländischen Negocianten zu associiren, nicht in der Absicht, die Banco-Billets zu bezahlen, (denn keine Versprechungen waren fähig ihre Beutel zu eröffnen), sondern nur die Scheine statt der Bezahlung von den Schuldnern anzunehmen. Das Beyspiel der Herren von Bern, des Herzogs von Modena, und anderer großen Schein-Innhabere, nebst der Erklärung gedachter Negocianten, wurde ein Gegenstand der Berathschlagungen der mittelmäßigen Schein-Innhaber, bey welchen sich die Verwirrung ausgebreitet hatte. Es wurde eine Art eines Stillstandes, auf welchen nach dem Siege bey Culloden die völlige Ruhe folgte. Man zweifelte, daß die Banco erschöpfet gewesen, man rühmte eine weise Staatskunst, die sich bey dieser Entkräftung gezeiget hatte, und die meisten Schein-Innhaber glaubten, sie hätten sich durch ein blindes Lermen verführen lassen. Sage mir aber, mein lieber Manasses, wie würde es mit der Banco in England ausgesehen haben, wenn das Französische Ministerium nachgerechnet hätte, daß der Krieg von einem Jahre ihrem Herrn 3 oder 4 Millionen Pfund Sterlings kosten würde, und wenn man diese Summe dazu angewendet, die Gährung,

welche

welche in der Insel entstanden war, zu unterhalten und zu vermehren. Wenn man in Hofnung auf die Bestürzung, in welche das Volk bey Annäherung der Prätendenten und einer Armee von Rebellen stund, zum voraus einige hundert Agenten in alle Engländische Provinzien mit Gelde ausgeschickt hätte, um alle Banco-Scheine, die sie nur habhaft werden können, nach ihrem wahren Werthe aufzukaufen: Wenn diese hundert Personen hernach ihre Billets unter 20 bis 30000 Catholische Engländer, die alle zu London geschworne Feinde der Regierung sind, ausgestreuet, und diese Menge dahin geleitet und geführet, daß sie alle auf einmal die Zahlung der Scheine gefordert hätten, sagt mir, mein lieber Manasses, wo würde alsdenn die Banco und die Engländische Regierung geblieben seyn? Dieser erschröckliche Handel hätte im Grunde nichts unrechts in sich gehabt; denn der Krieg war öffentlich declarirt worden: und er ist doch nur ein Kinder-Spiel gegen das, was die Preußen mit den Sächsischen Steuer-Scheinen seit 1746 bis 1753 getrieben haben.

Allein dieses Französische Monopolium hat damals nicht Platz gefunden, und itzo ist es eine entdeckte Mine, dargegen die brittische Regierung hundert Mittel hat, daß sie ins künftige keine Würkung thun kann. Das Preußische Agiotiren in Sachsen hingegen hat eher kein Ende gehabt, biß es die allergrößte Verwüstung angerichtet. Schlüsse nun aus der Gefahr, welche der Banco in England bevorstund, auf das Uebel, welches der Sächsischen wirklich begegnet ist, und höre auf die Schicksale welche dieser letzten zugestossen, als die Wirkungen eines Haupt-Fehlers bey ihrer Einrichtung anzusehen. Es ist keine Banco vermögend, sich gegen die Schärfe eines Gläubigers zu verwahren, der durch einen rechtmäßigen Kauf aus der andern Hand ein Gläubiger worden; welche Banco sollte sich nun wohl gegen die erhalten können, die ihre Scheine à 30. 40. 50 pro Cent unter dem wahren Werth aufgekauft haben. Die übrigen Gläubiger haben an statt, daß sie dazu etwas beytragen sollen, die Sächsische Steuer aus dem Zufall, in welchen sie die Preußen gestürzet, zu befreyen, sich vielmehr alle Mühe gegeben, an der Gewalt Theil zu nehmen, welche an dieser Erschütterung gearbeitet. Man hätte daher auch glauben sollen, daß sie ihre gänzliche Ohnmacht befördern würden, indem sie selbiger zuvorkommen wollten; und daß die Banco, indem sie ihre Rechtfertigung thun wollte, sich genöthiget sehen würde, ihre leere Cassen zu zeigen. Gleichwohl aber ist das, mein lieber Manasses, nicht geschehen, die Banco ist einer großen Anzahl Capitali-

sten, die sich am allerwenigsten behandeln ließen, unter das Gesichte getreten, nachdem sie die Preußen befriedigt; und sie ist allen Schein-Inhabern nur ein halb Jahr Interesse rückständig geblieben. Das ist gewiß erstaunend, und allein zureichend, auf die Beschuldigungen zu antworten, welche man der Sächsischen Regierung macht. Ich bin dir aber noch die Geschichte*) der Steuer-Banco schuldig, nebst einer Nachricht von ihren Schicksalen und Quellen.

Die ersten Unglücksfälle, welche dem König August dem II. in Pohlen zustießen, gaben zu Errichtung dieser Banco Gelegenheit. Die Neigung der Sachsen vor die Person ihres Souverains machte, daß sie einen Unterscheid, dessen sich andere vor ihren Herrn nicht so eifrige Unterthanen bedienet haben würden, verächtlich hielten, und in Ansehung des Titels, unter welchem sie sich hätten entziehen können, die Gefahr mit ihm theilten. Der Streit war eigentlich zwischen Pohlen und Schweden, und die Sachsen wollten nicht, daß der König in Pohlen der Souverain der Sachsen zu seyn aufhören sollte.

Ich wünschte, daß die Engländer und Hannoveraner diese edle Gedenkungsart annehmen möchten **), und ich würde nicht einen Pfennig

*) Ueberhaupt wäre zu wünschen, daß das Verlangen eines neuen Schriftstellers erfüllet werden möchte, welches dahin gehet, „daß unter so vielen „geschickten und witzigen Köpfen, welche Sachsen beständig hervor bringet, einer wieder einmal aufstünde, der die Geschichte seines Vaterlandes, „sonderlich von den zwey letzten Jahrhunderten umständlich und pragmatisch aufzeichnete.„ Es würde dieses zu der Rechtfertigung Chur-Sachsens in vielen Stücken dienen, die man selbigem jetzo zur Last leget. Die Memoires de Brandenbourg haben zu verschiedenen Eindrückungen nicht wenig beygetragen, so unrichtig dieselben auch in vielen Stellen sind; und leget nicht die neueste Fortsetzung derselben die deutlichsten Spuren an den Tag, daß man die Vergrößerung dieses Hauses und die Verunglimpfung des Oesterreichischen und Sächsischen zur Absicht habe?

**) Nimmer, sehr übel der Verfasser der gerechten Sache Großbritanniens und Chur-Hannover gegen Frankreich und Oesterreich §. 7. n. 2. haben die Hannoveraner versprochen, für dasjenige zu stehen, was ihr Churfürst als König thut. Acadien gehet ihnen nicht mehr an als Monowopata. Wenn jener in Absichten auf seine deutschen Lande etwas unternimmt,

nig vor die Herren in Pohlen und Neuschatel geben, die bey dem warmen Ofen in ihren Häusern geruhig sitzen, und einen falschen Schluß machen, indem August und Friedrich ihre Brüder den allerstrengsten Krieg mit einander führen. Der hitzige Carl der XII. der sich um die Vernunft-Lehre und ihre Schlüsse nicht viel bekümmerte, hielte seines Orts ebenfals vor rathsam, auch keinen Unterschied zu machen, und er beschloß den Krieg, welchen die Sachsen wider ihn, vor die Pohlen in Pohlen führten, auch nach Sachsen zu ziehen. Der damalige Nachbar von Sachsen folgte diesem Beyspiele, nach seiner besondern Gedenkungs-Art, als König in Preußen und Churfürst von Brandenburg. Er mischte seine Allianz mit Pohlen, und die Erbverbrüderung mit Sachsen untereinander, und gab wegen keines von beyden Rechenschaft. Obgleich das deutsche Reich auf der Reichs-Versammlung die Erklärung gethan hatte, daß man den König in Schweden als Reichs-Feind ansehen würde, so bald er über die Oder gienge; so ließ doch Friedrich der I, welcher daran gar nicht zweifeln konnte, daß Carl auf Sachsen loßeilete, und von daraus nach Pohlen gehen würde, um es zu überwältigen, so ließ doch, sage ich, Friedrich damals den Schwedischen Monarchen geruhig fortgehen, sich in Sachsen setzen, und hin und her nach Pohlen ziehen. Nach einem zwanzigjährigen Kriege sahen die Sachsen ihren Souverain Friede

---

ternimmt, so müssen sie es genehmigen, und alles dafür leiden, keinesweges aber für dasjenige, was er zum besten der Englischen Nation verrichtet, sie so wenig beystehen dürfen, als diese sich verbunden machet, ihnen zu helfen, wenn es nicht durch besondere auf gewisse Fälle eingeschränkte Parlements-Acten versprochen worden. Ob die neuen Alliirten der Hannoverauer, die Brandenburger, auch in Ansehung des Königreichs Preußen so denken, ist eine Frage, die man sich selbst beantworten kan. Das Geschrey, welches die Brandenburger erhoben, der Kaiser habe wider seine Capitulation gehandelt, da er die Franzosen als eine fremde Nation auf deutschen Boden lasse, könte ja eben auch wider die Preußen erhoben werden; denn da itzo die Preußische Armee nicht mehr in dem Königreich Preußen befindlich, sondern größtentheils in deutschen Landen stehet, und die Preußen eben so gut wie die Franzosen ein fremdes Volck sind, so müßte folgen, daß der Kaiser und das Reich verbunden, jene eben sowohl als diese von dem deutschen Boden zu schaffen,

machen. Die Sicherheit, die Ehre ihres Landesherrn, die Erkänntlichkeit der Nordischen Mächte, und das Lob, welches man den Bundesgenossen Augusti geben mußte, das war alles, was die Erniedrigung der Schweden eintrug, wozu die Sachsen ihr Gut und Blut hergegeben, und die Demüthigung der Schweden war ohnstreitig das Werk dieses Souverains. Sein guter Nachbar, der weder Unkosten noch Gefahr bey diesem Kriege aufgewendet hatte, ja der sich auch nicht einmal angestellet, daß man dabey keinen Schaden haben sollte, zeigte sich sogleich trotzig, die Früchte davon auch einzuerndten, und theilte sich mit in den Raub der Feinde, welche die Sachsen zu Boden geschlagen hatten.

Während diesem langwierigen Kriege war dasjenige, was die Steuer aufgenommen, als auch das, was die Bedürfnisse des Staats und des Landesherrn, nach Proportion des Verlusts, den beyde erlitten hatten, ziemlich angewachsen. Nach dem Tode Augusti sahe sich Sachsen genöthiget, an einem andern Kriege Theil zu nehmen, den es nicht vermeiden konnte, wofern es nicht seinen Fürsten und dessen Ehre im Stiche lassen wollte. Neue und außerordentliche Unkosten machten, daß man aufs neue Geld aufnehmen mußte, und der Krieg wegen der Pragmatischen Erbfolge verursachte, daß dieses wiederholet werden mußte. Im Jahr 1744 war die Banco 20 Millionen Thaler schuldig; das war vor einen mittelländischen Staat, der keinen großen Bezirk hat, viel. Aber es war auch vor einen stark bevölkerten Staat, der einen fruchtbaren und wohl angebauten Boden hat, der reiche Eisen- und Silber-Minen bauet, und vor ein Land nicht zu viel, wo eine sorgfältig unterhaltene Circulation der Reichthümer des Landesherrn und der Unterthanen, den Fleiß ermuntert, die Arbeit der Einwohner schätzbar machen, und ein starkes Commerce ernähret, welches eine gelinde und gemäßigte Regierung befestiget. Die geschicktesten Sachsen stunden in der Meynung, daß es das Wohl von Sachsen erfordere, ihre Schulden noch nicht zu bezahlen, entweder, weil man dadurch die Gläubiger, die keine Gewalt brauchen konnten, wie z. E. die Holländer und Schweitzer mehr vor das Wohl von Sachsen interessire; oder weil diese Schulden in Ansehung der Sächsischen Steuer-Schein-Inhaber ein neues Band zu der Neigung gegen ihr Vaterland knüpften; oder auch endlich deswegen, weil in Ansehung der Auflagen, welche das Ministere bey der Zahlung zu machen genöthiget werden dürfte, eben diese Schulden den Hof zu Dres-

den

den vor der ansteckenden Seuche des Despotismi verwahren könnten, welcher bey den Nachbarn von Sachsen, das Recht mit dem Eigenthum in Ansehung der Unterthanen ganz aufgehoben hatte *).

Anstatt, daß also die Gläubiger Ursache gehabt, sich über die Grösse des Capitals zu beunruhigen, sahen sie vielmehr, daß die Banco nicht allein das Interesse richtig bezahlte, sondern daß sie auch den mißtrauischen Steuer-Schein-Innhabern einen Fond d'ammortissement anboth, welchen die Land-Stände zugleich mit dem Hofe bereits errichtet, und welchen man von Jahr zu Jahr zu vermehren hofte.

In diesem Zustande befande sich die Sächsische Banco, als die armen Sachsen an dem, was der Kaiserin-Königin, ihrer Alliirten begegnete, Theil nehmen musten, worauf der Preußische Einfall im Jahr 1745 erfolgte. Du weißtes, Manasses, daß es unserm großen Friedrich niemals an einem Vorwande mangelt, allein die wahre Ursache war wohl, er wollte Geld von seinen reichen Nachbarn ziehen. Niemals ist man hurtiger als in diesem Falle. In weniger als fünf Wochen hatten Se. Preußische Majestät ohne Plünderung, ohne Gewaltthätigkeiten mehr als vier Millionen Thaler, das ist fast 8 Millionen Gulden in Dero Casse gezogen, ohne die Contributionen an Lebens-Mitteln und Fourage, und das zu rechnen, was aus den Arsenalen weggenommen worden. Man kann der damaligen Mäßigung der Generale und Officiers, und der Disciplin der Preußischen Soldaten nicht genug Lob beylegen. Die ersten setzten ihre Douceur-Gelder so hoch an, als sie wollten, und nach der Zahlung quittirten sie die Magistrate in den Städten, die Richter und

*) Daß Chur-Brandenburg unter den deutschen Fürsten zu Einführung des, vor die wahre und gemäßigte Freyheit der deutschen Unterthanen, so schädlichen Despotismi am stärksten arbeite, ist eine Wahrheit, die ganz bekannt ist. So nöthig es nun den deutschen Fürsten dünket, dem Oberhaupte eine Capitulation vorzulegen, damit es sich nicht völlig souverain mache: eben so nöthig scheinet es bey nahe zu seyn, mit den ihre Landeshoheit und Regierung mißbrauchenden Fürsten zu capituliren, weil die deutschen Unterthanen keine Sclaven sind. S. von diesem Lehrsatze den Preußisch-Brandenburgischen Rechtsgelehrten Gundling in dem Discours über die Wahl-Capitulation Caroli VI. p. 1358. und über Cocceji *Ius publ.* p. 704.

und Amtleute in dem Lande und ihre Wirthe in bester Form. Was die andern betraf, so führten sie sich mit einer bewundernswürdigen Anständigkeit auf. Kein Weib, keine Tochter warf ihnen einen Proceß wegen des sechsten Gebots an den Hals, und sie hatten nirgends Feuer angelegt; der Haupt-Artickel, darauf es bey beyden ankam, betrug etwa 2 Millionen Gulden, das ist ungefähr 800000 Gulden mehr, als man die Schäden angesetzet, welche die Oesterreichischen Alliirten in Sachsen verursacht hatten.

Inzwischen, wenn man den einen und andern Artickel zu den vorhergehenden rechnet, so betrug es ohngefähr 6 Millionen Rthlr. baar Geld, die man innerhalb sechs Wochen aus dem Lande gezogen, und einen Verlust von 3 bis 4 Millionen, welchen die Einwohner erlitten. Der Tractat zu Dresden verschafte den Sachsen wiederum den Frieden *). Allein diese ehrlichen Deutschen merkten die Schlinge nicht, welche ihrem Gelde durch den VI. Artickel geleget wurde. Sie versprachen, daß die Unterthanen Sr. Majest. des Königs in Preußen, welche Steuer-Scheine hätten, vor allen andern bey dem Verlauf des in dem Contract gesetzten Termins bezahlt werden sollten. Du glaubst vielleicht, mein lieber Manasses, daß die Preußen damals vor viel Millionen Steuer-Scheine inne gehabt. Du irrest dich. Bis 1749 hatten sie alle Kräfte angewendet, Steuer-Scheine zu bekommen, und in diesem Jahre hatten sie nicht mehr als vor 340000 Rthlr. Das Ver-

*) Man kann sich bey diesem und einem andern etwa zu schließenden Frieden an die alte Geschichte erinnern, welche der Römische Geschichtschreiber Livius erzählet: Jener priverniſche Abgeordnete gab dem römischen Rathe, als man ihn fragte: Wodurch denn seine Landesleute könnten verbunden werden, den Frieden beständig zu halten? zur Antwort: Dadurch, daß er gut, ehrlich, und billig ist: sollte er aber unbillig und böse seyn; so ists unmöglich, daß er lange dauren kann. Seine Aufrichtigkeit gefiel dem Rathe, und die Ehrlichsten sagten: Er habe als ein freyer und rechtschaffener Mann gesprochen. Denn es sey nicht zu vermuthen, daß ein Volk, oder irgend ein Mensch, in einem verdrüßlichen Zustande länger bleiben würde, als er durch die Noth darzu gezwungen wird. Kein anderer Friede könne dauerhaft seyn, als bey welchem beyde Theile zugleich zufrieden seyn könnten, und man habe keine Beständigkeit der Treue von denjenigen zu gewarten, die man zu Sclaven machen wolle.

Vertrauen war bey den Steuer-Schein-Innhabern so groß, daß keiner sein Geld anders als an gleichem Werthe davor haben wollte. Die Absicht und der Wortverstand des VI. Artickels des Dresdner Tractats war nur vor diejenigen Preußen, welche damals wirklich Steuer-Scheine in Händen hatten; Allein diese zogen aus der Nachläßigkeit, die Sachsen dadurch begangen, daß es sich keine Specification der damaligen Gläubiger hatte geben lassen, ihren Vortheil, und der Sächsische Hof, der die traurigen Folgen dieses Fehlers, welchen der Graf von Hennicke, damaliger Intendant der Finanzien, und Gevollmächtigter bey dem Frieden gemacht hatte, merkte, suchte eifrig bey dem Hofe zu Berlin im Jahre 1748 den Mißbrauch, der daraus entstehen könnte, zu hindern. Das Preußische Edict vom 28 May gab auch Satisfaction. Von dar an bekam man erst rechten Grund von der Agiotage, welche den Credit der Steuer-Banco umstoßen sollte, indem man an die Preußische Unterthanen die Steuer-Scheine à 30 40 bis 50 pro Cent verhandelte. Nun wirst du, mein lieber Freund, den zureichenden Grund von dem geschwinden Mißtrauen finden, welchen die Gläubiger der Banco in die Maaßregeln zu setzen anfiengen, die das Sächsische Ministerium zu ergreifen sich genöthiget sahe, um die Löcher zu verstopfen, welche die Preußische Expedition in die Cassen gemacht hatte. Kaum hatte der geringste Preußische Soldate seinen Fuß aus Sachsen gesetzet, als man die Hand an das Werk zu legen, und die Steuer auszuleeren anfieng. Man schritte darinnen so hurtig und mit so viel Vertrauen fort, daß an der Michaels-Messe A. 1746, das ist sechs Monate nach der Räumung von Sachsen, die Interessen an alle Gläubiger ausgezahlet wurden, ohne daß an eine Reduction des Capitals oder der Interessen das geringste gedacht worden wäre.

Die Minister und Sächsische Agenten negociirten überall wegen Darlehne, und man hörte sie willig an. Allein eine elende Creatur, welche die Bücher der Banco unter den Händen hatte, wurde von dem Teufel, oder ich weiß nicht von wem sonst versucht, daß er seine Landsleute in Mißcredit brachte, und weil er wuste, daß man auf dem Punct stunde zu Amsterdam ein Darlehn von 1200000 Gulden zu schliessen, so schrieb er an die dabey interessirten Holländer alles das, was ihm seine Bosheit nur eingeben konnte. Der Brief machte bey denenjenigen, an welche er gestellet war, wenig Eindruck, man schickte ihn an den Premier-Minister, und ohne die Antwort abzuwarten, wurde der Tractat abgeschlossen. Der Verräther ward bey dem Kopfe genommen und

überführet; Der König, sein Landesherr, der ein viel größeres Vertrauen auf seine Unterthanen setzte, als daß er hätte glauben sollen, daß er sie durch die Todesstrafe eines so unglücklichen Menschen abhalten müste, diesem bösen Beyspiele zu folgen, ließ ihn und das Andenken seiner schändlichen Verrätherey bloß in dem Zuchthause zu Leipzig verwahren, nachdem er zuvor zu Dresden eine Stunde an dem Pranger gestanden, und die gerechtesten Vorwürfe, die ihm seine Landesleute machten, anhören müssen. Gleichwohl aber war der Innhalt seines Briefes vor andre mehr, als vor die Amsterdammer kommen; und jene hatten ihm mehr Glauben gegeben als diese. Die Preußischen Agenten machten mündlich ihre Glossen und Erläuterungen über diese falsche Nachricht, und eine große Anzahl der Steuer-Schein-Innhaber forderte Geld. Der Hof zu Berlin gab über sein Edict vom Jahre 1748 den 28 May falsche Auslegungen, und verwarf es hernach gar. Ich muß dir doch die Art zu schliessen bekannt machen, welche sich der Hof zu Berlin bediente: Das Edict ist dem Hofe zu Dresden nicht solenniter bekannt gemacht worden: Ergo, kann sich der Hof zu Dresden dessen nicht zu seinem Vortheil bedienen. Was sagst du hierzu, mein lieber Manasses, ist das nicht ein besonderer Vernunft-Schluß? Gleichwohl muste der Hof zu Dresden Amen sagen. Ihro Preußische Majestät rechnete es ihm noch als eine besondere Gnade an, daß Sie die Wohlthat des VI. Artickels des Dresdner Tractats bis auf den Monath December 1753 erstreckten, und bis auf diesen Termin die Execution des Edicts vom Monath May 1748 aufhoben. Du wirst dich gewiß über die Rechnung verwundern. Von 1749 bis auf Michaelis 1753 hatte die Steuer-Banco an die Preußischen Unterthanen 688000 Rthlr. Capital ausgezahlet, und die Preußischen Unterthanen, die A. 1749 nicht mehr als vor 340000 Rthlr. Steuer-Scheine besassen, hatten endlich zu Ende des 1753 Jahres eine Summe von 947000 neue Obligationes in Händen, welche ihnen die Sächsische Banco vorzüglich zu bezahlen versprechen sollte. Ich will diese Nachrichten von den Zufällen, welche der Steuer-Banco begegnet, mit der Zusammen-Rechnung der Schulden beschliessen. Die Sächsischen Stände ließen sich im Jahr 1749 einen Aufsatz von unterschiedenen Handlungen vorlegen, welche das Ministerium ohne ihren Vorbewust, nach Erforderung der Umstände, übernommen. Niemals hat das Unterhaus in England mit größerer Schärfe die Rechnung eines Ministers untersucht, dessen Fall es zum Voraus schon beschlossen, als es hier zugieng. Die Summe

aller

aller Schulden belief sich auf 28 Millionen Rthlr. das waren 7 Millionen mehr als im Jahre 1744. Gieb aber auch darauf Achtung, daß in 25 Jahren zu Friedens-Zeiten und bey einem blühenden Handel, England 10 Millionen Pf. Sterlings oder mehr als 50 Millionen Rthlr. zu den National-Schulden hinzu gethan hat. Erinnere dich sodann an den Preußischen Einfall in Sachsen und die heimlichen Ränke, die darauf gefolget sind, und urtheile nunmehro selbst, ob die Sächsischen Stände dem Ministerio große Fehler vergeben haben, da sie dessen Rechnungen unterzeichneten, die Steuer-Scheine annahmen, und sich als Guarants, zur Sicherheit wegen der innerhalb 5 Jahren aufgenommenen 8 Millionen angaben. Untersuche, ob die Ministres, die Stände und der Landes-Herr sich in dem Fall befinden, daß sie eine Vormundschaft brauchen, und ob ich nicht recht gethan, als ich dem General R··· die Absichten des angemaßten Vormundes entdeckte. Hat sich dieser nicht recht wohl vorgesehen, mein lieber Manasses, indem er seine Armee umsonst zu ernähren, seinen Officiers in allem zu Willen zu seyn, seine Generals zu tractiren, seine Soldaten zu beschenken den Sachsen übergeben hat; indem er alles Getraide unter dem Namen der militärischen Contributionen aufheben lässet, um es hernach desto theurer verkaufen zu können; indem er den Fabriquen die Künstler, und dem Feld-Bau die Ackers-Leute wegnimmt; indem er an deinen ehrlichen Vetter in einer gewissenhaften Auction die Königl. Magazine verkauft; da er diesem geschickten Israeliten die Domainen des Landes-Herrn verpachtet, endlich da er dem Ephraim die Dresdner und Leipziger Münze mit voller Gewalt und Macht überlässet? Du hast die größte Ursache zu zweifeln, daß sich die Steuer-Banco durch diese Hülfe jemals wieder in guten Stand setzen werde! Daher habe ich mich auch beständig ermahnet, daß du dich auf die Versprechungen der Preußischen Schriften nicht verlassen solltest. Würde ich etwas gewinnen, wenn ich dich betrügen wollte? Habe ich dich nicht schon erinnert, mit den Sachsen nicht eher als nach geschlossenen Frieden Mitleiden zu haben? Alsdenn wollen wir, mein Freund, den Leipzigern, so viel als sie haben wollen auf Credit geben; alsdenn wollen wir ihrem Rath und ihren Herren Geld leihen. Glaube mir, wir werden dabey wohl fahren.

Um dir einen Begriff von den Quellen zu machen, welche Sachsen hat, so bilde dir wohl ein, daß der König in Schweden Carl XII. seit einem Aufenthalte von 18 Monaten mit seiner ganzen Armee

in Sachsen mehr als 30 Millionen Rthlr. aus dem Lande zog . . . . . Ach falle mir nur nicht in die Rede, ich errathe deinen Einwurf, und ich will ihn beantworten. Carl XII. beunruhigte weder den Landmann noch den Künstler. Er hatte nicht bey seiner Armee eine andere Schwedische Armee von Kaufleuten und Handwerkern. Er bezahlte den Sachsen von dem Sächsischen Gelde, die Montirung seiner Truppen und was er bey seiner Armee brauchte. Vermittelst der Circulation und Consumtion gab Carl XII. zum Voraus den Sachsen 5 oder 6 Millionen von dem Gelde wieder, was seine Armee daraus zog. Abseiten Seiner Königlichen Majestät in Preußen ist, mein lieber Manasses, alles ganz anders. Sein Directorium will Sachsen ruiniren und berauben; und es ist höchst ungewiß, ob dieser Monarche jemals wird genöthiget werden können, das wieder zu geben, was er abgenommen hat, oder ob auch sein Vermögen zureicht, alles wieder zu ersetzen *). Mehr als 3000 Menschen, der Kern der besten Jugend des Landes, welche die Preußische Armee ausgehoben, werden vielleicht niemals wieder kommen. Mehr als 20000 hat man anderwärts geschicket, und diese werden auf den Aeckern bleiben müssen, die sie anbauen sollen. Dreyßig bis 40000 andere, die sich durch die Flucht der Unterdrückung entzogen, oder die ihren Arm zum Dienst der Bundes-Genossen ihres Landes-Herrn angeboten, werden vielleicht umgekommen seyn, ehe sie die Befreyung ihres Vaterlandes mit bewürket haben. Kurz, mein Freund, ich gestehe dir zu, daß Sachsen gleich nach dem Frieden in einem eben so elenden Zustande seyn wird, als eine Türkische Provinz, welche seit hundert Jahren der Raub von hundert Bachas und hundert tausend Janitscharen gewesen ist. Die Armee der Preussisch-Brandenburgischen Kaufleute, die Commissarii, die Marqueteder, welche bey der Preußischen Armee sind, werden schon davor sorgen, daß in diesem verwüsteten Lande kein Thaler übrig bleibt **). . . . .

Willst

*) Zumal da keine menschliche Kraft vermögend, den Schaden, der an Holzungen und andern Naturalien in Sachsen geschehen, wieder herzustellen.

**) Außer der Unordnung, welche die Preußisch-Brandenburgische Schutz- und Verwahrungs-Nehmung von Sachsen in den Staats- und Regierungssachen, der Landesöconomie, Policey-Cameral- und Commercien-Wesen angerichtet, ist der Nachtheil, welchen die Wissenschaften dabey leiden, nicht der geringste; Denn die Sachsen sollen auch in die Barbarey ver-

Willst du mir aber zugestehen, daß der rechtmäßige Landes-Herr wieder zu seinem Lande kommt, daß das Land nach seinen alten Gesetzen und Gewohnheiten regieret werde, und daß die Holländer so großmüthig, so ehrlich und so billig seyn dürften, daß sie ihre Handlung mit Sachsen nicht ändern, und sie den Weg nehmen lassen werden, welchen ihnen die Gewalt und Unterdrückung zeigen will; räumest du mir dieses ein, mein lieber Manasses, so leiste ich dir die Gewähr, daß du Sachsen bald wieder bevölkert, den Landes-Herrn reich, die Fonds der Banco in Ordnung gebracht, die Sachsen eben so arbeitsam und munter als jemals, und zwar in zehen Jahren sehen sollst. Ich merke, daß du aus Gefälligkeit nachgeben willst; allein, da du zugleich an dich und mich denkest, so fragst du: Ob sich wohl ein vernünftiger Mensch einfallen lassen könnte, daß die Sachsen unter einem so schönen Vorwande und bey einer so guten Gelegenheit einen Banqueroute zu machen, dieses vor allen Dingen ihre Sorge seyn lassen werden, Schulden zu bezahlen, da doch keine lebende Seele das Hertz hat, ihnen ihren Verlust vorzuwerfen? Aber höre mich einmal an, mein lieber Manasses: Ein Particulier, dessen Ehr- und Geld-Geitz, dessen Glücks-Umstände gewisse Gränzen haben, würde ein großer Narr seyn, wenn er zehen Jahr darauf wenden wollte, sich in den Stand zu setzen, daß er bezahlen könnte, und die andern zehen Jahre darauf,

verfallen. Wie viel Dürftige, fremde und einheimische, haben die beyden Churfächsischen Universitäten, Leipzig und Wittenberg bisher ernähret, und daselbst zu nützlichen Gliedern des Staats zubereitet. Die milde Hand der Einwohner, sonderlich in Leipzig, wird aber durch die harten Erpressungen der Preußen und Brandenburger gehemmet. Die Fonds zu Erhaltung der Kirchen und Schulen, zu Versorgung des Armuths und andrer preßhaften Personen leiden. Wie ist es möglich, daß der deutsche Staats-Cörper den öffentlichen und heimlichen Ruin eines seiner besten und nützlichsten Glieder ansehen kann, und selbiges der Verstümmelung eines Nachbars überlässet, der kein ander Recht als die Macht, und keine andere Staats-Klugheit als die Convenienz kennet. Man hat über die Bedrückungen der Hannöverischen, Westphälischen, Brandenburgischen und Fränkischen Länder geschryen; den Beystand, so man ihnen geleistet, und die Selbst-Hülfe, die sie sich verschaffen, gebilliget. Sachsen allein soll sich alle Unterdrückungen noch als Wohlthaten anschreiben lassen.

daß er würklich Schulden bezahlete, um derentwillen ihn niemand beunruhiget. Mein und dein Vetter würden gewiß nicht also gedenken. Allein, ein ganzer Staat, eine ganze Nation, mein lieber Manasses, muß anders denken und anders handeln. Zehen Jahr müssen bey beyden wie nichts seyn, denn da sie auf eine fortwährende Dauer ihre Hoffnung gründen, so stellen sie sich das funfzigste und hunderteste Geschlechte, welches auf das gegenwärtige folget, zugleich vor. Ein Land-Mann, der ein Gut auf 9 Jahr gepachtet, hat das Herz und die Großmuth Eichen zu pflanzen, daran die Eichel sich erst im 60 oder 80sten Jahre zeiget; und ein Volk, das ein Land seit 10 Jahrhunderten besessen, sollte nichts vor seine Nachkommen thun, denen es doch einen noch länger daurenden Besitz bestimmet hat. Dir sind die unabhängigen Reichthümer von Sachsen bekannt genug; ein fruchtbares Erdreich, gute Bergwerke, ein vortreffliches Clima, eine gelinde Regierung, welche die deutschen Gesetze beständig vor Augen hat, alles dieses versichert uns ein zahlreiches Volk, aller Verwüstung ohnerachtet, die man mit ihm vornimmt. Die Geschichte stellen uns nach zwanzig Jahren, als Carl der Große alle Mannsbilder die Schärfe seines Schwerds empfinden lassen, die Sachsen eben so fürchterlich vor, als sie gewesen, ehe diese schröckliche und Riesen-mäßige Execution vorgegangen. Die Lage von Sachsen ist so beschaffen, daß sie es zu einem nothwendigen Stapel des Commerce zu Lande aus allen vier Theilen von Europa machet. Daher muß man nun seine Quellen leiten, und in diesem Stücke kann man ein Vertrauen auf dessen Banco setzen. Die Fonds der Sächsischen Banco bestehen hauptsächlich in den Impostен auf die Consumtion. Weder diese noch andere Fonds hangen blos von dem Willen des Souverains ab, und auf diese Art ist die Sächsische Banco nicht eine solche, dabey die Capitalisten Reductions-Edicte oder Suppressionen zu erwarten haben. Vielmehr hat der Landes-Herr selbst vor dem letzten unglücklichen Schicksale sich erkläret, daß an statt den Credit der Banco zu schwächen, er die Guarantie davon zugleich mit seinen Land-Ständen übernehmen wolle. Er hat sich erbothen seine eigene Domainen gebrauchen zu lassen, um die ältesten Obligationen zu tilgen. Seit dem Land-Tage zu Dresden vom Jahre 1749 haben die Land-Stände alle Steuer-Scheine auf sich genommen, und die Güter aller Sachsen sind den Steuer-Schein-Innhabern verhypothecirt. Dieses ist ein merklicher Unterscheid zwischen Frankreich, England und Sachsen, da bey den erstern weder die Regenten noch das

Volk

Volk, wider ihren Willen davon Rechenschaft geben, Sachsen hingegen in der Qualität eines Reichs-Standes, dem ganzen Corpori germanico Treu und Glauben verspricht. Mit einem Worte, die Väter werden allen nur möglichen Fleiß anwenden, und die Kinder ein so wichtiges Werk zu Stande bringen. Der Credit ist der Grund des Commerce, und das Commerce ermuntert den Fleiß; Arbeit aber verschaffet der Menge eines Volks, das ein Land an sich ziehet und bey sich behält, alle Bequemlichkeit, von dieser Bequemlichkeit des Volkes hänget die Consumtion der Lebens-Mittel und der Waaren ab, die man sowohl bey den nöthigen als nützlichen braucht. Kannst du dir, mein lieber Manasses, wohl einbilden, daß die Sächsischen Stände, wenn sie wiederum ihren rechtmäßigen Herrn bey sich haben, und ihr eigen seyn werden, einen flüchtigen und kurzen Gewinnst der Beybehaltung des Credits vorziehen sollten, ohne welchen ihr Land nur vor wilde Americaner gut seyn würde? Und was will man denn endlich mit alle dem Gewinnste haben, der Sachsen durch einen Banqueroute verschaffet werden soll? Laß uns die Augen öffnen, mein lieber Freund, wir streiten mit einem Schatten. Wer nichts behält; hat nichts. Die Regel hat nach der Rechenkunst ihre vollkommene Richtigkeit. Wenn aber die Sachsen sogleich nach dem Frieden sich als banquerout angeben wollten, so würden sie sich vergebens um allen Credit bringen; weil ja bekannt genug, daß ihnen die Preußen alles genommen, und nichts übrig gelassen haben. Das Commerce aber, welches ihre alte Correspondenten mit ihnen wieder erneuren werden, kann ihnen aus ihrem Mangel helfen: In dem rechtmäßigen Profit, welchen sie aus diesen Commerce ziehen werden, können sie die Fonds zu ihrer Banco, und das Geld, welches sie brauchen, wieder finden. Würde ich und du auch nur einen Funken gesunder Vernunft zeigen, wenn wir annähmen, daß die Sachsen durch eine unzeitige Erklärung eines Banquerouts sich selbst des Vergnügens berauben sollten, ihre Ehre durch Erfüllung ihrer Verbindungen zu retten, oder daß sie sich zu einer beständigen Dürftigkeit verdammen wollten?

Das ist wahr, sie würden auch wider ihren Willen banquerout werden müssen, wenn alle ihre Steuer-Schein-Innhaber sogleich nach geschlossenen Frieden sie auf Preußische Art anhalten wollten, die Capitalien und das Interesse zu bezahlen. Aber welcher Steuer-Schein-Innhaber wird so barbarisch und so unvernünftig seyn, daß er auf dergleichen Art verfahren sollte? Die alten Freunde Sachsens werden es

vielmehr

vielmehr von seinem Verlust wieder aufrichten helfen, und dem Beyspiel geschickter und billiger Negocianten folgen, die in Ansehung eines mit ihm handelnden ehrlichen Mannes, der aber durch widriges Glück die Früchte seiner Arbeit nicht genüßen kann, Geduld haben. Sie werden sich vereinigen, den Sachsen neue Materialen zur Arbeit und zum Fleiß zu geben, und sie werden mit einer großmüthigen Ungeduld die Zeit erwarten, da sie sich entweder undankbar oder dankbar aufführen.

London allein hätte Lissabon nach der großen Erderschütterung wieder herstellen können, wenn sich der König in Portugall diese neue Schöpfung hätte gefallen lassen wollen: und wer wollte zweiflen, daß Amsterdam allein Leipzig wieder aufhelfen kann, da alle Gebäude noch stehen geblieben?

Der König in Portugall hat bereis die Ordnung, die Ruhe, den Ueberfluß in seinem Reiche wieder hergestellet, wo er ein Volk wider die Furcht der Erd-Erschütterungen, welche das Land bis auf den Grund zerstöhret, aufmuntern, und die Gemüther von der Seuche der Meuterey und des Aufstandes, welche allezeit durch die Faulheit gezeuget werden, und durch den Mangel und die Dürftigkeit hervor brechen, heilen müssen. Wie viel weniger Zeit wird es dem Churfürsten zu Sachsen kosten, einem Lande die Stärke wieder zu geben, an dem der Feind, der es am ärgsten verwüsten will, nur die Oberfläche verderben kann! wie bald werden arbeitsame und fleißige Unterthanen aus ihrem Mangel gezogen werden? wie bald wird die Ordnung und die Ruhe eines getreuen und gehorsamen Volks wieder hergestellet seyn, und welches durch die Erfahrung von vielen Jahren her überzeuget ist, daß es in Ansehung seines Herrn und sein selbst nicht reich ist, als in so ferne sein Herr zum Nutzen seiner Unterthanen Reichthum besitzet.

Das ist eben, mein lieber Manasses, der Unterschied unter den Sächsischen und Preußischen Unterthanen. Die Preußische Staats-Oeconomie, welche in unsern Tagen so himmel-hoch erhoben wird, ist nichts anders als eine bloße Versetzung in einem Staate, wo man das Horn des Ueberflusses verehret. Hingegen schafft die Sächsische Oeconomie, welche die Herren von unsrer Academie zu Berlin nach allen Figuren ihrer Rede-Kunst mit so schwarzen Farben abmahlen, beständig neue Summen in einem Lande an, auf dessen Unkosten man selbige zu verschwenden vorgiebt. Die Preußische Oeconomie macht den Landes-Herrn reich, und den Unterthan arm. Die Sächsische

ist

ist gemeinschaftlich, und hält das Geld des Volcks und des Landes-Herrn in einem beständigen Umwechsel.

Ist es nicht eine unumstößliche Wahrheit, daß in einem Lande, wo der Herr reicher an liegenden Gründen ist, als alle seine Unterthanen zusammen, und wo das Volck alle öffentliche Ausgaben herschießet, selbiges von Jahr zu Jahr sich dem Mangel nähern muß, wenn das Geld des Landes-Herrn zu circuliren aufhört, und den Fleiß der Unterthanen nicht mehr ermuntert. Dieser Grund-Satz, der ohne Ausnahme richtig ist, wird eine noch größere Wahrheit in den mittelländischen und mittelmäßigen Staaten, wo der Zufluß von den Fremden dem nicht gleich kommt, was der Herr von dem Volcke an sich ziehet. So übertreffen zum Exempel in Sachsen die Einkünfte des Fürsten das, was die Unterthanen einnehmen; und in den glücklichsten Umständen Sachsens hat man allemal geglaubt, daß sie den vierten Theil des Gold und Silbers ausmachen, welches in dem Churfürstenthum circuliret. Hätte nun ein Churfürst von Sachsen alle Jahr den 4ten Theil seiner Einkünfte beygeleget, so wäre in 16 Jahren die ganze Masse der alten Circulation weg gewesen. Jedes Jahr würden die unglücklichen Unterthanen die Verminderung gemerket haben, und gleichwohl wären die quota zu den öffentlichen Abgaben immer einerley geblieben seyn: Hätten sie nun nicht von auswärts einige Hülfe gezogen, so würden sie alle Jahre die Consumtion, sowohl an dem, was zur Bequemlichkeit, als auch in dem, was nützlich ist, haben ersparen müssen. Unvermerkt würden sie sich nur um das allernöthigste zu bekümmern Ursache gehabt haben, und wenn der Herr fortgefahren wäre Schätze zu sammlen, so hätten sie sich endlich auch das nöthigste abdarben müssen. Man stelle sich nur einen Fürsten vor, der keine Neigung zu seinen Unterthanen, und keine andern Absichten gegen selbige hat, als sie zu Sclaven zu machen, die auf den geringsten Wink bereit sind, alles zu thun, was er haben will, ein solcher Fürst darf nur ein wenig Gedult haben, so wird er seinen Zweck erreichen.

Wenn es dem Unterthan nicht schlimmer gehen kann, als es ihm würklich gehet, so sieht er sich nach der ersten Gelegenheit um, sich zu verändern, ohne zu untersuchen, wie die Veränderung beschaffen sey. Findet er Gelegenheit sich dem Joche zu entziehen, so wird er es gewiß thun; ist er aber darzu verdammt, das Joch beständig zu tragen, so ist er doch bemüht, sich selbiges dadurch zu erleichtern, indem er es frölich

trägt, und der Hoffnung lebt, seine Gelehrigkeit werde ihm zum wenigsten einige Gunst bey seinem Despoten erwerben.

Erkenne aus diesen Zügen die Preußen, und die bewundernswürdige Oeconomie des vorigen Königes. Seitdem er anfieng seine Gewölber mit Tonnen und Fässern von Gelde auszuzieren, so wurden seine Unterthanen von Tag zu Tage ärmer, und sie mußten anfangs das überflüßige, hernach das nützliche, und endlich auch das abschaffen, was zu der Bequemlichkeit des menschlichen Lebens dienete: Hätte der König länger gelebet, so würden sie es endlich auch bey dem nothwendigsten haben thun müssen, wenn nicht wider alles Vermuthen fremdes Geld angelanget, und in den ausgetrockneten Canälen die Circulation wieder rege gemacht worden wäre. Man hat sich billig über denjenigen aufgehalten, der dem Vernesobre soviel Ehre angethan und ihm einen Theil der Brandenburgischen Glückseligkeit zugeschrieben hat.

Man wollte nicht wissen, oder man wußte es in der That nicht, wie viel Fleiß eine in mehr als 50000 Familien zerstreuete Million Thaler in einer jeden zuwege bringen kann. Die Bezahlung der Soldaten, welche man fälschlich vor ein Geld angab, das der Landes-Herr dem Lande zuwandte, mußte ganz zu Lebens Mitteln gebraucht werden, die um schlechten Preiß zu verkaufen die Policey den Bauer anhielte. Sie hinderte den Eifer des Landmanns, indem er seine Erndte jederzeit mit Rabat verkaufen mußte, und ihm untersaget wurde, seine Lebens-Mittel bey dem Bürger und Fremden mit Vortheil an den Mann zu bringen. Diese Bezahlung des Preußischen Soldatens war vor die Brandenburger nichts anders als eine schon verdauete Nahrung, die man beständig zu einer neuen Verdauung darreichte. Wenn alle diese müßige Menschen, die man als Soldaten hatte, der bürgerlichen Gesellschaft gelassen oder wiedergegeben worden wären, so hätten sie sich durch ihre Arbeit das, was ihnen der Landes-Herr gab, erwerben, und dem Bauer auch die Lebens Mittel bezahlen müssen. Ihre Consumtion, die sie als Soldaten machten, war nicht die Hälfte von der, welche sie gebraucht, wenn sie mit andern Unterthanen vermischt gewesen wären. Sie würden, an statt daß sie wie die Hornisse das, was man dem Lande entzog, verzehrten, mit der Consumtion selbst das, was verzehret werden mußte, angebauet, hervorgebracht und vermehret haben. Der verstorbene König zog nach allen Orten seiner Staaten, die wüste und unbebauet waren, Einwohner; aber diese neue Unterthanen waren, wenn die Zeit der ihnen zugestandenen Freyheiten

vorbey

vorbey war, eben so arm, als die alten. Dieser Monarche richtete Fabriquen und Manufacturen an; allein, indem er das verarbeitete in seinen Staaten verboth, so wurden sie abgeschröckt.

Es ist eine Thorheit, wenn man sich einbildet, daß der Fremde bloß vor baar Geld zu kaufen zu uns kommen wird, wenn man nichts von ihm kaufen will. Die Stoff- und Galonen-Fabriquen mußten aus schlechten Zeuge vor das Land arbeiten, damit man sie desto wohlfeiler verkaufen konnte. Der Fremde wollte sie aber nicht haben, weil der Preiß eben so schlecht als die Arbeit war, und man anderswo eben dergleichen finden konnte. Was hat man bey der bewundernswürdigen Entdeckung des General Truchses gewonnen, welcher zuerst erfunden hat, wie man aus 9 Soldaten-Kleidern zehne machen konnte? Die Fabriquen, welche 500000 Ellen Tuch lieferten, gaben nunmehr nur 450 tausend Ellen, und das Geld vor die übrigen 50000 blieb in der Königlichen Chatoulle. Die Goldschmieds-Arbeit verdarb in den Brandenburgischen Städten in ihrer Geburth. Die Drechsler waren Uhrmacher vor den dritten Stand, und ein Dutzend Genever würden alle Sack-Uhren des Adels, der Obrigkeitlichen Personen, und der Officiers haben besorgen können. Die Kunst im tappeziren und das Geheimniß der Gobelins selbst, welches ein Französischer Refugié unter der Regierung des großen Churfürsten nach Brandenburg brachte, gieng unter seinem Enkel ein, weil er die Sparsamkeit zu sehr liebte, und seine Unterthanen nicht das Herze, vielleicht auch nicht das Vermögen hatten, sich so kostbare Meubeln anzuschaffen. Ist nicht die Begierde zu der niederträchtigen Betrügerey, welche in den zehn letzten Jahren der so gerühmten Regierung der Character des Preußischen Hofes war, der stärkste Beweiß, daß alle Stände in Armuth gerathen? Friedrich Wilhelm, ein Prinz und ein Mann, dem man zu seiner Zeit in ganz Europa am wenigsten bestehlen konnte, und der die schärfsten Exempel an denjenigen, die ihn bestohlen, statuirte, wurde doch immer bestohlen. Er wußte diese herrschende Mode an seinem Hofe so gut, daß er niemals eine Rechnung seines Hauses oder seiner Domainen unterschrieb, zu der er nicht mit eigner Hand setzte, 0000 noch mehr, um die man mich bestiehlt. Der Canzler, welcher dem großen Cocceji in dem Amte gefolget, wird bezeugen können, daß alle Glieder eines Conseil mehr als einmal durchgeprügelt worden sind, weil sie sich um 10 Rthlr. verrechnet, oder selbige untergeschlagen hatten. Ihro Maj. der König speiseten um einen Gulden vor die Person, und als Sie so galant waren, und vor den Cron-Prinz

mit bezahlten, so sahe man den Monarchen einen doppelten Gulden unter das Tischtuch legen, und in ihre Rechnung schreiben: Vor mich und meinem Sohn Friedrich. Sollte ein Soldat, der Lob verdienet, belohnet werden, oder ein Postmeister, der seine Pferde richtig gehalten hatte, eine Gnadenbezeugung empfangen; so zogen Ihro Majest. aus ihrem kleinen ledernen Beutel ein zwey Groschen Stücke heraus, drückten es ihm in die Hand, und befahlen ihm, sich recht lustig zu machen, aber ja nicht zu schwelgern. Wäre in dem Brandenburgischen eine Rechnungs-Cammer wie in Frankreich gewesen, so würden bey der Garde robbe Friedrich Wilhelms weit besonderere Artickel gestanden haben, als: 14 Sous Ludewig XI. Weste zu flicken. Der Baron Grumkow, Premier-Minister und Favorit des Monarchen, war ein Liebhaber von einem guten Glase Weine, und wenn er Mittags bey dem Könige speisete, so mußte er seine Bouteille in dem Rocke mitbringen. Ihro Majest. hatten den Schlüssel zu dem Keller in ihren Täschgen, und Sie ließen einmal dem Koche des Baron Grumkow 50 Stock-Schläge geben, weil er zu einem Schinken, den er auf eben die Art wie vor seinen Herrn zubereiten wollen, von dem Königl. Kellermeister 2 Bouteillen Franz-Wein zu fordern, sich unterstanden hatte. Endlich gab Friedrich Wilhelm, von dem man wohl sagen kann, daß er gestorben, wie er gelebt, in seinem Testamente so gar die Numer von dem Fäßgen Wein an, welches er nach alten deutschen Gebrauch bey seiner Beysetzung zu trinken sich gefallen ließ.

Sage mir nun, mein lieber Manasses, ob du wohl glauben kannst, daß die Bauren dieses Königreichs jemals in einem Jahre das Hühngen in einem Topfe gesehen haben mögen, welches der König in Frankreich Heinrich der IV. den Seinigen dreymal in der Woche wünschte. In einer Regierung, wo man auf alles Achtung giebt, ist die Subordination genau. Steig nun einmal von einem solchen Fürsten bis zu dem Bürger und Künstler. Welch ein Gemählde vor einem Teniéres oder Calot? Gewiß, die schmutzigste Juden-Gasse in Pohlen vergleicht sich nicht mit dem filzigen Wesen, welches in allen Häusern in dem Brandenburgischen Mode war. Mahle dir einmal den Harpagon des Moliere auf dem Throne ab, und sage mir, ob du dich unterstehen würdest, zu behaupten, daß seine Unterthanen reich und glücklich seyn. Als ein heilsamer Tod Friedrich Wilhelm in das Grab legte, so sahen die Preußischen Staaten überall wie ein fürchterlich Gerippe eines großen Cörpers aus, daran ein geitziger Herr nichts als die Arme ernähret hatte. Sein Durchlauchtigster Nachfolger, der damals ohne vorgefaßte Meynungen und perso-

nellen

nellen Interesse urtheilete, hielte die Thaler und das Geld, welches in den Gewölbern zu Berlin eingeschlossen war, als Gefangene, die man des gemeinen Bestens wegen heraus lassen müsse. Ihro Majestät haben aber diese Gedanken nicht lange behalten. Entweder weil ihre Vergrösserungs-Absichten Sie auf den Entschluß brachten, ihnen nicht weiter Raum zu geben, aus Hoffnung, daß sich die Mattigkeit ihres Staats-Cörpers auf Kosten der Nachbarn heilen lassen würde: oder weil Sie sich die Rechnung machten, daß ein neu conquetirtes Land, wie Schlesien, Nahrung genug haben dürfte, um die alten Besitzungen fett zu machen, ehe sie mager würden; oder weil endlich, nachdem der Geschmack an dem Despotismo, die großen Grundlehren von der Glückseligkeit der Unterthanen erstickt hatte, der neue König in seinem Reichthume die allgemeine Freude und Glückseligkeit antraf. Die Tonnen und Fässer mit Gelde blieben also in den Gewölbern und an den Pfeilern liegen, und ihre Anzahl wuchs immer mehr an. Die in Mähren und Böhmen ausgeschriebene Contributionen, die unternommene Plünderungen, die Geld-Summen, welche man den Sachsen entzogen hatte, hielten die Seuche noch in etwas auf: Die Bemühungen der Preußischen Ministres und Commissairs, Wohlhabende und reiche Fremde nach Berlin zu ziehen, versprachen auch einen neuen Thau, ehe noch der vorige vertrocknet; und ich könnte dir mein lieber Manasses, sehr curieuse Particularia von der verführerischen Preußischen Staats-Kunst, reiche und wohlhabende Auswärtige in die Preußisch-Brandenburgische Staaten zu ziehen, erzählen, es ist aber hier nicht der Ort darzu.

Dergleichen reichliche Lebens-Mittel, welche von Fremden herkommen, hätten einem Staate, wo die Circulation zwischen dem Volk und dem Herrn, und unter diesem und jenem statt findet, gewiß allen Ueberfluß gebracht: Allein in den Preußischen Staaten war es ganz anders, weil der Landes-Herr alles an sich zog, seine Privat-Casse als das einzige Triebwerk seiner Unterthanen ansahe, und diesen auch nicht einmal den Saft genießen ließ, den sie aus der ersten Verdauung hätten haben können. Alles muste in die Königl. Küsten und Kasten vergraben werden. Ihro Majestät sahen ihre Armee vor die ganze Preußische Monarchie an; wie ehemals die Armee des Pompeji die ganze Republik Rom ausmachte; Ihro Königl. Majestät in Preussen opferten ihr ganzes Land und Unterthanen dem Wohlseyn der Soldaten, die man zusammen getrieben, auf. Die Eigenthümer und Empfänger in Schlesien erhielten Befehl, alles Getraide auf Credit an Se.

Majestät zu verkaufen, ihre Korn-Böden in die Königl. Magazine zu schütten, und die Recepisse, die sie davor bekamen, als baare Münze laufen zu lassen *). Sie haben also ihre eignen Unterthanen erschöpfet, um ihnen den Verdruß zu ersparen, Lieferungen zu thun, und Contributionen an die Feinde zu bezahlen. In dem Königreich Preußen und in den Westphälischen Staaten ist die Königl. Vorsicht noch weiter gegangen. Man hat daselbst ab Seiten des Königs die Einkünfte auf viele Jahre zum Voraus erhoben; und denen Unterthanen sind um einen sehr geringen Preiß aus ihren Scheuren, alle Vorräthe abgenommen worden, damit sie im Stande seyn möchten, die verlangte Summe erlegen zu können. Daher kommt es nun, daß man itzo in Preußen und den Westphälischen Staaten, über so große Armuth und Elend klaget. Die Preußischen Schriftsteller, welche sagen, daß die Königl. Einkünfte in dem Clevischen sich nicht über 600000 Thaler erstreckten; sagen aber nicht zugleich, daß ihr Herr aus diesem Strich Landes im Jahr 1756. mehr als 2 Millionen Reichs-Thaler in guten baaren Gelde, und vielleicht eben so viel an Korn und Fourage, das um die Helfte aufgekauft worden, gezogen hat. Diese Preußische Westphälinger, welche man ermahnet, so heftig wider diejenigen, von den sie conquetirt worden, zu schreyen, sind dahin gebracht worden, daß sie dadurch ein Mitleiden erregen müssen, wenn sie das willkührlich schätzen und in Rechnung bringen, was Menschen und Pferde täglich verdienen, und man als Miethlohn vor die Stuben und Pferde-Ställe fordern können, welche bey der Einnahme des Landes zu einem kurzen Gebrauch dienen müssen. Ich und du, mein lieber Freund Manasses, sehen wie in dem Clevischen, so wie überall, diese Rechnung. Item, heißt es in den Preußischen Brandenburgischen Aufsätzen, so viel vor die Zimmer. Item, so viel vor das Hauß, wo das Hospital gewesen. Item, so viel vor das Bette und den Haußrath, welches man den Französischen und Oesterreichischen Soldaten geben müssen. Item, so viel vor das Tagelohn der Bauern, die man zu arbeiten gezwungen hat. Item, so viel vor die Arbeit und Futter vor die Pferde, Ausbesserung der Wagen und andrer Kriegs-Geräthe. Item, so viel vor die Ungelegenheit, die ein jeder Particulier von dem Besuch so vieler Gäste gehabt ꝛc. ꝛc.

Was

*) Einige behaupten, daß gegenwärtig viele von denjenigen, welche Bedienungen in dem Brandenburgischen haben, Pappier anstatt baarer Besoldung erhalten.

Was meynst du wohl, mein lieber Vetter, sollten nicht die Sachsen mit einer solchen Rechnung so viel heraus bringen können, als unser Allerdurchlauchtigster König und Herr niemals gehabt hat, noch jemals haben wird? Wie glücklich wären nicht die Länder bey einer solchen Abrechnung, in welche der Feind eingefallen? Alle Menschen und und alle Pferde, die vor dessen Ankunft ein ganz halb Jahr nichts zu thun gehabt, verdienten solchergestalt täglich etwas. Alle Zimmer, die nicht vermiethet gewesen, würden wöchentlich von den Officieren und Soldaten, die darinnen gewesen, reichlich bezahlet. Der Krieg würde niemand beschwerlich fallen, als nur den Faulen, die dadurch genöthiget werden müßten, reich zu werden. Die Fabel, der Hund und das Mittags-Essen des Herrn, ist ein Entwurf der Moral, welche Ihro Königl. Majestät in Preußen practiciren. Dieses getreue Thier machte sich über das Mittagsmahl seines Herrn, als es sahe, daß es unmöglich war, selbigen zu retten. Vielleicht hätte man dieses Thier nicht gelobet, es würde aber weit klüger und besser gethan haben, wenn es die Speisen aufgefressen, ehe die feindlichen Hunde herbey gekommen wären. Ich will fressen, sollte es zu sich gesagt haben, aus Furcht, ich möchte in der Vertheidigung nicht glücklich seyn. Ueberwinde ich aber, so habe ich vielleicht den Sieg den Kräften zu danken, welche mir diese gute Mahlzeit gegeben hat; ich werde es sodann meinen Herrn sagen, der sich, in Ansehung der Ehre, die ich erworben, wegen des Verlusts trösten wird.

Nach diesen Unternehmungen Ihro Königl. Preuß. Majestät mit Dero eigenen Unterthanen, muß ich dir, mein lieber Manasses, gestehen, daß mein Allerdurchlauchtigster König und Herr, zu dem Ueberfall der armen Sachsen, nicht sowohl durch die einfältige Furcht, daß sie seine Feinde wären, als vielmehr durch das kluge Verlangen, einige Zeit auf ihre Unkosten zu leben, bewogen worden ist; damit der Ausgang der Tonnen und Fässer mit Gelde noch etwas aufgehalten werden möchte: Eine Ausgabe, welche die Erschöpfung der Brandenburger und Schlesier gleich bey der ersten Campagne unvermeidlich gemacht haben würde.

Eben der Irrthum, welchen mein Allergnädigster Herr, der König, in Ansehung Sachsens gemacht, ist auch in Schlesien vorgegangen. In den ersten Jahren der Eroberung dieses schönen Landes, wollten Ihro Majestät nur ein Aderlaß vornehmen, und es entstund daraus die goldne Ader. Vielleicht hast du mit einem großen

Theile

Theile des Publici diese Preußische Oeconomie bewundert, welche den unsterblichen Monarchen in den Stand gesetzet hat, so große Dinge vorzunehmen. Hast du dich aber blenden lassen, wie willst du mir glauben, wenn ich sage, daß jeder Prinz, der eine solche Oeconomie treibt, seinen eigenen Fall dabey finden muß, nachdem er seine Unterthanen und seine eigene Nachbarn zu Grunde gerichtet hat.

Wäre es möglich, daß ein Prinz, der nur auf seine Vergrößerung denkt, keine Nachbarn mehr haben könte, so stünde zu hoffen, daß das Elend seines Volkes, welches durch die Bemühung, die Macht seiner Soldaten und Armee zu verstärken, und immer größer zu machen, endlich doch aufhören würde, so bald er nur versichert wäre, daß er seine Conqueten ruhig besitzen, und er sodann, ohne einen neuen Anfall zu besorgen, an Herstellung des allgemeinen Besten arbeiten könnte. Allein der Zustand von Europa ist gegenwärtig so beschaffen, daß derjenige Prinz, welcher immer wächset, nach dem Maaß des Wachsthums seiner Macht auch die Mißgunst und den Haß seiner Feinde vermehret. Wir wollen den Fall setzen, daß mein Allerdurchlauchtigster und unüberwindlichster König und Herr die Franzosen bis an ihre Gränzen jaget, daß er die Kaiserin-Königin bis in ihr Oesterreich treibt; wir wollen annehmen, daß er nach seinem Gefallen über die benachbarten Staaten disponiret, daß er den Herzog von Mecklenburg nach Curland, den Churfürsten von Sachsen nach Böhmen, den Churfürsten von Hannover nach Osnabrück und Hildesheim, den Churfürsten von der Pfalz in die Ober-Pfalz, den Churfürsten von Bayern in Vörder-Oesterreich schickt; und daß er nach allen diesen Versetzungen, die man diesen Prinzen bestimmt, die Oesterreichischen Niederlande, und die Herzogthümer Jülich und Berg mit seinen Westphälischen Staaten verknüpfet, um von daher Frankreich und Holland die Spitze biethen zu können; gesetzt auch, daß er durch die Erlangung von Mecklenburg und Lauenburg sich der ganzen Elbe und der Ost-See bemächtige; daß er Meißen, die Ober- und Nieder-Lausitz, den Sächsischen Chur-Kraiß mit Pommerellen und seinen Preußisch- und Brandenburgischen Staaten verknüpfet; wir wollen auch noch dazu setzen, daß er durch Verbindung des Marggrafthums Brandenburg-Culmbach, Mähren und Ober-Schlesiens mit seinem Churhause, nunmehro alle seine Besitzung arrondiret hat; Würde denn wohl, frage ich, nach Ausführung dieses Plans, den Pyrrhus selbst nicht abläugnen dürfte, der König von Preußen sich von einem einzigen seiner Feinde befreyet haben, die

itzo

itzo machen, daß er vor seine Selbst-Erhaltung fechten muß. Würde sich nicht Dännemark und die Republik Holland, mit Frankreich, Rußland, Schweden, der Kaiserin-Königin und dem übrigen deutschen Reiche vereinigen, um einen Bruder zu plündern, der eben so hungrig als emsig ist, und der nur seine legitimam so groß macht, damit er die Haabe der ganzen Familie verschlucken möge *).

Die

*) Wer auf die Veränderungen in dem Systeme politique der gegenwärtigen Europäischen Staaten nur in diesem Jahrhundert genau Achtung gebe, und den Fällen, welche sich in selbigen ereignen können, nachdenkt, wird bey dieser Stelle und den gegenwärtigen Conjuncturen zu vielerley Gedanken Anlaß bekommen. Da auch in verschiedenen itzigen Preußisch-Brandenburgischen Schriften, von beßrer Einrichtung des Reichs-Systems, von Secularisationen, Errichtungen neuer Protestantischen Churfürstenthümer u. s. Erwehnung geschehen; ja da sogar Wahrsager aufstehen, welche dem Preußischen Adler das Kaiserthum prophezeyen, so gehöret hieher eine artige Stelle aus Gundlings Discours über die Wahl-Capitulation Caroli VI. p. 736. es heißt daselbst: Es ist eine curiöse Frage, ob es nicht gut sey, daß der Kaiser Protestantisch wäre? Einer, der sie obenhin ansiehet, und den Catechismum nur recht gelernet hat, denkt wohl, es sey eine quæstio Domitiana, und wäre allerdings gut, daß der Kaiser Protestantisch würde, weil dadurch die Zahl der Auserwählten vermehret werden könnte, wenn der Kaiser und seine Länder der Päbstl. Superstition nicht anhiengen, indem ein Römisch-Catholischer, als Römisch-Catholisch doch in puncto salutis auf einem gefährlichen Posten stünde. Allein, ein anders ist, wenn man uns fraget, als gute Catechismus-Freunde, und ein anders ist, wenn man große Herren fragen sollte, ob sie das gerne sehen würden? Denn es ist zu wissen, daß ein Protestantischer Fürst dreymal mehr Force als ein Catholischer hat; weil es doch dahin gediehen, daß die Pfaffen in einem Lande drey Theile, und der Landesherr nur einen hat. Nun setze ich, der Kaiser habe itzo 20 Millionen Revenüen, würde er Protestantisch, so bekäme er noch dreymal so viel, und also 80 Millionen. Wenn er mithin die Lande als ein Protestantischer Fürst besäße, so könnte man statt 100000 Mann 400000 halten. Denn wir Protestanten haben unsern Predigern, (und Gelehrten überhaupt,) wenig übrig gelassen, so daß sie guten Theils fast hinter dem Pfluge hergehen müssen. Ich weis Pfarrherren und Gelehrte, die

Die Preußische Oeconomie erschröckt, und macht zugleich einen Abscheu durch die üblen Folgen, so sie unvermeidlich nach sich ziehet; sie bemerket so wenig Einsicht und Fähigkeit bey denen, welche sie erheben und lieben, daß man sie nicht einmal unter die zweydeutigen Tugenden rechnen kann, geschweige denn, daß sie selbige übertreffen sollte. Was ist leichter als Geld zu behalten, sagte ehemals Themistocles:

---

wöchentlich 1 thl. 6 gr. Besoldung haben, darum gehen ihre Kinder barfuß wie die Gänßgen. Sollten wir alles wieder heraus geben, was wir seit dem Westphälischen Frieden durch Secularisirung erhalten haben: so würde es uns ein groß Loch machen. Nun gehe man in die Kaiserlichen Lande, und sehe, was daselbst für Bißthümer und Stifter sind. Wenn diese sollten eingezogen werden, könnte der Kaiser mit den Revenüen eines einzigen Bißthums 2 bis 3 Provinzien versehen. Würde also der Kaiser noch dreymal größer, als er itzo ist, sollte er sodenn nicht Force haben, den übrigen Fürsten das Joch auf den Hals zu legen? Ich glaube gewiß, man würde sodann nicht vielmehr von Capitulationibus hören. Darum werden die Protestantischen Fürsten selbst sich auf alle Weise bemühen, daß der Kaiser nicht Protestantisch werde. Man sehe nur, was unter andern der Churfurst zu Brandenburg vor einen Zuwachs erhalten hat, seit dem er die Bißthümer bekommen. So bald auch die Bischöffe und Prälaten nichts mehr zu sprechen haben, so bald können die Land-Stände leicht herunter gesetzet werden. Derowegen sieher es ganz anders aus, wenn wir die Sache politisch betrachten, und wenn wir wie einfältige Christen, die gerne sehen, daß eine Heerde und ein Hirte werden möchte, raisonniren. Der Protestantische Wolf beißt auch todt. Keiner läßet es auf des andern sein arbitrium rationale ankommen. „Wir „pflegen wohl manchmal zu raisonniren, wie dieses oder jenes gut wä„re; aber wenn andre unser Raisonnement nicht annehmen wollen, „und wir trauen uns eine Force zu, so heißt es: cogantur ....„ Ein gewisser Philosoph hält davor, da die in Europa mit einander kriegende Christen und Staaten mehrentheils als natürliche Menschen anzusehen wären, welche durch unterschiedliche Leidenschaften getrieben würden, und sich einbildeten, daß ihnen alles vergönnet sey, was zu ihrer vermeynten Erhaltung oder Absichten, zu ihrem Vorzuge oder Vortheil diene, so sey es zwar in der Moral allemal gut, seine Fehler zu erkennen und zu gestehen, hingegen sey es in der Europäischen Staats-Kunst ganz anders, als welche ihre Fehler respectable zu machen suchen müsse.

Etocles: Das ist die Eigenschaft eines Kasten. Das wahre Talent der Fürsten, in Ansehung des Geldes, bestehet darinnen, daß sie es mit Geschmack und mit guten Unterscheid ausgeben. Colbert, das Muster eines Ministre, der seines Herrn Unterthanen reich und fleißig machen will. Dieser Colbert, sage ich, rieth Ludwig dem XIV. niemals, daß er Schätze sammlen sollte. Er rieth ihm zum Frieden, zu Festtagen, zu Schauspielen, zu prächtigen Gebäuden, zum Geschmack, zu guten Künsten *). Er rufte einen Bernin und Lulli aus Italien; er schickte auf Unkosten seines Herrn den Girardon, le Brun, und Mansard nach Rom. Er zwang die Natur zu Versailles und zu Marli. Er verfertigte selbst die Zeichnungen von dem, was die Arbeiter zu Lion machen mußten. Er legte zu Bellin die kostbarste Gold-Arbeit an. Er empfahl dem Könige seinem Herrn die trefflichen Gobelins. Er würde ihn zu dem kostbaren Beylager seines Presumtir-Erbens, und zu dem prächtigen Lager bey Compiegne gerathen haben. Die Pracht in Kleidung, in Hauß-Meublen, die Kostbarkeit seiner Tafel wurde durch den Geschmack, den er hiervon dem Könige seinen Herrn und den vornehmsten Personen des Königreichs beybrachte, nur mehr gereizet. In einem Staate, der Reichthum haben will, ist nichts überflüßig, was darzu dienet, daß das Geld nur mehr circuliren kann. Der Gärtner, welcher Kirschen im Februario und Wein-Trauben im April liefern kann, ist in seiner Art eben so nützlich als der Landmann, der die Erndte alle Jahre zu verdoppeln weis. Der Meister, welcher darauf denkt, wie Stoffe prächtiger werden, hat zu der Freygebigkeit seines Herrn eben so viel Recht, als der Fabricante, der die beste Vermischung der Wolle gefunden. Spricht man, die Pracht und Ueberfluß bereichert die grossen Staaten, sie macht aber die kleinen arm; so ist dieses zwar wahr, mein lieber Manasses, merke aber auch die Größe der Staaten, in so fern

*) Es ist eine von den delicatesten Abhandlungen in der Staats-Kunst, sowohl nach der Theorie als Praxi, in wie weit Herrschsucht, Geldgeitz oder Wollust bey einem Fürsten oder Lande einzuschränken, oder zu dulden? Denn da Fürsten, Ministres und Unterthanen Menschen sind und bleiben, und folglich von diesen Neigungen niemals, so lange sie leben, völlig frey werden, so ist nach Unterschied der Personen, der Zeiten, der Absichten, der Landesart, der Moral und der Staats-Klugheit, die Entwickelung dieser Fragen einer ganz besondern Einsicht vorbehalten.

sie sich auf diesen Grund-Satz beziehet, hänget nicht von ihrem Umfang ab. Die Pracht und Ueberfluß würde Rußland eben so wie die Schweitz arm machen, die Republik Genua aber würde auch durch Policey-Gesetze wider selbige arm werden. Daß die Herzogthümer Mecklenburg und Curland, und die Republiken Lucca und St. Marino mäßig leben, kommt nicht von ihrem Unfange her. Das, was sie antreiben muß, Pracht und Ueberfluß zu vermeiden, ist eben das, was Schweden und Dännemark dazu bringet, und welches Rußland und Pohlen auch beobachten sollte. Der Fremde trägt ihnen nicht so viel Geld zu, als er von ihnen ziehet, und solchergestalt würde Pracht und Uberfluß die Balance verderben. Aber in solchen Staaten, wie Sachsen ist, wo die Bergwerke jährlich 30 bis 40000 Mark Silber geben, wo ein Volk, das gerne arbeitet, Naturalien suchet, seinen Fleiß zu üben, in einem solchen Staate würde die häßliche Knickerey eines Friedrich Wilhelms den äußersten Verfall nach sich ziehen. Wer würde die prächtigen Spiegel-Gläser, die man zu Dresden und Leipzig nicht achtet, in Ansehen bringen, wenn sich der Herr und der Hof nur mit Nürnbergischen Spiegeln behelfen wollte? Wer würde die Galonen-Damaste Sammet-Drogvets- und Satins-Fabriquen unterhalten, damit sich so viele Menschen beschäftigen und so viel Familien ernähren, wenn der Fürst und der Adel sich nur in Pinchinat kleiden, und ihren Gemahlinnen nichts als rosinrothe taffnete Domino bey Gala-Tägen erlauben wollte? Das Hamburgische Schiff würde die Fracht verdoppeln, wenn es sich alle Personen von Stande vor eine Verschwendung anrechnen wollten, vor einen halben Groschen mehr hinunter zu schlucken; kein Schiffer dürfte weiter Austern bringen. August II. gab Geld zu der Auszierung des Appelischen Gartens zu Leipzig; und die Speise-Säle haben ihren Eigenthümern in einer Messe in vierzehn Tagen mehr eingetragen, als sie zuerst gekostet. August II. der in einem kleinen Staate eben so prächtig als Ludwig XIV. war, gab seinen Unterthanen in dem berühmten Campement bey Mühlberg und bey dem prächtigen Beylager seines Prinzen mehr zu verdienen, als darauf gewendet worden. Warum ist in Brandenburg seit 50 Jahren kein freywilliger Geld-Thau von fremden Gelde gefallen? Ein mittelländischer Staat, der Handlung treibt, hat ganz andre Regeln zu beobachten, als ein See-Staat, der sich in das große Commerce einlassen kann. Dieser letztere hanget einzig und allein von seinem eigenen See-Wesen ab, der mittelländische Staat aber muß alles von der Neigung

gung erwarten, die er sich bey den Fremden erwirbet, und er wird sich gewiß nicht bey ihnen beliebt machen, wenn er in ihren Magazinen unter den Waaren eine große Wahl halten will. Die Messen zu Leipzig würden bald Jahr-Märkte werden, wenn der Sächsische Hof den Kaufmann, der prächtige Nichtswürdigkeiten bringt, und den, der die besten Manufacturen hat, nicht gleich durch aufnehmen, und alle Cänäle der Circulation befördern wollte.

Willst Du mir aber die Macht der Preußischen Staaten zu erheben anfangen, und die zahlreichen Armeen, die sie auf den Beinen haben? so bilde dir auf einen Augenblick eine epidemische Krankheit, und die Desertion ein, welcher unter dieser Menge von Menschen, die die Furcht beysammen hält, aufräumen. Stelle dir einen Donnerschlag vor, der das Schloß zu Berlin in einen Aschenhaufen verwandelt. Wo ist alsdenn die Preußische Monarchie? Die Nachkommenschaft wird ohne Zweifel Ihro jetzt regierende Königl. Majest. in Preußen bewundern? Sie wird in demselben einen Prinz erblicken, welchen die Natur und Wissenschaften dazu gemacht hat, daß er die ganze Welt beherrsche. Sie wird aber auch wahrnehmen, daß, da Ihn das Glück weiter unter sein Herz und natürliche Fähigkeit gestellet, dieser große Prinz, welchen die edle Ehrbegierde beseelt, sich an dessen Stelle zu setzen, und mehrere glücklich zu machen, Gefahr gelaufen sey, das Unglück seiner Unterthanen zu befördern, an deren Wohlfahrt er mit geringern Talenten und eingeschränkten Absichten, mit gutem Fortgang gearbeitet haben würde *). Wenn dieser Prinz Sachsen alles wieder erstatten, und dem Könige und

*) Da es bedenklich auch nicht allemal möglich ist, die noch lebende Souverainen nach der Wahrheit zu schildern, so ist es sicherer, sich in das Alterthum zu erheben und Mithridatem zu betrachten, bey welchem, nach der Anmerkung Livii und Appiani billig zu bewundern, daß dieser einzige Prinz mit so vielen Glück und auch so mächtigen Feinden so lange Jahre durch gerungen hat. Der ungemeine Kopf dienete aber diesem Könige zum Bollwerke, und machte ihn immer reich an Erfindungen. Wäre sein Herz so gut als der Kopf gewesen, das ist, wäre Mithridates von der Empfindung unverstellter Tugend innerlich durchdrungen worden, er wäre endlich nicht zu Schanden gegangen. Weil er sich aber von der Redlichkeit und Gerechtigkeit entfernete, und von keiner andern Treue wissen wollte, als die mit seinem eigenen Vortheil überein kam; so ist es kein Wunder, daß er bey den Seinigen die Liebe, und bey den Feinden das Mitleiden verscherzet hat.

Churfürsten, wie auch dessen Bundesgenossen Genugthuung geben, und selbige Schadlos halten muß, so frage ich Dich, ob du dir wohl etwas elenders als Brandenburg und Preußen einbilden kannst?

Erwege, mein lieber Manasses, daß dieser Monarche bisher nicht einen Schritt gethan hat, der nicht vor Ihn und seine Unterthanen einträglich gewesen wäre; betrachte hingegen, daß alle Umstände vor Sachsen so widrig ausgefallen, daß es seit 18 Jahren unendlichen Schaden gelitten. Mache aber dem ohngeachtet eine Vergleichung zwischen den Sächsischen und Preußisch-Brandenburgischen Städten. Leipzig hat bereits drey Millionen an baarem Gelde an Se. Preußische Majestät geliefert, und vielleicht noch mehr Aufwand an Verpflegung und Douçeurs-Geldern, vor die Preußischen Generals, Officiers und Soldaten gehabt, und dennoch hat das Directorium zu Torgau und seine Zugeordnete das Herz neue Anforderung zu machen. Die Stadt Leipzig, welche die Brandenburger so gut zu melken wissen, ist nur die andere Stadt in Sachsen, und hat nicht viel über eine halbe deutsche Meile in ihrem Umfange. Berlin hingegen, die Haupt-Stadt der Preußischen Monarchie, die größte Stadt in Deutschland, die Residenz des Landesherrn und der Sitz aller hohen Tribunalien; Berlin, wo sich so viel reiche Particuliers niedergelassen, welche die Verführung und die Hoffnung ihrem Vaterlande entzogen haben; Berlin, sage ich, war fast von Gelde entblößet, als sie innerhalb 24 Stunden eine Reuter-Zehrung von 200000 Thalern zahlen muste. Halle, die zweyte Stadt in dem Brandenburgischen, der Sammel-Platz der Trouppen; Halle, welche eine zahlreiche Garnison und eine blühende Universität reich machen sollte, muste von 60000 Rhlr. fast unterliegen, und sie ließ bey offenen Thoren und geräumten Häusern, als sich der zweyte Feind nahete, ihm die Wahl, ob er 9000 Thlr. nehmen, oder das barbarische Vergnügen haben wollte, Feuer anzulegen. Kaum unterstehen sich die Russen zu Königsberg, etwas mehr, als die Unterhaltung der Guarnison, zu fordern. Sollten wohl diese Städte, durch eine verstellte Unmöglichkeit, die Mäßigung der Feinde ihres Königes mißbrauchen? Nein, mein Freund, in einem so wütenden Kriege hüten sich die Völker wohl, dem Feinde eine Bezahlung abzuschlagen, die er sich selbst zu verschaffen so gleich entschlossen ist. Betrachte Halberstadt; hätten die Einwohner ihr Leben mit einem Thaler mehr, als sie den Franzosen geben musten, retten können? Die Millionen, wornach diese Preußische Provinz ihre

Con-

Contributionen angiebt, sind von eben solchem Gewichte, wie die Clevischen, von denen ich oben gedacht habe.

Leipzig scheinet ein London, ein Amsterdam, ein Lyon, und Berlin hingegen eine mäßige Stadt zu seyn; Königsberg, mit seinem prächtigen Hafen an der Ost-See ist weit geringer, als die See-Städte, welche der Rußische Despotismus und die Schwäche der Pohlnischen Regierung ihrem eigenen Fleiße überlässet. Halle mit seinen Salz-Koten und Academie ist nicht so gut, als die Städte in Frankreich vom dritten Range. Sie stehet weit unter Caën und Angers. Leipzig hingegen, welches sein Commerce bereichert, ist eine mittelländische Stadt, wohin die Kaufmanns-Waaren nicht anders, als durch einen beschwerlichen Weg auf der Achse kommen können, sie ist mit den Staaten verschiedener Fürsten umgeben, welche die ein- und ausgehende Waaren mit vielen Zöllen und Auflagen beschweren. Der Weg auf der Elbe, der ihren Zugang bequemer machen würde, ist ihr seit 10 bis 12 Jahren, durch so viele Stückgen dermaßen schwerlich gemacht worden, daß der Weg zu Lande lange nicht so unbequem geschienen. Man hat Leipzig, welches eben so viel Vortheile von seiner Lage als von der Sorgfalt seines Landes-Herrn hat, so zu reden zum Stapel des Commerce zu Lande von Europa gemacht, ob sie gleich nur 12 Meilen von Magdeburg lieget, einer Preußischen Stadt, die zwar nicht so volkreich, aber doch größer als Leipzig ist. Dieses Magdeburg, da es an der Elbe gelegen, so könnten aus Hamburg und Altona alle Kaufmanns-Waaren zu Wasser dahin kommen; Gleichwohl aber haben die Leipziger Kaufleute eben nicht so gar sonderlich von dieser gefährlichen Nachbarschaft gelitten, die Chicanen ausgenommen, welche sie von den Ministern Sr. Majestät des Königs in Preußen erdulden müssen. Die so oft wiederholten Plackereyen haben endlich die Fremden verdrüßlich gemacht, über Magdeburg den Weg zu nehmen, ohne daß sie deswegen gegen Leipzig aufgebracht worden wären. Da sie in der vorzüglichen Neigung, welche sie dieser Sächsischen Stadt zugewendet, beständig geblieben sind, so haben sie sich weder Unkosten, noch die Schwierigkeiten der Correspondenz abschrecken lassen. Ich traue dir, mein lieber Manasses, schon so viel Geschicke zu, daß du dir nicht einbilden wirst, daß die Negotianten, und sonderlich die Holländer wider ihr eigen Interesse einen andern Weg nehmen sollten. Was ist also wohl die Ursache, dieser besondern Neigung

gung vor Leipzig? Sie ist, mein werther Freund, in der Beschaffenheit der Sächsischen Regierung zu suchen: Diese bindet sich genau an die Landes-Gesetze, und hat die von dem Landesherrn ertheilte Conceßion vor Augen, sie vertheydiget eine wohl eingerichtete Freyheit, welche die Seele des Commercii ist *), auch wider den Landesherrn selbst. Die Particuliers, sowohl fremde als einheimische, genießen in Ruhe das Eigenthum in seinem völligen Umfange. Man hat keinen Codicem Fridericianum, welcher, indem er die Langsamkeit des Proceßes aufhebt, zugleich auch alle Formalien abschaffet. Der Kaufmann kann in Sachsen seine Sache vor dem Gerichte frey führen, ohne daß er zu befürchten hat, man werde ihm ein Stillschweigen auflegen. Ein zahlreicher Hof vermehrt in den beyden großen Messen die Menge der Meß-Gäste. Der Herr und seine Ministers, welche sich gnädig und huldreich gegen die Einwohner, gegen die Fremden gefällig, gegen die Künstler großmüthig und freygebig, und in dem Aufwande prächtig bezeigen, bringen durch ihr Beyspiel dem Adel hiervon einen Geschmack bey, welcher die Künste ermuntert. Dieses sind die Ketten, welche das Commerce nach Leipzig ziehen; diesen hat es Sachsen überhaupt und insbesondere diese Sächsische Stadt zu danken, daß man bey einem beständigen Verlust seit 15 Jahren alle die Bemühungen und Hofnung einer eifersüchtigen Nachbarschaft zu Schande machen, und alle Jahre ein Loch zustopfen können, wel-

*) Der Herr Temple macht in dem Buche, on the Netherland's c. 6. diese Anmerkung: Der Handel kann unter einer unumschränkten Gewalt darum nicht bestehen, weil diese die Menschen von sich treibt, jener aber die Menschen an sich ziehet. Der Despotismus dämpfet den Fleiß, weil keiner wissen kann, wie lange er Meister von dem Seinigen ist, und ob er solches seinen Erben lassen werde. Die unumschränkte Gewalt füllet das Land mit Soldaten, und der Handel will es voll Kaufleute wissen, die sich gar nicht zusammen schicken, weil der eine immer erwerben, der andere aber immer verzehren will. Endlich ist es unmöglich, daß der Handel ohne ein gemeinschaftliches Vertrauen beydes der Bürger unter sich selbst, als der Unterthanen gegen den Regenten bestehen könne. Von diesem erwartet jederman öffentliche Sicherheit, Gerechtigkeit, Weisheit und Macht, einem jedweden bey dem Seinen zu schützen und zu erhalten.

welches in den vorigen Jahren in dem Ueberfluß und dem Landes-Credit gerissen worden ist. Seit 1741 bis 1756 sind der unvermeidliche Krieg wegen der Pragmatischen Sanction, der darauf erfolgte Preußische Einfall, und seine traurige Folgen, und die abgedrungene Bezahlung der Capitalien Ursache gewesen, daß mehr baar Gold und Silber aus Sachsen gegangen ist, als in den glücklichsten Zeiten niemals darinnen circuliret hat. Wie hätte sich das Land von einem solchen Verlust erholen können, wenn der Landesherr die wahren Grund-Sätze der Staats-Oeconomie bey Seite gesetzet, und eine Privat-Oeconomie angenommen hätte, und wenn er zur Unzeit gespahret, wäre nicht ein Theil des so nährenden Safts in das Stecken gerathen? Die Vorwürfe und die Anklage eines öffentlichen Feindes in Ansehung unserer häuslichen Geschäfte zeigen oft an, daß er gerne wünschte, daß di. Fehler gemacht worden wären, welche man angiebt. Wären Ihro Kön. Maj. in Preußen überzeugt gewesen, daß die Regierung des Sächsischen Ministerii den Verfall des Credits und des Ruins von Sachsen nach sich gezogen, so würden sie selbige gewiß nicht mit so üblen Farben abgemahlet haben. Im vorigen Jahrhundert sagte ein Französischer Abgesandter zu dem Spanischen Premier-Minister: Wie? Ich sollte von Sr. Majest. meinem Herrn, Befehl haben, wider Ew. Excellenz heimliche Zusammenverschwörungen zu machen? Ach, mein Herr, Ihro Allerchristl. Majestät wünschen Ew. Excellenz vielmehr ein langes Leben und ihre Bedienung bis an ihr Ende . . . . .

Wider die Contributionen vom Jahre 1745. die Agiotage, die Bezahlungen, die Chicane der Magdeburger hat die erlauchte Großmuth des Königs und Churfürsten ein Mittel gefunden; Sie haben ihre Domainen angewendet, damit eine gute Anzahl Geld sogleich in das Land kommen konnte, nur damit der Verzug, welcher aus der Schwäche der Circulation herkommt, nicht Zeit gewinnen möchte, die besten Theile des Staats zu ergreifen. Ihro Majestät der König in Pohlen haben die Hälfte ihrer Truppen abgedanket, um sowohl die Anzahl derer, die das Land bauen und der Arbeiter in den Fabriquen zu vermehren, als auch auf eine weit vortheilhaftere Art die Summen, welche zu ihrem Unterhalte bestimmet waren, in dem Lande zu verbreiten. Sollte diese Reforme, mein lieber Manasses, ein Fehler seyn; weil es diejenigen, die Preußisch denken, nach der letzten Begebenheit davor ausschreyen? Urtheile von diesem Vorwurfe auf die Wahrheit der andern. Sechzehn tausend Mann wohl exercirter und angeführter Sachsen wären genug gewesen, wenn die deutschen Gesetze *) vor

*) Wie ist es möglich, daß sie vor Sachsen wachen können, wenn sie nach dem neuen Brandenburgischen deutschen Staats-Rechte nur die Vasallen und Mediat-Unterthа-

Sachsen gewachet hätten. Außerdem würden 20000 Mann Soldaten den Verlust nur noch größer gemacht haben. Der König in Preußen wäre vielleicht eben so wohl mit 80000 Mann gekommen, als es itzo mit 60000 geschehen ist.

Ja, spricht man, eine zahlreiche Armee *) hat gleichwohl vor den Augen von ganz Europa den Haupt-Unterschied unter den Preußischen Staaten und dem Churfürstenthum Sachsen ausgemacht. Wie wenige aber sind im Stande einzusehen, daß eben dieser Unterschied Sachsen nützlich gewesen ist? Der verstorbene König in Preußen, welcher nicht mehr als 3 Millionen Seelen in seinen Ländern hatte, hielte 80000 Mann Soldaten auf den Beinen. Sein Durchlauchtigster Nachfolger, der etwa eine Million Unterthanen

---

nen, nicht aber die Stände unter sich binden? Ist eine Stelle in den deutschen Reichs-Gesetzen, welche die bisherigen Veranstaltungen des Kaisers und des Reichs billigen, so ist es der 178ste Sphus des Reichs-Abschieds d. a. 1654. „Nachdem Churfürsten und Stände befunden, daß zu Etablirung Fried und Rechtens in allewege reiflich zu berathschlagen, welchergestalt das Heil. Röm. Reich wider alle auswärtige Gewalt, und etwan herfür brechende Empörungen, auf alle Fälle gesichert, und bey beständigen Ruhestande erhalten werden möchte; in mehrer Erwägung, daß von vielen Jahren her, und zwar nach ostbesaaten Münster- und Osnabrückischen Friedens-Schluß eben sowohl als vorhin verschiedene gewaltsame Einbrüche wider Churfürsten und Stände des Reichs von andern in Krieg stehenden Partheyen de facto (wohin auch die Preuß. Convenienz u. Kriegs-Raison in Sachsen gehöret) fürgenommen und vollzogen worden; und daß solchen unleidentlichen und dem Heil. Reich sowohl verderb- als schimpflichen Proceduren, ohne ferners Nachsehen mit beständigen Ernst zu begegnen die höchste Nothdurft erfordert; so soll die Executions-Ordnung wider vorgemeldete und alle andere eines oder des andern Orts entstehende Gewaltthätigkeiten und Emporungen mit rechten Ernst und Fleiß nachgegangen, und auf alle begebende Nothfälle die darinnen enthaltene Hülfsleistung und Verfassung mit würklicher starker Hand unverzüglich zu Werke gestellet werden.„ Wollte man einwenden, das Königreich Preußen habe als ein independenter und souverainer Staat sich vor diese Maaßregeln nicht zu scheuen; so ist nach dem Völker-Rechte eben so gewiß, daß das deutsche Reich ein etwas älterer Staat als das nicht viel über ein halb Jahrhundert existirende Königreich Preußen sich von selbigen seine Maaßregeln untersuchen zu lassen auch nicht Ursache habe.

*) Wenn man die Mittel und Wege, wodurch dergleichen zahlreiche Armeen gesammlet worden, und was sowohl wegen der Werbungen als besonders bey den Recrutirungen in Sachsen, und den Kriegs-Dienste zu nehmen gezwungenen Gefangenen, nach dem neuesten Preußisch-Brandenburgischen Völker- und Staats-Rechte vorgegangen erweget, so wird man sich über den Anwuchs so zahlreicher Armeen nicht zu verwundern haben. Wer erinnert sich nicht, daß bereits im Jahre 1730 zwischen den Königen in England und Preußen wegen der Werbungen Streitigkeiten, die beynahe zu einem Kriege ausgeschlagen wären, ein Congreß in Braunschweig angestellet werden, und allda auf die Herzoge von Sachsen-Gotha und Lüneburg compromittiret werden müssen, welche beyde Partheyen durch ihr laudum entschieden. Neuere Exempel sind in zu frischem Andenken.

nen mehr hat, satzte seine Armee in Friedens-Zeiten auf 120000 Mann, da der Churfürst zu Sachsen, bey einer Anzahl von fast 2 Millionen Unterthanen kaum 30 bis 35000 Soldaten werben konnte. Die Preußen setzen ihr Glücke darinnen, daß sie Brod haben, und die Sachsen halten das vor ihr Unglück, daß sie nichts mehr als Brod haben. Welche Staats-Oeconomie von beyden Souverainen dienet mehr zu dem wahren Wohl des Volks? Der Sachse, welcher gewiß keinem andern Europäer an Tapferkeit und Herze nachgiebt, ziehet anbey die Arbeit auf dem Lande und in der Stadt, dem beschwerlichen Müßiggange des Soldaten-Lebens vor. Täglich vor 2 Groschen zu leben, ist ihm eine elende Lebens-Art. Der Preuße hingegen verläßt willig sein Haus, damit er nur in einem Corps de Guarde wohnen kann; und er genießt seine Löhnung, wie ein Canonicus sein Beneficium. Welcher von beyden stehet unter einer bessern Regierung?

Ich schliesse *), mein lieber Freund, mit einigen Umständen von dem Finanz-Minister des verstorbenen Königs in Preußen, dem berühmten Baron Eckardt, den du gerne genauer kennen möchtest.

Eckardt war ein Schorstein-Feger zu Berlin, als ihm eine Speculation über einen Finanz ähnlichen Theil seiner Kunst, dem Könige Friedrich Wilhelm zu seinem Vortheil bekannt machte. Dieser große Mann starb in der Ungnade des itzt glorwürdigst regierenden Königs, der seine Dienste nicht haben wollte, und ihm den besten Theil seiner Belohnungen abnahm, welche er von der Dankbarkeit des Königs seines Herrn Vaters hatte. Die Gnade, welche er unter der vorigen Regierung genoß, war unumschränkt. Friedrich Wilhem hielt ihn vor einen zweyten Colbert, und er ließ ihm zu Berlin ein schönes Haus bauen, mit einer Ueberschrift in goldenen Buchstaben, welche zu erkennen gab, daß dieses das Denkmal einer Königlichen Dankbarkeit gegen einen vortrefflichen Diener wäre.

Eckardt, der Schorstein-Feger, trug Ihro Majestät dem Könige vor, daß Sie selbst die Einkünfte von dem Schorsteinfegen in der Haupt-

Stadt

*) Zwey Stücke dienen noch zu einiger Erläuterung dieses Schreibens, welche bey Verfertigung desselben nicht bekannt gewesen: Die Convention mit dem Preußischen Directorio in Sachsen d. 20sten April a. c. das Aversional-Quantum à 27 Tonnen Goldes betreffend; und die d. 28sten April auf specialen Befehl Sr. Majestät des Königs in England bey schwerer Strafe verrufenen in diesem Jahre unter dem Königl. Preußischen Brustbilde neu ausgeprägte 12 und 6 Marien-Groschen-Stücke. Diese weichen von dem Reichs-Gesetz-mäßigen Münz-Fuße dermaßen stark ab, daß nach angestellter Probe das Stück dieser 12. Mgl. nur 7 Mariengl. 3 und zwey drittel Pf und das Stück der 6 Mgl. nur 3 Mgl. 5 und eilf Zwölftel Pf. am innerlichen Werth befunden worden, mithin aus deren Annahme gegen andere nach dem Reichs-Münz-Fuße ausgeprägte Sorten bey den 12 Marien-Groschen-Stücken ein Verlust von 37 Rthlr. 29 Mgl. 2 und ein Viertel Pf. und bey den 6 Mgl. Stücken von 37 Rthlr. 22 Mgl. und ein Viertel Pf. auf 100 Rthlr. entstehet.

Stadt zum Theil ziehen könnten. Er sagte, es ist kein Schorstein, der nicht jährlich 7 bis 8 Groschen einträgt. Die vielen Schorsteinfeaer haben das Hand-Werk verderbet; niemand kann dabey mehr sein Glück machen; Es wäre gut, wenn sie was anders treiben müßten. Wenn Ew. Majestät meinem Rath folgen wollten, so könnte eine Gesellschaft von 20 oder 30 Schorsteinfegern errichtet werden, mehrere braucht Berlin nicht, ein jeder kann einen oder zwey Jungen haben. Ihro Majestät könnten ihnen etwas gewisses, ohne das Geld vor das Caminfegen, geben, und hingegen eine Auflage von 7 oder 8 Groschen jährlich auf jeden Schorstein legen. Der Gewinn ist sichtbar, und es scheinet .... Friedrich Wilhelm fand einen Geschmack an dem Projecte, und er brachte es zur Ausführung. Man darf sich nur einmal bey Hofe zeigen. Eckart, der nunmehro alles bey dem Könige zu gelten anfieng, gefiel Selbigem wegen seiner oeconomischen Einbildungen so wohl, daß er ihn auf seine Unkosten in den Brandenburgischen Provinzien herum reisen und Aufsätze machen ließ.

Dieser Financier bemerkte, daß in Preußen die Bier-Brauer ihre Kessel auf allzu hohen Balken liegen hatten. Er stellte ihnene vor, daß wenn sie selbige um 4 oder sechs Zoll kürzer machten, so könnten sie viel Holz erspahren. Die ehrlichen Leute waren gelernig und bedankten sich davor bey dem sinnreichen Eckart. Allein, das war der Mann nicht, bey dem man so leichte davon kommen konnte. Er ließ aufschreiben, daß künftighin an dem König die Hälfte des Geldes abgegeben werden sollte, dessen Ausgabe er ihnen erspahret.

Durch diese trefflich sinnreiche Stückgen vermehrte er die Einkünfte des Königs seines Herrn um 200000 Thaler. Er wurde Geheimder Rath, und Sr. Majestät so angenehm, daß Sie sich über das geringste was ihm zustieß beunruhigten. Als er einsmals mit diesem Monarchen über den Baréme *) fleißig studirte, so geschahe es, daß er darüber einschlief; da denn dieser Prinz sachte auf den Fußzehen an die Thüre schlich, und diejenigen sehr unfreundlich anfuhr, welche an die Thüre polterten, und ihnen zugleich befahl, sie sollten den Schlaf des arbeitsamen Eckarts nicht stöhren, der unter der Sorge vor den Dienst des Staates so matt, so ermüdet würde ... Lebe wohl, mein lieber Manasses, wenn du die Wahrheit **) und deinen Vetter liebest, so wird dir dieser Brief nicht zu lang seyn.

*) Franz Baréme, ein Rechenmeister zu Paris, der in dem Anfange dieses Jahrhunderts verschiedene Arithmetische und zu dem Finanz-Wesen gehörige Schriften verfertiget.

**) Weil die Preußen und Preußisch-gesinnten Schriftsteller von der Gerechtigkeit und Klugheit, mit welcher der gegenwärtige Krieg angefangen worden, ingleichen von der Tapferkeit und Weisheit, mit welcher er von ihrer Seite geführet wird, und mit einem Worte, von der Vortrefflichkeit alles dessen was Preußisch ist, gar zu sehr überzeuget sind; so würde man auf alle darwider gemachte Einwendungen und Betrachtungen darüber eben das zur Antwort erhalten, was in der Schrift: Anti-St. Pierre, welche bey der Historie des Anti-Machiavels p. 110. nach der deutschen Ausgabe zu Hannover 1756. 8vo stehet, bereits befindlich ist.

Es mangelt gewiß niemals an Menschen, die wie der Graf de Pombeyro denken; welcher dem Herzog von Alba auf die Frage: Ob der Hof zu Lissabon ansehnlich wäre? zur Antwort gab: „Man siehet daselbst hundert Menschen wie Sie, „fünfe wie mich, fünf und zwanzig wie ihren König, fünfe wie Gott, und den König „meinen Herrn.„

Der um die Zeiten der Westphälischen Friedens-Handlungen bekannte Don Diego Saavedra, schrieb den vortrefflichen Entwurff eines christlichen Staats-klugen Fürstens, und doch auch Locuras de Europa, oder die Thorheiten von Europa. Warum sollte es zu unsern Zeiten nicht auch angehen?

Nf 1298 a

(4.)

ULB Halle 3
004 904 427

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-234267-p0079-0

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-234267-p0080-1

14

Der

gerechtfertigte

Ephraim.

Oder,

Historische und beurtheilende Nachrichten

über

den vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Zustand des Sächsischen Finanz-Wesens:

Nebst einer Vergleichung der Preußischen und Sächsischen Oeconomie.

Ein sehr nützliches Werk vor alle Gläubiger, Correspondenten, Freunde und Feinde von Preußen und Sachsen;

durch den

Juden Ephraim zu Berlin,

an seinem Vetter

Manasses in Amsterdam.

1758.

Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-234267-p0081-7